

QL671

.F35

*

FOR THE PEOPLE
FOR EDUCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY

Bound at
A. M. N. H.
1924

59.82706(43)

FALCO,

unregelmässig im Anschluss an das Werk

„BERAJAH,

Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

- I -

Jahrgang 1905, No. 1.

Preis dieses Heftes 1 Mark. (Preis des Jahrgangs 3 Mark.)

Ausgegeben: Oktober 1905.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.

—•<>•—

Verlag von W. Schlüter, Halle a. S., Ludwig Wuchererstr. 9.

24 95012 May 29

S

Du Falk mit Augen blank und hell
Du Falk mit Flügeln schlank und schnell,
Sie nennen Räuber dich und Dieb, —
Ich schelte nicht, ich hab dich lieb!
Kühn, offen, ehrlich greifst du an,
Bist wie ein rechter Edelmann.
Auf Höhen hältst du still die Wacht,
Was drunten lärmt, nehm' sich in Acht!
Vom Eichenast in stolzer Ruh
Sahst lang du fremdem Treiben zu. —
Von deinem Sitz fährst du empor,
Es traf des Falkners Ruf dein Ohr;
Von meiner Faust lass ich dich los
Zu freiem Flug und scharfem Stoss!
O. Kl.

Vorwort des Herausgebers.

„Falco“ heisst meine neue Zeitschrift, weil sie erscheint wie ein Falke. Sie ist kein Journal, denn nur gewöhnliche Vögel sieht man täglich, den Falken selten. Man weiss nie, wann und ob er wiederkommt. Verwünscht ist sein Kommen dem einen, erwünscht dem andern. Den fliegenden Vogel greift er als „Spezialist“ mit erstaunlicher Sicherheit, um ihn gründlichst zu rupfen und anatomisch zu untersuchen. Aber auch an Insekten und anderen Tieren vergreift sich ein Falke gelegentlich. Infusorien fängt er nicht und es beeinträchtigt seine Leistungsfähigkeit keineswegs, dass er bei seiner Jagd ohne Brille zurechtkommt und sich ganz auf sein Auge verlassen darf. Vor der Weisheit gelehrter, aber farbenblinder und lichtscheuer Eulen hat er keine Ehrfurcht.

Doch dies alles ist Nebensache. Ich brauche diese kleine Zeitschrift 1) um den Subskribenten meines grossen Werkes „BERAJAH“ die nötigen Mitteilungen über dessen Fortgang zu machen und 2) um für mein Werk Zeit zu gewinnen, indem ich zahlreiche briefliche Anfragen ornithologischen Inhalts hier zusammenfassend erledige. Die Zahl derartiger Anfragen ist so gross geworden, dass ich unmöglich alle einzeln beantworten kann und mir niemand diesen Notbehelf verübeln darf. Gerade diese vielen Anfragen beweisen mir aber, dass es sowohl in Deutschland wie im Auslande ausser den zünftigen Ornithologen eine grosse Anzahl von jungen Kräften gibt, die bei geeigneter Anleitung sich zu trefflichen Beobachtern, Forschern oder doch zu treuen Freunden unseres Wissenschaftszweiges entwickeln werden. Ich will andern Zeitschriften nicht im Geringsten Konkurrenz machen, aber die Leute, die von ihnen nicht befriedigt sind, die will ich sammeln. Ich kenne schon jetzt unter ihnen vortreffliche Arbeiter. Die Ornithologie ist ja freilich ein kleiner Seitenzweig der zoologischen Wissenschaft. Aber sie darf nicht in engen Grenzen wühlen wie ein Maulwurf, sondern soll mit dem ins Weite gerichteten Blick

des Falken ihr Ziel verfolgen und ihre Stellung behaupten. Für grosse Fragen, die in der Gegenwart die gebildete und selbst die ungebildete Welt beschäftigen, bietet die Vogelkunde dankbares Material, Material in reicher Fülle und doch übersehbar. Das Leben des Vogels ist noch am leichtesten zu beobachten und zu verstehen, denn die Zahl der Säugetiere, die sich nicht durch Scheu oder nächtliche Lebensweise unseren Blicken entziehen, ist verschwindend gering. Sonst würde ich der Säugetierkunde den ersten Rang zugestehen. Andere Tiere bieten aber schon wegen ihrer abweichenden Organisation zu viele Rätsel. Zur Zeit ist aber die Wissenschaftlichkeit der ornithologischen Arbeit — von einer kleinen Anzahl von Arbeitern abgesehen — hinter den Leistungen auf andern schwierigeren Gebieten ganz mit Unrecht zurückgeblieben. Wir dürfen heute nicht mehr arbeiten wie vor 50 Jahren. Wer heute nur mit Naumanns oder Brehms Interessen die Natur befragt, wer heute nur im Bannkreise von Darwins Gedanken wandelt, dem würden diese Männer, wenn sie noch lebten, sagen: „Schämt euch, unser Forschen sollte euch weiter vorwärts treiben. Ihr macht euch ein Ruhekitzen daraus!“

Kurz und gut: Weitblick genug hat der Falke bei aller Einseitigkeit seiner Jagd, und er ist wegen seiner Einseitigkeit nicht verachtet. Wir können von dem Vogel lernen. —

Artikel dieser Zeitschrift, welche nicht von mir verfasst und am Ende mit O. K. gezeichnet sind, tragen stets den Namen des Autors, welcher allein für deren Inhalt verantwortlich ist. „Falco“ wird von Niemandem finanziell unterstützt oder garantiert. Weder der Verleger noch ich wollen Geld damit verdienen. Deshalb kann aber der Umfang der Zeitschrift und die Zahl ihrer Nummern und Tafeln erst mit der Zahl der Abonnenten wachsen, falls der Falke nicht eines Tages überhaupt auf Nimmerwiedersehen verschwindet, um minder heissblütigen Edel-Adlern und gewöhnlichen Sperlingen das Feld zu überlassen.

O. Kleinschmidt.

Zur Ehre der Toten!

I. Carlo von Erlangers Ansichten über den Formenring *Falco Peregrinus*.

Hierzu das Titelbild.

Der Falke ist ein polemisches Tier, aber im Gegensatz zu dem Geier ist er gewohnt, die Toten zu schonen und gegen die Lebenden seinen Angriff zu richten. In diesem Sinne sei ihm selbst, dem Edel- oder Wanderfalken, hier das erste Wort gewidmet.

„Über die Gruppe der Edelfalken“ hat Carlo von Erlanger im Journal für Ornithologie 1903, p. 289 ff. „Kurze Betrachtungen“ veröffentlicht, von denen er selbst sagt, dass sie „nur eine Anregung bilden sollen, ein Stückwerk sind, vielleicht eine falsche Auffassung“. Mündlich hat er diese Zweifel noch stärker betont, und gewiss sind es Ausführungen dieser Arbeit gewesen (ich wüsste wenigstens nicht, welche anderen), die Schalow (J. f. Orn. 1905, p. 245) als „eigenartige zoogeographische Ideen“ und als „Anlehnung an einige jüngere Vogelkundige“ kritisiert.

Erlanger war ein begeisterter Vertreter des Formenkreisstudiums. „Hoffentlich werden sich auch noch mehr Anhänger zu der Auffassung der Formenkreise oder Ringe der einzelnen Arten bekennen, welche gewissermassen aus Unterabteilungen, den zoogeographischen Formen, bestehen.“ So schrieb er in der Einleitung der genannten Arbeit. Aber gerade diese Arbeit beweist klipp und klar, dass Carlo von Erlanger kein Mann war, der sich an andere anlehnte, beweist ferner, dass ich kein Mann bin, der andern seine Ansicht aufzudrängen sucht: Ich muss darum jetzt noch die Frage meines toten Freundes beantworten: Warum „Falco Hierofalco“ und nicht „Falco islandus“ für die Jagdfalken?

Weil Falco Hierofalco 1901 (nec 1817) ein neuer Name für einen neuen Begriff ist.

Subgenus und Species sind menschliche Gehirnprodukte, die sich von zwei Seiten her dem Naturprodukte, das sie ausfindig machen wollen, nur nähern. Der neue Begriff fällt völlig mit einem wirklich in der Natur ausserhalb des Menschen ganz real vorhandenen Etwas zusammen. Und dies neuentdeckte Etwas ist so scharf umschnitten wie ein Kristall. Man flickt mit neuem Tuch nicht alte Lumpen, wenn man das Zeug zu einem neuen Kleide hat.

Das Bild, das Linné von der Natur hatte, war falsch. Das Bild, das Darwin von der Natur entwarf, ist gleichfalls falsch. Ein neues Naturbild entrollt sich heute durch die Funde weniger wenig beachteter ornithologischer Systematiker vor unseren Blicken. Erlanger war sich der Tragweite seiner Funde noch nicht ganz bewusst, aber er hat die ersten und wertvollsten Linien zu dem neuen Bilde mit ziehen helfen.

Wir nehmen von dem alten unbrauchbaren Kleide nur die wertvollen Schnallen und die Knöpfe, die Gattungs- und Formen-Namen seit 1758, aber neues Tuch ab anno 1900, und ich wette, das neue Kleid wird der Natur passen wie angegossen.

Ich habe meine Freunde und mich hier mit Schneidern verglichen. Ein Grösserer als wir alle hat ja einst auch also getan. Wer sich von den folgenden Worten getroffen fühlt, möge es daher nicht übel nehmen, wenn auch er mit einer höchst ehrbaren Berufs-klasse von Menschen verglichen wird.

Es waren einst zwei Nachtwächter, die in bitterer Fehde lebten. Was war der Grund? — Der eine sang: „Bewahrt das Feuer und auch das Licht!“ Der andere sang: „Verwahrt das Feuer und auch das Licht!“ Das konnte keiner dem andern verzeihen.

Gelehrte aber sollten sich über nebensächliche Äusserlichkeiten nicht aufregen und lieber ihre Augen dem hellen Tageslichte öffnen, statt den Nachtgesang vergangener Jahrhunderte teils in zweinamiger, teils in dreinamiger Form weiterzusingen.

Carlo von Erlanger hat die nomenklatorischen Fragen manchmal zu sehr in der Weise gelöst wie Alexander der Grosse den gordischen Knoten, aber wenn wir beisammen waren, hatten wir wirklich über Wichtigeres zu reden als über Nomenklaturfragen. Wir sammelten um die Wette schöne Falkenserien, und wie freuten

wir uns, bei gegenseitigen Besuchen vor allem diese kostbaren Neuerwerbungen würdigenden Blicken vorzulegen und die Sache, nicht die Namen, zu besprechen.

Daher nun die Frage, warum *Falco Hierofalco*, warum nicht bei aller Übereinstimmung in der Sache, um der lieben Einigkeit willen, die Nomenklatur wie sie Hartert und Erlanger gewählt haben?

Ich lasse die Tatsachen selbst die Antwort geben:

Den nordostafrikanischen Jagdfalken (*Falco Hierofalco*) nennt

Hartert: *Falco biarmicus tanypterus*,

Erlanger: „ *islandus* „

Den *Falco islandus* nennt aber

Reichenow: *Falco rusticolus* L.

Den *tanypterus* spaltet Neumann (J. f. O. 1904, p. 369 u. 405) in die Formen *abessynicus*, *tanypterus* und eine unbenannte nord-ägyptische Form, seinen *abessynicus* trennt er nochmals, ohne Neu-benennung, in eine nördlichere und südlichere Form.

Beinahe so viel Geschmacksrichtungen gab es in der Zeit vor Linné.

Ich sage *Falco Hierofalco* ist ein Kreis von Formen, deren Einheit nur der bezweifeln kann, der noch nicht genug Vögel gesehen und die Skelette nicht untersucht hat.

Innerhalb dieser scharf gezogenen Linie mag man in der Formenscheidung so weit gehen, wie man kann, mag binär oder trinär benennen.

Dass Übergangsformen innerhalb des Formenrings entdeckt würden, habe ich vorausgesagt. Ob es wünschenswert sei, alle zu benennen, daran zweifelt Neumann selbst mit Recht.

Wie viel einfacher also, wenn man sagen kann „**Falco Hierofalco von Nord-Abessynien**“ statt zu sagen „*Falco biarmicus abessynicus*, aber der ganz richtige *abessynicus* ist es nicht.“ Die alte Nomenklatur wendet die Namen fortwährend doppelt an in einem genauen und einem ungenauen Sinn. Wie viel wissenschaftlich korrekter, wenn man sagen kann: „Nach dem von Neumann untersuchten Material ist *Falco Hierofalco* in Unterägypten, Oberägypten-Nubien, Nordabessynien, Schoa nicht gleich gefärbt, die Form *tanypterus* also auf die oberägyptisch-nubischen Vögel zu beschränken. Ob die Untersuchung weiteren Materials unter Beachtung der individuellen Schwankung, der Altersunterschiede, des Verbleichens der Farben in der Brutzeit Zu-

sammenfassung in vier, drei, zwei oder eine Form ermöglicht, bleibt abzuwarten.¹⁾

Bei meiner Nomenklatur gibt es also keine namenlosen Individuen, daher wenig neue Namen, aber gründliche Fixierung der vorhandenen Namen.

Deshalb Falco Hierofalco!

Ein Einwand, den Erlanger nicht erhoben hat, den aber andre erheben könnten, ist der, dass es Übergänge zwischen den Formenkreisen geben könne. Hier kommt der Ausspruch Cabanis' zu Ehren: „Übergänge von einer Art zur andern gibt es beiläufig in der Natur nicht, es wären denn Bastarde.“ Das gilt von den Formenkreisen. Ich formuliere die These so: Übergänge zwischen zwei Lebensringen sind entweder Bastarde oder Glieder eines dritten Lebensrings. Wirkliche Zwischenglieder sind bis jetzt nicht gefunden. Neumann will solche gefunden haben z. B. in *Falco fasciinucha* ein Mittelglied zwischen dem Formenkreis des *Falco barbarus* und dem *Falco cuvieri*. Ich halte das für einen ganz schweren Irrtum, den das erste ♀ von *Falco fasciinucha* (er ist noch *Unicum*) besser widerlegen wird, als alle Worte.

Hier hat Erlanger im Gegensatz zu Reichenow und Neumann mit dem Auge des Falkenkenners die wahre Verwandtschaft erkannt. *Falco fasciinucha* ist ein zwerghafter rotnackiger Wanderfalke.

Nun ist aber Erlanger seinerseits in einen Irrtum geraten. Er hat einen am 15. April 1899 zu Heldra bei Treffurt erlegten deutschen Wanderfalken, ein etwas kleines, einmal vermausertes Männchen mit rötlichen Nackenflecken und 29,3 cm Flügellänge als

Falco barbarus germanicus

beschrieben. Es ist dies das auf dem Titelbild abgebildete Stück seiner Sammlung, an dem ich wesentliche Unterschiede vom deutschen Wanderfalken nicht entdecken kann. Wie kam Erlanger zu dieser eigenartigen Ansicht? — Er nahm auf Grund der Literatur und allgemein verbreiteter Ansicht an, dass der *Falco barbarus* und *peregrinus* 2 Arten seien. Für diesen Irrtum ist nicht Erlanger

¹⁾ Meine beiden prachtvollen alten Abessynier (von Schrader gesammelt) beweisen auch, wie schon von Neumann zugegeben, dass der Hauptunterschied seines „abessynicus“ schwankt. Das Männchen hat keine, das Weibchen (vom selben Platz) eine sehr breite Stirnbinde.

verantwortlich zu machen, sondern ein alter Fehler, der seit 1859 die Falkenliteratur verwirrt. Damals wurde der *Falco barbarus* Linné gewissermassen neu entdeckt im Atlas. Vielleicht aus Unkenntnis der Tatsache, dass bei den Wanderfalken auch das ♂ brütet und Brutflecken hat, wurden Vögel, die sicher ihrer Grösse nach nur ♂♂ sein können, für ♀♀ gehalten. Obschon Salvin 2 junge lebende Vögel aus demselben Horst erbeutete, ein grosses ♀ und ein kleines rotnackiges ♂, welche sehr geeignet waren, jene falsche Geschlechtsbestimmung zu korrigieren, traten die besten Autoritäten, Gurney, Dresser, erst kürzlich wieder Arrigoni degli Oddi in seine Fusstapfen.

Es ist hier zu sehen, welche grosse Rolle die Suggestion selbst in der nüchternsten Wissenschaft spielt. Wenn man so ein Werk nach dem andern aufschlägt und säuberlich immer wieder *Falco peregrinus* und *barbarus* als nebeneinanderlebende Arten beschrieben findet, die Massangaben vergleicht, dann fällt es ordentlich schwer, vorurteilslos an die Sache heranzutreten. Man ist sehr barbarisch mit dem *Falco barbarus* umgegangen; man hat ihn von seiner rechtmässigen Gattin getrennt und diese als *Falco punicus*¹⁾ oder *peregrinus* von seiner Seite gerissen. Die Vögel, die man seither als *Falco barbarus* bezeichnete, sind weiter nichts als die Männchen und hellen Exemplare südlicher Wanderfalken. Einen mehr oder minder versteckten roten Nackenfleck besitzen von meinen vielen Wanderfalken die meisten, besonders aber die Männchen. Der ausgeprägte *barbarus*-Typus (deutlicher Nackenfleck und schwache Zeichnung auf der Unterseite) ist offenbar ein Wüstenkleid. Ob in Nordafrika dieser Wüstencharakter des Vogels ähnlich wie bei den Haubenlerchen mit der Entfernung von dem Meere abnimmt, lässt sich schwer ermitteln, da schon Wanderfalkengeschwister aus denselben Horst variieren.

„Auch unsre deutschen Wälder bergen als Brutvogel einen *Barbarusfalken*“, sagt Erlanger. Das ist vollkommen richtig, nur dahin zu vervollständigen, dass alle bei uns brütenden Wanderfalken nichts anderes sind, als germanische *Falco barbarus*, die nördliche Form ganz desselben Vogels. Es ist geradezu ein grosses Verdienst Erlangers, dass seine Arbeit zu der Alternative

¹⁾ Erlanger zieht *F. punicus* richtig zu *barbarus*.

drängt, entweder zwei durch die ganze Welt selbst in Deutschland nebeneinander herlaufende, nicht unterscheidbare, geheimnisvolle Falkenarten *F. peregrinus* und *barbarus* anzunehmen oder einzusehen, dass unser altbekannter *Falco peregrinus* in „*Falco barbarus* L.“ seinen ältesten Speciesnamen hat.

Die übliche Nomenklatur muss also fortan den Namen „*Falco peregrinus*“ austreichen und dafür „*Falco barbarus peregrinus*“ setzen oder nur „*Falco barbarus*“ im Falle, dass jemand auf feine geographische Unterschiede nicht eingehen will. Damit wäre nun die Nomenklatur der Wanderfalken endgültig erledigt, wenigstens soweit es den Namen „*barbarus*“ betrifft. Aber obschon er aus dem ersten Jahr der Linnéschen Nomenklatur stammt (1758), wird seine Priorität nicht unangefochten bleiben. Ich habe darum, um dem stetigen Umkrepeln ein Ende zu machen, sämtliche Wanderfalken der ganzen Welt

Falco Peregrinus (1901)

genannt. Die Schüler Linnés und Darwins brauchen den Namen ja nicht anzuwenden, aber die einen sollen mir einen festen Namen, die andern einen Übergang zu *Falco Hierofalco* weisen, wenn sie können.

Auf die geographische Variation des *Falco Peregrinus* will ich heute nicht genauer eingehen, und nur bemerken, dass *Falco Peregrinus* wie gesagt oft in Deutschland zwei kleine rote Nackenflecken hat, dass in Nordafrika die ♂♂ wohl meist, die ♀♀ wohl seltener deutliche Nackenfleckung tragen. Im Osten, schon in Ägypten wird das Rot auf dem Kopf der ♂♂ ausgedehnter, und auch beim ♀ zeigt sich häufiger Rot im Nacken. Diese geringe Verschiedenheit gab zur Absonderung des *Falco Peregrinus babylonicus* Veranlassung, der als eine Annäherung an seinen Nachbar, den sehr hellen *Falco Peregrinus leucogenys* aufzufassen ist, sich aber schwer definieren lässt. Als ich im Britischen Museum vor Jahren das reiche *Peregrinus*-Material durchmusterte, rief mir der stets humorvolle Sharpe resigniert zu: „Diese alten peregreinus! Wer sich mit denen abgibt, lebt nicht lange!“ Ich suchte aber nur die Brutvögel heraus und hatte bald ein klares Gesamtbild vor mir. Ich weiss noch, wie sehr es mich frappierte, einen spanischen *leucogenys* zu finden. Noch mehr erstaunte ich in diesem Frühjahr, als mir Hilgert einen Mitte April frisch aus dem Elsass erhaltenen *leucogenys*

zeigte von einem der früheren Lieferanten Carlo von Erlangers. Die genauere Besichtigung dieses zur Brutzeit in Westdeutschland erlegten sehr hellen Wanderfalkenweibchens ergab, dass es noch keine Brutflecken hatte, Hilgert erinnerte sich, dass das ovarium noch unentwickelt war und eine Anfrage an den betreffenden Forstmann ergab, dass der Vogel nicht am Horst erlegt war, sondern an einem vom Falken bevorzugten Ruheplatz. Ich erwarb das interessante Stück für meine Sammlung. Es ist merkwürdig, dass ich von demselben Winter 2 Stücke dieser grossen hellen östlichen Wanderfalkenform aus Deutschland erhielt. Die Erbeutung des andern, eines jungen Weibchens, das am 29. November letzten Jahres hier geschossen wurde, habe ich in den Orn. Monatsberichten mitgeteilt. Seebohm fand in Sibirien (Lat. 69 $\frac{1}{2}$) Mitte Juli (!) einen Horst mit 4 bebrüteten Eiern. (Ibis 1878, p. 323.) Hall nahm an der Lena am 21. Juli (!) einen Horst mit Jungen aus und erlegte das alte ♀. Dieses wurde von Hartert als *leucogenys* bestimmt. (Ibis 1904, p. 427.) Der von Brehm offenbar nach deutschen Zugvögeln beschriebene *Falco Peregrinus leucogenys* ist also im April noch auf dem Zuge, weil da in seiner Heimat noch Winter ist. Er brütet erst im Hochsommer, zu einer Jahreszeit, wo die deutschen Wanderfalken lange ausgeflogen sind. Die nordischen und östlichen Wanderfalken wandern durch die Gebiete der südlichen Formen sogar zu einer Zeit, wo diese schon brüten. Ein Zusammenbrüten zweier *Falco Peregrinus*-Formen im selben Gebiet kommt nicht vor, es handelte sich denn um einzelne in einem vereinzelt Jahr verirrte Stücke.

Auf andere Arbeiten über Wanderfalken komme ich vielleicht später zurück. Der Inhalt von Erlangers Skizze ist hiermit gleichfalls nicht entfernt erschöpft. Ihren Zweck, eine Anregung zu bilden, verfehlt sie sicher nicht. Auf Grund des Irrwegs, den so ziemlich sämtliche Lehrbücher eingeschlagen hatten, musste eine konsequente Untersuchung diesen Weg gehen und sehen, wohin er führt. Der Hauptwert der kleinen Skizze ist aber der, dass sie das zoogeographische Grundgesetz deutlich macht:

Wo ähnliche Tiere nebeneinander dauernd vorkommen, handelt es sich entweder um zwei grundverschiedene Formenkreise oder um individuelle Varietäten, aber nicht um „verwandte Arten“.

Wenn auch fernere Studien neben den rotrückigen Wanderfalken überall blaunackige Stücke nachweisen, so haben wir doch nur eine Parallele zu den Variationen der Scheitelfärbung bei *Falco Hierofalco*. Ohne verwandtschaftliche Gründe werden die scharfgetrenten Formenkreise beide in Afrika blond bez. rotköpfig. Die dortigen Schwarzköpfe sind keine „peregrini“. Der germanische Vogel mit blondem Kopf kann unter seinen Ahnen afrikanisches Blut haben, braucht es aber nicht. Wie in der Anthropologie darf man nicht zu viel Rassegeheimnisse in das vereinzelte Blond und Schwarz legen. Ich male seit einiger Zeit alle meine Bilder nur noch mit 3 Farben. Wenn man weiss, dass in jedem Schwarz Rot enthalten ist, dann wird man es verstehen, dass in dem roten Genickfleck nur gleichsam eine sonst verdeckte Farbe zum Vorschein kommt und nicht etwas Neues. Das zeigt sich bei Verschiebung der Genickfedern wunderschön, denn die Flecken erscheinen oder verschwinden oft je nach der Präparation des Balges.

Diese Blondköpfigkeit des *Falco Peregrinus* tritt an so vielen Stellen der Erde auf, dass daraufhin der Versuch gemacht werden konnte, einen rotköpfigen Formenkreis aufzustellen. Die Annahme, dass alle diese Falken mit Nackenfleck Nachkommen einer zufälligen Varietät oder Mutation wären, ist unmöglich, weil bei *Falco Hierofalco* nicht rein zufällig die Sache genau ebenso sein kann. Das ist für mich hier zunächst das wichtigste Ergebnis.

Carlo von Erlanger war der einzige, der meine Arbeit über *Falco Hierofalco* (Aquila, 1901) voll und ganz verstanden hat, der einsah, dass die dort angewandte neue Nomenklatur nicht die Hauptsache, dass die dort gegebene Betrachtungsweise kein blosses „Schema“ ist, dass es mir nicht um das Bestimmen von Falkenbälgen und ihre Kennzeichen zu tun war, sondern um die Ermittlung der Tatsache: *Falco Hierofalco* ist nirgends mit *Falco Peregrinus* verknüpft. Die geographischen Varianten beider bilden keine divergierenden zufälligen Entwicklungsgänge, sondern einen gesetzmässigen Parallelismus. Die gleiche Ausarbeitung des Formenrings *Falco Peregrinus* war jener Arbeit logisches Postulat.

Darum war ich es dem Toten schuldig, ihm hier das erste Wort zu widmen, in dem Augenblick, wo der 1901 angedeutete Plan zur Verwirklichung reif ist.



Typus von „Falco barbarus germanicus“ Erl.

II. Eine Ehrentafel für Gaetke.

Es war ein schöner Gedanke, das Andenken des verdienten „Vogelwärters“ von Helgoland durch Anbringen einer Erinnerungstafel an dem einst von ihm bewohnten Hause zu ehren. Ich habe mein Scherflein dazu beigetragen mit dem Empfinden, dass die neueste ornithologische Literatur über Gaetke ihm eine Gedenktafel errichtet hat, die mit jener Ehrung im schärfsten Widerspruche steht. Sie besagt:

Das Erinnerungsbild, das wir von Gaetke haben, ist falsch, denn

- 1) von ganzem Herzen sehnte sich Gaetke von Helgoland weg, er hätte seinen Beobachterposten aufgegeben, wenn es seine finanziellen Mittel erlaubt hätten;
- 2) er war „Am Ende der Dinge“ erfüllt von dem Wunsche, seine Sammlung möglichst vorteilhaft zu Geld zu machen;
- 3) gerade die Resultate seines Forschens, die ihn zum berühmten Manne machten, sind nichtig (selbständiger Zug der jungen Vögel, Höhe des Wanderflugs, Zug des Blaukehlchens, Umfärbung).

Als ich die ad 1 und 2 erhobenen Anschuldigungen las, die ein Freund Gaetkes (lediglich — dies sei ausdrücklich betont und anerkannt — aus ehrlicher Wahrheitsliebe) erhob, musste ich unwillkürlich an das Wort denken: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber retten.“ Ich habe einmal gesagt, dass Gaetke eine seiner Hypothesen etwas naiv formuliert habe, und auf Grund dieses Wortes hat man mich in die Debatte gezogen. Ich habe Gaetke nicht gekannt und habe keinerlei persönliche Beziehungen zu ihm, aber die Schlussworte jenes Artikels trieben mir, um dem Verfasser mit seinen eigenen Worten zu entgegnen, „die Galle ins Blut“. Ich kannte Gaetke nicht, aber ich kenne das isolierte Leben in der Einsamkeit. Ich fühle mich wohl darin, aber ich möchte wissen, ob Herr Schalow sich nicht langweilen würde, wenn er etwa durch ärztliche Verordnung dazu verdammt würde, nur zwei volle Jahre ununterbrochen auf Helgoland zuzubringen, auch bei „strömendem Regen und qualmendem Nebel!“ Die Zugzeit bietet ja dort dem Ornithologen einzigartige Beobachtungsgelegenheiten, der Zug setzt fast nie ganz aus, aber wenn Jahr für Jahr im wesentlichen dasselbe Bild sich wiederholt, wenn die interessanten Ausnahmen und Irr-

gäste ausbleiben, wenn der öde Winter kommt, und man kann nicht in die Ferne ziehen mit begüterten Badegästen und mit den beflügelten Wanderern, darf sich da nicht in einer „einsamen“ Menschenbrust das Fernweh regen? Ist es da ein Zeichen einer kleinen Seele, wenn der eingesperrte Zugvogel an den Käfigwänden seines Geschicks flattert? Ich kenne dies Gefühl, Gott sei Dank, nicht, aber ich kann es verstehen. Wenn Schalow Gaetkes Eigensinn durch sein isoliertes Leben erklärt, warum entschuldigt er damit nicht auch sein Fernweh, das noch viel „erklärlicher“ ist.

2) Gaetke wollte Geld machen? Beweist das, dass er der Wissenschaft nicht dienen wollte? Wo sind die Ehrenmänner, denen es an Geld fehlt und die trotzdem keins verdienen wollen? Wenn Gaetke „zur Erhaltung seiner Familie dringend“ Geld brauchte, dann wäre es unmoralisch, dann wäre es eine Versündigung an seinen Angehörigen gewesen, wenn er sein Buch und seine Sammlung verschenkt hätte. Die Ornithologie ist aber eine noble Passion. Was heisst das? Erst muss jemand mit grossen Verlusten an Zeit oder Geld eine Sammlung anlegen. Dann darf er gratis Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichen, damit die Schmarotzermilane des zoologischen Schriftstellertums Futter haben. Damit seine Artikel gelesen werden, muss er sie den Lesern der betreffenden Zeitschrift nochmals im Separatdruck zusenden und die wichtigsten Stellen rot anstreichen. Will er seine Sammlung sichern, so muss er sie verschenken oder sie wie alten Plunder, seine Arbeit unter Tagelöhnerpreisen verkaufen. Eine Sammlung, die so viel wichtige Belegstücke, so viel Unica enthält, wie die Gaetkes, war doch Geld wert. Wenn mehrere Arten falsch bestimmt waren (ich selbst habe auf solche Bestimmungsfehler aufmerksam gemacht), dann war es um so wichtiger, die Sammlung in öffentlichen Besitz zu bringen. Warum haben die Berliner Herrn nicht durchgesetzt, dass sie nach Berlin kam? Hat Gaetke vielleicht da von seinen Freunden etwas erwartet, worauf sie in ihren Gedanken nicht kamen? Waren Gaetkes vertrauliche Mitteilungen dazu bestimmt, nach seinem Tode veröffentlicht zu werden? Aber ich will hier ganz und gar nicht gegen Herrn Schalow polemisieren. Es tut mir recht leid, dass gerade er auch in diesem zweiten Artikel der Gegenstand meines Angriffs sein muss. Ich verspottete in seinen Gedanken nur die allgemein herrschenden Ansichten und Begriffe, die die Ornithologie zu einem Kinde

machen, das nicht fähig ist, sein eigen Brot zu verdienen. Das ist aber ein ungesunder Zustand, denn lebensfähig muss unsere Arbeit sein. Gaetke war Maler. Wenn jeder Künstler seine Werke verschenken sollte, was würde aus der Kunst und ihren Werken? Gaetke dachte auch von seiner ornithologischen Arbeit nicht so gering, dass er sie nicht „ihres Lohnes wert“ erachtet hätte. Er hatte vielleicht auch von dem Wert seiner Sammlung einen nicht zu niedrigen Begriff. Es ist doch besser eine Sammlung wird rechtzeitig verkauft, als wenn sie jahrzehntelang wie die Brehmsche Sammlung der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt ist. Herr Schalow ist in dieser Hinsicht eben ein Ausnahmensch und darf andere nicht nach sich selbst beurteilen. Er hat mir, als ich zum erstenmal in seinem gastfreien Hause weilte, in gewinnender Liebenswürdigkeit eine ganze stattliche Eiersammlung geschenkt, und zwar viel Schönes und Wertvolles, ich erwähne nur ein Ei von *Didunculus strigirostris*, ein schlesisches *Pratincola atricapilla*-Ei, viele Eier der Nauwerkschen Sammlung, die vor einem Menschenalter gerade da, wo ich jetzt wohne, gesammelt worden sind.

Verehrtester Freund, ich kehrte damals von Ihnen heim wie Odysseus von den Phaeaken, und doch muss ich gestehen, ich führte die Eierkiste von dannen wie ein verstossenes Kind. Treskow und Krüger-Velthusen haben mir mit der unverhehlten Wertschätzung jedes Stücks ihrer Sammlungen geistig ebensoviel oder mehr gegeben für meinen Sammel- und Arbeitseifer. Verdammen Sie Gaetke nicht, wenn er nicht so nobel war wie Sie! Sie sagen, dass er sich nie entschliessen konnte, ein seltenes Stück aus den Händen zu geben. Ich achte diesen Sammlergeiz ebenso hoch wie Ihre liebenswürdige und vornehme Freigebigkeit. Er dient auch der Wissenschaft.

Und nun ad 3. Bedenken wir, in welche Zeit Gaetkes Beobachtungen zurückreichen. Wieviel haben da andere geirrt! Wie werden wir nach 50 Jahren überholt sein! Wie lange ist es denn her, dass noch unsere ersten Autoritäten felsenfest an die Umfärbung glaubten, und einige scheinen noch heute das Trugbild, das uns die Natur vorspiegelt, nicht völlig durchschaut zu haben. Dass Gaetke die Höhe des Wanderfluges überschätzte, unterliegt keinem Zweifel, aber ist die Annahme, dass Wandervögel einem Luftballon sich nähern müssten, statt ihm schon von weitem auszuweichen, nicht auch ein Trugschluss? Das Helgoländer

Blaukehlchen kommt nicht von Ägypten in einer Nacht, aber doch hat Gaetke hier unsere Aufmerksamkeit auf eine der interessantesten Zugescheinungen gelenkt, dass nämlich die west- und ostskandinavischen Blaukehlchen von verschiedenen Seiten her anziehen. Man muss eben Gaetkes Verallgemeinerungen auf Helgoland beschränken. Dass dort die alten Stare nach den Jungen, die alten Steinschmätzer spät im Herbst eintreffen müssen, wie Gaetke auf Grund langjähriger Erfahrung behauptete, ist ganz selbstverständlich, wenn man weiss, dass die alten Stare (das ist bei vulgaris, faroënsis und unicolor der Fall) zu der Zeit, wo die Jungen ihre grösseren Ausflüge beginnen, in voller Flügelmauser stehen, dass dann auch die Jungen mausern, während bei den Steinschmätzern die alten Vögel zur Zugzeit der Jungen, die die Schwingen überhaupt nicht wechseln, infolge der Mauser fast flugunfähig sind, wenigstens weit übers Meer den Jungen ohne Schwanz und mit halben Schwingen schwerlich folgen können. Man vergleiche nur, wie prächtig Gaetkes Angaben zu dem Mauserkalender dieser beiden Arten stimmen. Der Hauptwert von Gaetkes Arbeiten ist aber doch gerade der, dass er seine Gedanken nicht verschwieg, sondern zur Bearbeitung einer Menge interessanter Probleme Anregung gab. Die Behauptung vom selbständigen Zug junger Vögel unabhängig von der Führung der Eltern, die gewiss mancher ornithologische Praktiker von seinen wissenschaftlichen Jagden her bestätigen kann, führt uns weiter zu der Frage: Wenn die Führung der Eltern nicht notwendig ist, was gibt dann dem Vogel die Sicherheit der Zugrichtung? Ein Fernweh ohne geographische Kenntnisse im Herbst, ein Heimweh ohne geographische Kenntnisse im Frühling? Aber das treibt nur an; was führt? Gaetke drängt uns zur Lösung der Frage. Vom zeitlichen Motor abgesehen, was ist der Lenker? Der alte Vogel nicht. — Der Zufall? — Nein, ein irres Ausstrahlen nach allen Richtungen, wobei eine Richtung zufällig die richtige ist, das ist der Vogelzug selbst bei einmaligen Wanderungen trotz aller Irrgäste nicht. Der Instinkt? Das ist eine Umschreibung des Problems, wenn auch durchaus keine schlechte. Das Problem lautet: Wie hat der weltenordnende Geist diese Ordnung in die Massen gelegt, die der Mensch sieht, ohne sie zu verstehen? Es bleiben zwei Fragen: Lebt im Gehirn des drei Monate alten Vogels erblich fixiert die Erfahrung von tausend Vorfahren, welche die Gefahren der Reise überstanden?

Das ist auch nur eine Umschreibung. Zum mindesten ist dies eine Frage, an die wir erst herantreten werden, wenn wir die zweite verneinen dürfen: Lässt sich der Vogelzug statt aus vergangenen aus gegenwärtigen Ursachen erklären, aus der Organisation des Vogels und geographischen Gründen? Hier nur eine Andeutung: Ein Weg mag bis zu einem gewissen Punkte eine schwache Steigung haben, die ein Fussgänger nicht gewahr wird, und die das Auge nicht erkennt. Ein schnell dahinsausender Radfahrer fühlt aber diese Steigung als anregenden Widerstand bei frischer Kraft oder als erschwerendes Hindernis bei müden Muskeln. Je schneller die Fahrt, je grösser die Ermüdung, desto empfindlicher wird er für dies Gefühl sein, das ihm auch in dunkler Nacht ganz sicher sagt: „Es geht bergan.“ Der noch schneller dahin eilende Wandervogel könnte in seinen ermüdeten Flugmuskeln auch ein Gefühl, einen Sinn haben, der ihn etwas von dem Relief der überflogenen Länder empfinden lässt und ausserdem vielleicht noch andere Dinge, von denen der menschliche Sinn nichts wahrnimmt.

Ich glaube, dass die Arbeit, die auf Zugbeobachtungen verwandt wird, sich noch einmal herrlich lohnen wird. Dann wird man sich Gaetkes erinnern. Die einzig wahre Ehrentafel für einen Gelehrten sind die Anregungen, die er gibt über seinen Tod hinaus, und nicht nur diejenigen, bei welchen er recht hatte. Die Männer die zum Teil erfolgreich Gaetke kritisierten, haben seinem Andenken besser gedient als die, welche eine Erinnerungstafel an seinem Hause anbrachten. Die alten Vögel brauchen nicht zu führen, aber manchmal fliegen doch gerade sie voran, bei gewissen Arten sind sie die Nachzügler.

Mir sind die Geister sympathischer, die, ob alt oder jung, frisch vorwärts eilen, auf die Gefahr hin, einmal zu irren, wie Heinrich Gaetke und Carlo von Erlanger. Man soll kühn sein in Hypothesen, vorsichtig in Behauptungen. Aber wenn ein lebhafter Geist sich für seine Hypothese begeistert, sie behauptet, so führt das umsomehr zur Arbeit, der Frage der Beweisbarkeit.

Die Unfehlbaren im Hintertreffen, die da lehren, dass zweimal zwei vier ist und nicht vom Fleck kommen, die sind die Schlimmsten.

O. Kl.

Mitteilungen über BERAJAH.

Was ist BERAJAH? Ein zoologischer, zunächst nur ornithologischer Bilderatlas mit begleitendem Text, der in einzelnen Heften, je einen Formenkreis (eine wirkliche natürliche Art) behandelnd ausgegeben wird. Es wird kein Gewicht darauf gelegt, das Erscheinen der Hefte zu beschleunigen und das Werk zum Abschluss zu bringen. Sein Wert besteht vielmehr gerade darin, dass es eine

Zoographia infinita

werden kann, d. h. eine Darstellung der Tierwelt, die nicht abschliesst, sondern die mit der Wissenschaft fortschreitet. Jederzeit können neue Entdeckungen, Berichtigungen, Ergänzungen auf weiteren Blättern und Tafeln zu jedem beliebigen Hefte nachgeliefert werden, denn jedes dieser Hefte ist besonders paginiert und bildet eine Sammelmappe. Die Hefte kann jeder nach seinem Geschmacke alphabetisch oder systematisch ordnen. Zu viele werden es vorerst nicht. Eine einzelne herausgenommene Tafel oder Seite (wenn jemand ungeheftete Aufbewahrung vorzieht) trägt rechts oben den Namen des betreffenden Formenkreises oder Lebensrings nebst Zahl der Seite oder Tafel, so dass man auf den ersten Blick sieht, wohin jedes Blatt gehört. Wer an Stelle der von mir angewandten neuen Nomenklatur die alte Linnésche oder die Hartertsche beibehalten will, möge diese neuen Namen lediglich als praktische Orientierung ansehen, die jedes Missverständnis ausschliesst.

Es handelt sich hier keineswegs nur um ein Werk, das lediglich für die Fachleute und die Gelehrtenwelt bestimmt ist, sondern jedem Laien soll es verständlich sein und durch bildliche Darstellung die Sache anschaulich machen.

Andererseits ist es nicht ein Excerpt aus der Literatur, das nur das wissenswerte Bekannte zusammenfasst, sondern durchweg

eine möglichst auf eigenen Studien beruhende Arbeit, die neues zu Tage fördern und altes unter neuen Gesichtspunkten zeigen soll.

Was heisst Berajah? Das sage ich später. Wer das Wort kennt, weiss doch noch lange nicht, was es sagt. Vorläufig ist es nur ein Name, ein abgekürzter Titel für Zoographia infinita, der wohl jede Verwechslung mit einem andern Buch ausschliesst. Vor allem nun zu der

geschäftlichen Seite

des Unternehmens. Verleger ist die bekannte Lehrmittelfirma W. Schlüter in Halle a. S., Ludwig Wuchererstrasse 9, an welche alle Bestellungen, Anfragen und Zahlungen zu richten sind. Autor und Verleger verpflichten sich in keiner Weise zur Fortsetzung des Werkes oder zu bestimmten Erscheinungsfristen. Die Preise und Zeitfolge der Hefte werden so reguliert, dass die Anschaffung für jedermann selbst bei beschränkten Mitteln möglich und bequem wird. Jede Lieferung ist einzeln käuflich. Niemand ist zur Abnahme des ganzen Werkes verpflichtet. Während der nächsten Jahre erscheinen voraussichtlich höchstens 5 Hefte jährlich, wahrscheinlich sogar nur 2—3, in diesem Jahre höchstens 2. Der Preis für ein Heft beträgt höchstens 2 Mark exclusive Porto. Zu diesem Preise ist das Heft nur direkt vom Verleger innerhalb der ersten vier Wochen nach dem Erscheinen jedes Einzelheftes zu beziehen. Nachher erhöht sich der Preis auf 3 Mark und wird das Heft dem Buchhandel freigegeben. Zur Abnahme der Zeitschrift Falco ist kein Subskribent verpflichtet. Doch ist deren Bezug ratsam, da die Zeitschrift das Werk ergänzt. Hefte von geringerem Umfang werden durch den grösseren Umfang anderer Hefte und durch Supplementtafeln ausgeglichen. Ob der Umfang der Probelieferung (6 bunte und 3 schwarze Tafeln) innegehalten oder überschritten werden kann, hängt von der Zahl der festen Subskribenten ab.

Auf eine frühere Bekanntmachung hin hat sich eine grössere Anzahl von Subskribenten gemeldet, aber das Verhältnis derselben zu den Kosten der Auflage ist noch so gering, dass es im Interesse der Freunde des Werkes liegt, andere Interessenten darauf aufmerksam zu machen. Ich denke wie Gaetke: Die Auslagen müssen wenigstens herauskommen. Sonst ist das Werk nicht lebensfähig. Zur Zeit ist es noch so, dass auf jedes verkaufte Heft ein Defizit von etwa 18 Mark Herstellungskosten kommt. Das

zeigt vielleicht den geehrten Subskribenten deutlicher als alles andere, dass es sich hier um ein Ausnahme-Angebot handelt.

Gelingt es nicht, die Zahl der Käufer rasch zu erhöhen, so muss der Preis des Werkes erhöht, die Auflage erniedrigt werden, und es wird dann ein Nachschlagebuch, das nur in wenigen Bibliotheken und bei einzelnen reichen Privatbesitzern zu finden sein wird. Dies war der ursprüngliche Plan, aber mein Versuch, das Werk zu billigem Preise jedermann zugänglich zu machen, wird hoffentlich dankbare Anerkennung finden. Ich habe mir vollständig freie Verfügung über Umfang und Ausstattung der Hefte gesichert. Dafür ruht auch das finanzielle Risiko wesentlich auf meinen Schultern.

Viele Subskribenten haben bereits die Zusendung der Lieferungen gegen Nachnahme erbeten. Dadurch werden die Kosten des Vertriebs ganz erheblich verringert, was wieder dem Umfang der Lieferungen zu gute kommt. Man vergleiche die Bezugsbedingungen auf der letzten Seite dieser Nummer.

Ich habe eine Menge Anfragen erhalten, warum das Werk nicht durch den Buchhandel zu beziehen ist und will hier die Antwort geben: Ich kenne das ornithologisch interessierte deutsche Publikum sehr genau.

Die Zahl der Fachornithologen ist verschwindend gering. Die zahlreichen Freunde des Vogelschutzes beherzigen leider nicht alle das Wort, dass man nur dann wirksamen Vogelschutz treiben kann, wenn man die Vögel gründlich kennt. Von den Oologen bedenken auch nur wenige, wie wichtig für sie genaue ornithologische Kenntnisse sind, ohne die ihre Liebhaberei zu einer unwissenschaftlichen Spielerei herabsinkt. Unter diesen Umständen ist ein so gross angelegtes Werk buchhändlerisch unmöglich. Durch Freigabe des Werkes zu erhöhtem Preise denke ich aber auch den Wünschen des Buchhandels tunlichst entgegen gekommen zu sein.

Ferner antworte ich allen denjenigen, welche mit Ungeduld das Erscheinen des angekündigten Werkes erwartet haben, dass es namentlich die tadellose Reproduktion der Tafeln war, die mich lange beschäftigte und aufhielt. Für einzelne Liebhaber können die Tafeln durch ein kostspieliges nachträgliches technisches Verfahren eventuell noch ein vornehmeres Aussehen erhalten, doch kann dies nur durch ein besonderes Abkommen mit der Kunst-

anstalt gegen Vergütung der Kosten geschehen. Ich werde darüber später in dieser Zeitschrift Mitteilung machen.

Nun noch einige Worte über das Verhältnis zu anderen Werken.

Das Krausesche Eierwerk, *Ornithologia universalis palae-arctica*, das auch von Schlüter zu beziehen ist und gleiches Format wie „Berajah“ hat, bietet zu meinem Werk eine vortreffliche Ergänzung, denn es ist ganz ähnlich eingerichtet. Der oologische Teil wird nämlich in Berajah nur kurz und unter anderen Gesichtspunkten behandelt.

Das Hartertsche Werk, *Die Vögel der paläarktischen Fauna*, ist eine systematische Übersicht, die aber viele treffliche biologische Skizzen enthält. Ich komme bei anderer Gelegenheit auf dies Werk ausführlicher zurück. Da jeder Fachornithologe Harterts Werk besitzt, so kann ich die Synonymik der einzelnen Formen, wo ich nicht abweichender Ansicht bin, weglassen. Harterts Werk hat mit dem meinigen die genaue Ermittlung der geographischen Formen gemein. Da über diesen Gegenstand vielfach noch sehr thörichte Vorurteile verbreitet sind, so sei bemerkt, dass nur durch genaue Kenntnis dieser Formen eine Menge falscher Verallgemeinerungen vermieden werden kann. Der Laie, dem der viele neue Stoff unbequem ist, macht sich oft darüber lustig, dass so viele „Subspecies“ benannt wurden. Er bedenkt dabei gar nicht, dass die meisten längst benannt sind und dass hier in der Hauptsache die **vorhandenen** Namen es sind, welche gesichtet und richtig gruppiert werden. Man sollte den Leuten, die den „Augiasstall“ reinigen, dankbar sein. Mein Werk wird durch bildliche Übersichten wohl manchen, wenn er nun die Sache vor Augen hat, mit der von Tschusi, Erlanger, Hartert, Hellmayr und anderen vertretenen Naturauffassung aussöhnen.

Mein Unternehmen erscheint vielleicht dadurch besonders kühn, dass es unmittelbar auf die Herausgabe des neuen Naumann folgt, der doch alles Wissenswerte über jeden Vogel zusammenzufassen scheint. Ich will hier gewiss nicht den Wert dieses Werkes in Frage stellen. Im Gegenteil, ich hoffe, der neue Naumann hat die Kenntnis der Vogelwelt in unserem Vaterlande so weit gefördert, dass jetzt erst Werke wie das Hartertsche und das hier besprochene Beachtung finden können.

Ich bin ja Mitarbeiter am Naumann gewesen, und die Korrekturbogen des ganzen Werkes sind vor der Drucklegung auch durch

meine Hände gegangen. So weit ich Zeit fand, sie zu lesen, habe ich vieles berichtigt und ergänzt, auch auf mancher fremden Tafel grobe Fehler beseitigt, wenigstens bei den zuerst erschienenen Bänden, wo der Herausgeber öfters meine Hilfe in Anspruch nahm. Aber deshalb bin ich keineswegs mit dem Inhalt des Werkes völlig einverstanden. Naumanns Ausführungen sind bekanntlich schon recht breit gehalten. Es wäre richtig gewesen, ganz genau Naumanns Text mit allen Eigentümlichkeiten seiner Sprache wiederzugeben und in kurzen Fussnoten die nötigen Ergänzungen und Berichtigungen zu bringen. Publikum und Verleger hätten sich dabei besser gestanden. Man hat doch nicht das Recht, die Worte eines Toten zurechtzustutzen und sie dann als sein Werk auszugeben. Es hatte seine Vorteile, aber auch seine Nachteile, dass so viele an dem Werk herumfeilten. Der Herausgeber scheint aber über den Begriff des geistigen Eigentums nicht ganz klare Begriffe zu haben. Wenn er es z. B. aus übertriebener Bescheidenheit richtig fand, Mitteilungen, die ihm von Thielemann nach Riesenthals Tod gemacht wurden, so einzufügen, dass man meinen muss, Riesenthal hätte die betreffenden Worte geschrieben oder doch citiert, so ist das zwar kein grosses Unglück, aber doch nicht korrekt. So verbesserte also Riesenthal Naumann, Hennicke Riesenthal und wenn heute ein wirklicher Fachmann den Naumann durchsieht, so hätte er an manchen Stellen noch viel zu bemerken und gelinde gesagt, zu ergänzen. Wenn auch einzelne Teile des Werkes vorzüglich bearbeitet sind, so darf es doch nicht als das angesehen werden, was die deutsche ornithologische Wissenschaft zu leisten vermag. Ob viele der ersten Ornithologen Deutschlands wissentlich übergangen worden sind oder ob sie, wie ich es von einigen weiss, stolz die Mitarbeit ablehnten, ist mir unbekannt. Trotz verschiedener Mängel der Redaktion müssen wir allen Beteiligten dankbar sein, dass das grosse Unternehmen des Verlegers — denn diesem haben wir unzweifelhaft in allererster Linie den neuen Naumann zu verdanken — vollendet wurde.

Die Zoographia infinita ist kein Konkurrenzwerk für den neuen Naumann — ich kann dessen Anschaffung jedem meiner Subskribenten nur empfehlen — sie geht zwar auch von den interessantesten Vertretern der heimatlichen Vogelwelt aus, aber sie soll zeigen, wie man **Heimatkunde treiben** muss: nämlich so,

dass man von dem der Anschauung zugänglichen Tierleben ausgehend den ganzen Erdkreis überschaut und dann die heimatliche Forschung im Lichte des Ganzen betrachtet. So lehrt die Heimat die Welt draussen und dann die Welt draussen wieder die Heimat verstehen. Ich glaube, das ist der gesunde, normale Entwicklungsgang des Menschengenies. Was tun aber unsere grossen wissenschaftlichen Prachtwerke? Sie errichten zwischen der heimischen Ornithologie und der Ornithologie anderer Erdteile eine Scheidewand, die ganz unnatürlich ist, die dem Heimatkundigen die Aussenwelt verschliesst und dem Tropenforscher die Heimat entfremdet. Dann aber geht der höchste Zweck ihrer Arbeit verloren. Andere beschränken sich auf ein Land, einen Erdteil und behandeln alle Arten. Ich nehme immer eine Art und verfolge sie über die ganze Erde. Es kommt mehr dabei heraus.

Ich will kein stolzes Gebäude aufrichten, sondern die Mängel unseres Wissens, die Legionen ungelöster Probleme zeigen. Niemand kann mir einen grösseren Gefallen tun, als wenn er mich auf einen Fehler aufmerksam macht. Mein Werk soll darin das wissenschaftlichste von allen sein, dass es stets leicht verbessert werden kann.

O. Kl.

Alle Rechte bleiben vorbehalten. Die Benutzung der Abbildungen in anderen Werken, auch mit Quellenangabe, kann ohne meine und des Verlegers Erlaubnis nicht geduldet werden. In einer ganzen Reihe von ornithologischen Werken sind Abbildungen, die von meiner Hand herrühren, benutzt, ohne dass ich darum wusste. Es gibt sogar Zeichner die mit unglaublicher Kindlichkeit ein Bildchen kopieren und ihren Namen darunter setzen. Bei jeder Reproduktion geht schon etwas von dem Original verloren. Wenn aber gar Reproduktionen reproduziert werden, entstehen zuletzt Karrikaturen. Die beleidigen aber nicht nur das Auge, sondern sie schaden auch der Wissenschaft.

(Bezugsbedingungen vergleiche weiter unten.)

O. Kl.

Avifauna von Ingelheim a. Rhein.

Von Carl Hilgert.

Seit der Publikation „Beiträge zur Ornithologie des Grossherzogtums Hessen und der Provinz Hessen-Nassau von Chr. Deichler und O. Kleinschmidt“, Journal für Ornithologie Oktober-Heft 1896, ist über die Fauna hiesiger Gegend und speziell von Ingelheim wenig mehr bekannt geworden.

Ich gedenke nun an dieser Stelle eine Besprechung der Brut- und Zugvögel fortlaufend zu veröffentlichen.

Wo es mir wünschenswert erscheint, werde ich Masse und Beschreibung der Vögel einfügen. Zu diesem Zwecke gestatteten mir die Eltern des verstorbenen Freiherrn Carlo von Erlanger gütigst die Benutzung seiner grossen Lokalsammlung.

1. Erithacus Poeta (Kl.)

Hier kommt die Nachtigall ziemlich früh an, gewöhnlich zwischen dem 10. und 20. April. Herrscht in der Ankunftszeit kaltes Wetter, wo die ♂♂ mit dem Singen nicht herauswollen, so ist es schwer, den Ankunftstag genau zu bestimmen. Sie leben dann auch noch sehr zurückgezogen und sind schwer zu beobachten.

Ich notierte: 14. April 99: 1. Gesang;

13. „ 02: 1. Gesang;

26. „ 03: 1. Beobachtung, 1. Gesang 28. April;¹⁾

13. „ 04: 1. Gesang;

11. „ 05: 1. Gesang, am 7. Mai die ersten Jungen.

Erfreulicherweise hat sich die Nachtigall in den letzten Jahren hier am Rhein und speziell in Ingelheim sehr vermehrt; ich darf sagen, dass wir heute doppelt so viel Brutpaare haben wie vor 10 Jahren.

¹⁾ Sehr schlechtes Wetter den ganzen April hindurch mag wohl schuld gewesen sein an dem verspäteten Ankommen.

Von Interesse dürfte es sein, eine Erklärung für diese gewaltige Zunahme zu geben. Wir haben diese dem uns durch ein so tragisches Schicksal entrissenen Carlo von Erlanger und seinen Eltern zu verdanken.

Sie erwarben den grössten Teil der der Axt verfallenen Feldgehölze längs des Rheinuferes. Im Volksmunde heissen diese schon von Deichler erwähnten Waldstreifen „die Klauern“. Sie lieferten früher Holz, Gras und Streunutzung. Naturgemäss duldet der Bauersmann keinen Busch und Strauchunterwuchs in den zum Teil schon recht lichten Beständen. Heute sieht es da anders aus, überall bildete sich dichter Unterwuchs, und das ist's, was unsere Sängerkönigin liebt.

Wenn auch in früheren Jahren in den Klauern 6—8 Pärchen brüteten, so hat sich ihre Zahl heute verdreifacht.

Es finden sich ausserdem grosse Parzellen junger Schonungen, vorwiegend aus Fichten bestehend, durchsetzt mit Eichen, Birken und Lärchen. Wenn auch in diesen Anlagen früher nur wenige Paare sich häuslich einrichteten, so war das begreiflich, denn das Wasser fehlte oder war weit entfernt. Das nächste Wasser war die Selz, ein kleiner Bach, der einige hundert Meter entfernt vorbeifliesst. Man konnte da in den Morgen- und Abendstunden die Vögel nach dem Bache fliegen sehen, um zu trinken. Leider wurde mit der Zeit dieses Wasser durch die anliegenden Fabriken so verunreinigt, dass es fast ungeniessbar, wenn nicht direkt schädlich wurde.

Um diesem Übelstande abzuhelpen, liess Baron von Erlanger in seinen Anlagen einen Brunnen mit Trinkplätzen errichten. Der Erfolg war grossartig. Heute brüten jährlich in einem verhältnismässig kleinen Bezirke (60 bis 70 Morgen) 12 bis 15 Paare. Sie nisten da fast ausschliesslich in den Fichten.¹⁾ Sie schleppen mit Vorliebe Eichenlaub zu grossen Bündeln zusammen, worin der tiefe, säuberlich mit feinen Grashälmmchen ausgepolsterte Napf fast

¹⁾ Wenn von anderer Seite (siehe Naumann) behauptet wird, dass sie den Nadelwald meiden, so muss ich dem widersprechen. Wir haben hier ausser den gemischten Schonungen Parzellen, die fast nur aus niederen Fichten bestehen, mit nur wenigen überschüssigen Birken und alle beherbergen Brutpaare. Hier im Park, wo die denkbar günstigsten Nistplätze sind, nisten jährlich regelmässig 2 Pärchen in einer reinen Fichtenschonung. Zwei dieses Jahr im Efeu an der Erde brütenden Pärchen wurde die Brut zerstört, was beide veranlasste, in einzelstehenden Fichten, $\frac{1}{2}$ bezw. $\frac{3}{4}$ m hoch, ihre Nachbrut zu zeitigen.

verschwindet. Ein Nichtkenner wird so ein Bündel Laub nie für ein Nest halten, und ich muss gestehen, dass ich selbst schon davor stand und lange zusehen musste, um den brütenden Vogel zu erkennen.

Sie zeitigen nur eine Brut. Wird aber das erste Gelege zerstört, so bauen und legen sie zum zweiten, selbst zum dritten und vierten Male. Erfolgt die Zerstörung, wenn kleine, einige Tage alte Junge im Neste sind, dann wird auch ab und zu dieser Schmerz noch überwunden und zu einer weiteren Brut geschritten, doch will ich dies nicht als Regel aufstellen. Zwei Fälle sind mir aber bekannt, wo es geschah und ich unwiderlegliche Beweise hatte, dass es dieselben Paare waren. Das ♀ des einen Paares hatte den Schwanz verloren, das andere Paar brütete so isoliert, dass eine Verwechslung mit einem anderen Paare ausgeschlossen war.

Aus vorigem Jahre ist mir ein Fall bekannt, wo einem Paare dreimal die Eier geraubt wurden, bis es endlich die vierte Brut gross brachte. Man sollte da meinen, die Vögel würden den Platz verlassen, man könnte es ihnen gewiss nicht verübeln, dem war aber nicht so. Nicht einmal entfernt voneinander wurden immer wieder die neuen Nester gebaut, sodass vier Nester auf einem Flächenraume von ca. 20 m im Quadrat standen.

Wie schnell sie immer wieder bauten und legten, möge aus folgenden Daten ersichtlich sein.

12. Mai 1 Ei im ersten Neste;

19. „ 5 Eier im zweiten Neste;

29. „ 1 Ei im dritten Neste;

25. Juni 3 Eier im vierten Neste, die andern Tags ausfielen.

Das dazu gehörige ♂ sang ununterbrochen bis Ende Juni. Sonst hört man im allgemeinen Ende Juni, öfters schon um die Mitte dieses Monats selten mehr eine Nachtigall im vollen Schlage. Der Liebstaumel, der die alleinige Triebfeder ist, ist vorbei. In anderen Gegenden mögen sie ja länger singen, hier können wir uns knapp zwei Monate dieses musikalischen Genusses erfreuen.

Hier singen die Männchen bei warmem Frühlingswetter von den Abendstunden bis gegen Mitternacht, dann von der Morgendämmerung bis in den jungen Tag hinein am eifrigsten. Tagsüber treten oft längere Pausen ein, die aber keinesfalls durch menschliche Störungen bedingt sind, eher mehr vom Wetter abhängen; so singen sie vor Beginn eines Sturmes oder starken

Windes sehr wenig, dagegen vor und bei Gewittern wie toll. In sehr kühlen und Frostnächten hört man sie weniger, und die man hört, schlagen nicht durch. Nach solchen Nächten hat man tagsüber doppelten Genuss, sie bemühen sich dann, wieder alles nachzuholen.

Die Jahre hindurch habe ich mir eine grosse Anzahl von Gelegen angesehen, kann aber die Ansicht, dass in reichlich feuchten Orten die Eier lebhafter grünlich sind als in trockeneren Gebieten, nicht teilen. Ich fand im trockenen Fichtenwalde hellolivgrüne bis olivbraune Eier ebenso wie am Rheine und auf den Rheinauen.

Wenn sie auch erst gegen Mitte August bei uns fortziehen, so verlassen sie aber schon im halben Juli hier ihre Brutplätze. Es gehört zu den grössten Seltenheiten Anfang September noch eine zu beobachten.

Die tief am Boden brütenden Vögel haben ihren grössten Feind in dem Igel, ich fing mehrere dieser Missetäter an ausgeraubten Nestern und fand bei einem sogar Eischale im Magen. Wenn der Igel auch im allgemeinen nicht schädlich ist, ist es doch angebracht, ihn in geschlossenen Parkanlagen nicht zu dulden.

Die Flügelmasse von elf Bälgen der Kollektion von Erlanger, bei Ingelheim gesammelt, sind:

♂	15. April 1895,	83 mm;
♂	8. Mai 1899,	82 "
♂	19. April 1899,	85 "
♂	8. Mai 1899,	84 "
♂	19. April 1899,	84 "
♂	8. Mai 1899,	82 "
♂	29. Mai 1902,	84 "
♂	30. April 1904,	85 "
♀	1. Juni 1899,	81 "
♀	3. Juni 1895,	83 "
♀	15. Juli 1902,	83 "

Die erste rudimentäre Schwinge, vom Vorderrande der Unterflügeldecken gemessen, variiert von 13¹⁾ bis 17 mm. Englische, italienische und tunesische Vögel haben dieselben Masse.

Neun Vögel aus Ober-Italien, im Mai und den ersten Tagen des Juni gesammelt, sind auf der Oberseite bedeutend heller und

¹⁾ Bei diesem Vogel überragt sie die Handdecken noch um circa 1 mm.

grauer. Sie unterscheiden sich dadurch auffallend von allen andern. Wenn schon, wie Kollibay¹⁾ bemerkt, Vögel aus England, Süd-Frankreich und Tunesien ausscheiden und eventuell zur Abtrennung berechtigten, so ist dies bei den Italienern um so eher der Fall, da der Unterschied ein ganz bedeutender ist.

Der Sprosser ist hier ein unbekannter Vogel, auch auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge noch nicht beobachtet.

Erithacus Dandalus (Kl.)

Noch vor einem Jahrzehnt seltener Brutvogel, brütet das Rotkehlchen heute sehr zahlreich hier.

Die der Nachtigall so sehr zusagenden Örtlichkeiten werden auch von ihm bevorzugt. So brüten jährlich viele Paare in den Fichten und gemischten Schonungen. Hier findet man die Nester in kurzen und flachen, verlassenem Kaninchenröhren oder im dünnen Laub, das sich in den jungen Fichten festlegt.

Regelmässig überwintern welche und haben dann bei strenger Kälte und Schnee Not, ihr Dasein zu fristen. Zutraulich, wie sie ohnedies sind, kommen sie, nach Nahrung suchend, in die Höfe und Gärten der Häuser.

Im Februar 1902 kamen einige täglich in den Hundehof der Erlangerschen Villa und taten sich gütlich am Hundefutter.

Auf dem Durchzuge trifft man sie mitunter so massenhaft, dass sozusagen überall aus Busch und Strauch ihr Lockton zu vernehmen ist. Ich notierte:

14. Oktober 1898 sehr häufig auf dem Durchzuge am Rhein, im Nadelwalde und den Parks.

10. Dezember 1901. Am Rheine in den Klauern viele beobachtet.

25. Februar 1902. Einige kommen täglich an das Hundefutter.

Anfang April 1902 wimmelt es überall von Rotkehlchen.

Januar 1903. In den Fichtenschonungen öfter zu beobachten.

13. März 1903. Sehr zahlreich überall, anscheinend auf dem Zuge.

12. September 1903. Überall massenhaft anzutreffen, vereinzelt noch am 20. Oktober.

14. November 1903. ♂ singt anhaltend auf einer Baumspitze bei trübem, aber warmem Wetter.

¹⁾ Cf. Journ. f. Ornith. 1904, p. 90 bis 91.

12. Januar 1904. Eine kleine Gesellschaft, ca. 10 Stück, beisammen in den niederen Kopfweiden am Rheine getroffen.
 8. März 1904. Bei wärmeren Südwestwinden und Tauwetter riesige Zugbewegung, auch viele Rotkehlchen trafen ein.
 12. März 1905. Hier und da vereinzelt Exemplare beobachtet.
 24. März 1905. Sehr zahlreich, bis 10. April noch sehr häufig auf dem Durchzuge.
 4. Mai 1905. Nest mit 6 Eiern. Das ♀ hatte die 6 Eier in 6 Tagen gelegt.

Sie brüten hier, wie schon gesagt, an allen möglichen Stellen. Am Rhein mit Vorliebe unter Reisighaufen und in horizontalen Baumhöhlen. So kannte ich Jahre hindurch ein Paar, dass immer in derselben Höhle brütete.

Hier im Park nistete dieses Jahr ein Pärchen in einer Felsgrotte 1½ m hoch, genau wie ein Hausrötling.

Das Gelege besteht fast immer aus 6 Eiern, diese sind gewöhnlich von rahmfarbener Grundfarbe, oft reichlich blass rotbraun gefleckt. Ich sah Gelege, die an der stumpfen Hälfte so satt gefleckt waren, dass kaum etwas von der Grundfarbe durchsah, andere waren wieder so matt und spärlich gefleckt, dass man sie auf kurze Entfernung für einfarbig halten konnte. Doch kommen auch innerhalb eines Geleges stark und schwach gezeichnete Eier vor. Die allgemein verbreitete Ansicht, dass die dunkelsten Eier eines Geleges die ersten sein müssten, trifft beim Rotkehlchen nicht immer zu. Diese Beobachtung habe ich auch bei anderen Arten gemacht und werde später darauf zurückkommen.

Es liegen mir Vögel von hier, Italien, England, Griechenland, Schweden, der Schweiz, aus Tunesien und Madeira vor.

Bei dem schwedischen Exemplar, das im April gesammelt ist, ist das Rot am hellsten, bei dem englischen, im Dezember gesammelt, am dunkelsten und feurigsten, diesem stehen am nächsten die Madeira-Vögel, dann folgen die Tunesen,¹⁾ diese stehen denen aus den übrigen Lokalitäten aber sehr nahe und sind kaum von ihnen zu unterscheiden. Man müsste ja in erster Linie mit Brutvögeln der verschiedenen Gegenden rechnen, um endgültige Schlüsse zu ziehen, doch soviel scheint mir festzustehen, dass Engländer und Schweden nicht mit den anderen zu vereinigen sind. Es liegt

¹⁾ Siehe auch Carlo Freiherr von Erlanger, Beiträge zur Avifauna Tunesiens (Journ. f. Ornith. 1899, p. 216).

mir ja aus Schweden und England nur je ein Vogel vor, immerhin ist es beachtenswert, dass diese beiden, mit Ausnahme eines Madeira-Vogels, die grössten Flügelmasse aufweisen. Drei Tunesen, im März gesammelt, möglicherweise Brutvögel, haben die kleinsten Flügelmasse, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist.

♂?	N.-Ingelheim,	28. März	1895,	Flügelänge	72 mm;
♂	"	21. Februar	1894,	"	72 "
♂	"	24. März	1895,	"	72 "
♂	"	29. April	1896,	"	71,5 "
♂	"	16. April	1905,	"	73 "
♀	"	16. April	1905,	"	70 "
♂	Ober-Italien,	Januar	1897,	Flügelänge	70 mm;
♂	"	?	1897,	"	73,5 "
♂	"	?	1897,	"	73 "
♂	"	?	1897,	"	71,5 "
♀	"	?	1897,	"	72 "
♂	Griechenland,	10. Juli	1898,	Flügelänge	72,5 mm;
♂	Schweiz,	20. April	1898,	Flügelänge	70 mm;
♂	"	10. April	1898,	"	71 + ? mm;
♂	England,	11. Dezember	1896,	Flügelänge	74 mm;
♂	Schweden,	14. April	1882,	Flügelänge	74 + ? mm;
♂	Tunesien,	15. Februar	1897,	Flügelänge	71 mm;
♂	"	März	1898,	"	68 "
♀	"	März	1898,	"	68 "
♀	"	15. Februar	1897,	"	68,5 "
♂	Madeira,	11. Februar	1898,	Flügelänge	74,5 mm;
♂	"	20. April	1897,	"	71 "
♀	"	11. Februar	1898,	"	71 "
♀	"	11. Februar	1898,	"	73 "
♀	"	27. März	1896,	"	73 "

Erithacus Astrologus (Kl.)

Das weisssternige Blaukehlchen ist hier während der Zugzeit keine seltene Erscheinung. Besonders häufig wird es in manchen Jahren auf dem Frühjahrszuge beobachtet. Mit Vorliebe hält es sich da in den Schilf- und Weidenbeständen am Rheine auf, öfters

trifft man es auch in den Wiesengraben, selbst wenn sie nur wenig Graswuchs aufweisen.

Es sind aber nur gewisse Tage, gewöhnlich Anfang April, wo sie wirklich häufig durchziehen. Lange rasten sie hier nicht, und wenn man heute viele sah, so kann man andern Tages oft vergeblich nach ihnen suchen.

Ich kann nicht sagen, dass sie auf dem Herbstzuge so häufig durchkommen wie im Frühjahr, bezweifle es aber nicht. Im Frühjahr, wo wenig Vegetation da ist, ist es ja leichter, sie an ihren Lieblingsplätzen aufzusuchen, bezw. zu beobachten, als im Herbst, wo sich überall Deckung und Schutz bietet. Im Herbst bin ich auch mehr durch Berufsarbeiten beschäftigt und durch die Jagd in Anspruch genommen, so dass es mir nicht möglich ist, in dem Umfange, wie ich wünschte, die Zugverhältnisse zu studieren.

Dass sie im Herbst oft in grösseren Gesellschaften durchziehen, beweist der Umstand, dass wir sie bei der Hühnerjagd Mitte September 1902 in der Ebene öfter in den Rübenäckern antrafen.

Frühester Termin des Frühjahrszuges war bis jetzt der 18. März 1904. Das einzige beobachtete Exemplar, ein altes ♂, hielt sich im Schilfe eines Rheinarmes auf. Ich traute meinen Augen kaum, als mein Hund den Vogel aufstöberte und er vor mir eine kleine Blösse überflog. Nach langem Bemühen gelang es mir, ihn zu erlegen. Daraufhin suchte ich alle geeigneten Örtlichkeiten tagtäglich ab, ohne ein weiteres Exemplar noch zu beobachten. Erst Mitte April konnte man sie wieder finden, und zwar überall an geeigneten Orten, selbst am 3. Mai konnte ich noch einige beobachten. 1898 traf ich sie am 3. April sehr zahlreich und erlegte auch mehrere, 1899 am 6. April.

Ich habe mir wiederholt die Frage vorgelegt, ob das Blaukehlchen hier Brutvogel ist oder sein kann und kam zu dem Schlusse, die Frage zu bejahen. Ich bin fest überzeugt, dass es sogar in Mehrzahl hier brütet. Es ist ja so unendlich schwer, in den undurchdringlichen Weidenbeständen der Rheinauen und der Rheinebene, die zudem noch mit Kletterpflanzen und Brombeeresträuch durchwachsen sind, oder im Wirrwarr der Uferböschungen nach Nest und Gelege zu suchen. Wenn man nebenbei noch mit Millionen von Schnaken zu rechnen hat, wird es jedermann begreiflich finden, dass die Sache nicht so ganz einfach ist, zumal

bei der versteckten Lebensweise dieser Vögel. Wenn auch tatsächliche Beweise über Brüten hier vorliegen, Deichler erlegte am 16. Juli 1893 in meinem Beisein ein Exemplar im Jugendkleide, so genügt mir das noch nicht, ich werde mich trotzdem nicht eher zufrieden geben, bis ich das Nest gefunden habe.

Das rotsternige Blaukehlchen wurde hier wissentlich noch nicht beobachtet. Gewissheit ist aber nur mit der Schusswaffe zu erreichen, da bei den weisssternen Individuen z. B. sehr alte ♀ ♀ vorkommen, die man bei ihrer Flüchtigkeit mit dem Auge kaum vom rotsternen ♂ unterscheiden wird können, es sind deshalb alle Angaben, die auf blossen Beobachtungen dieser Art beruhen, mit Vorsicht aufzunehmen.

Flügelmasse der mir vorliegenden Ingelheimer Stücke und Beschreibung der Kehlfärbung.

♂ ad., 7. April 1895. Flügellänge 74 mm. Die ganze Kehle mit schwarzbraunen Federn durchsetzt, an der vorderen Hälfte der Kehle haben diese dunklen Federn graue Ränder, vor dem schwärzlichen Brustbande liegt ein düsteres blaues Band. Der kaum sichtbare und kleine weisse Stern befindet sich an der Basis blauer Federn und scheint erst durch die Abnutzung zum Vorschein zu kommen. Nur einige helle Ränder an dem schwarzen Kropfschilde trennen dieses von dem blass rostroten Brustbande.

♂ ad., 3. April 1898. Flügellänge 75 mm. Kehle hübsch hellblau, der weisse Stern ist zwar deutlich sichtbar, wird aber durch blassblaue Federränder noch etwas beeinträchtigt. Nur winzige Spuren blasser Federränder finden sich zwischen dem schwarzen und roten Kropfbande.

♂ ad., 3. April 1898. Flügellänge 77 mm. Ein herrlich ausgefärbtes ♂ mit rein blauer Kehle, rein weissem Sterne und deutlicher weissen Binde zwischen dem schwarzen und dem kastanienrotbraunen Kropfbande.

♂ ad., 18. März 1904. Flügellänge 76 mm. Obwohl der Stern von grösster Reinheit ist, wird das Blau der Kehle durch graue und schwärzliche Federränder verdüstert, das helle Band zwischen dem schwarzen und dem kastanienrotbraunen Kropfbande ist deutlich durch helle Federränder markiert, dieses selbst zeigt noch nicht die reine Färbung, da es noch mit Resten heller Federränder durchsetzt ist.

♂ ad., 19. April 1896. Flügellänge 76 mm. Die blassblaue Kehle wird beiderseits durch schwärzlichgraue Federpartien eingengt. Hebt man an der Stelle, wo der Stern sein soll, die Federn auf, so findet man einzelne an ihrer Hälfte weisse Federn. Das Blau der Kehle bekommt durch äusserst feine, hellgraue Federspitzen ein mattes Aussehen. Das Brustband ist hübsch rostfarben, zwischen ihm und dem schwärzlichen Bande deuten nur einige graue Federränder das trennende Bändchen an.

♂ ad., 3. April 1898. Flügellänge 75 mm. An die rein tiefblaue Kehle schliesst sich das schwarze Band, das durch eine deutliche weisse Linie von dem schmalen intensiv rostroten getrennt wird. Keine Spur eines Sterns vorhanden.

♀ ad., 30. August 1898. Flügellänge 72 mm. Kehle hell rostfarben, dann ein breites, blau, schwarz und grau meliertes Kropfband, sehr lange weissliche Federspitzen reichen in das sich anschliessende, hübsch rostfarbene, etwas verschwommene Brustband. Backenstreife schwärzlich mit blauem Anfluge.

♀ ad., 6. April 1899. Flügellänge 73 mm. Färbung wie bei vorherigem, aber Kehle blasser, Bartstreif schön hellblau, nur Spuren eines rostfarbenen Brustbandes vorhanden.

♀ iuv.? 21. August 1898. Flügellänge 72 mm. Keine Spur von Blau, grauweisse Kehle mit schwärzlichen Federn, an denen sich helle Ränder befinden, eingefasst. Die Brust erhält einen gelben Schimmer durch Federn, die in ihrer Hälfte citronengelb sind.

Ein bei Dresden in Sachsen im Mai 1871 gesammeltes ♂ ad. hat lebhaft blaue Kehlfarbe, kleinen reinweissen Stern, breites, schwarzes Kropf- und sehr breites, kastanienrotbraunes Brustband. Die weisse Trennungslinie ist nur an den Seiten durch Spuren heller Federränder angedeutet.

Flückigers Sammelreisen in Algerien.

Herr E. Flückiger aus Dürrenroth in der Schweiz hat mir das Material seiner beiden Sammelreisen nach Algerien und seine wichtigsten Tagebuchaufzeichnungen zur Bearbeitung übergeben. Einige Einzelheiten darüber habe ich schon an andrer Stelle veröffentlicht. Ich werde hier die Ergebnisse der beiden Reisen ausführlich und zusammenhängend besprechen.

Geradezu grossartig sind die schönen Reihen von *Saxicola seebohmi*, Haubenlerchen und Sperlingen und ganz besonders von

Saxicola seebohmi,

die Herr Flückiger mitbrachte. Ich bedaure nur, dass diese Serien zerrissen werden und nicht im ganzen in ein einziges Museum gelangen. So soll wenigstens die Bearbeitung möglichst auf Grund des Ganzen erfolgen.

Ich habe *Saxicola seebohmi* in der ersten Lieferung von „Berajah“ behandelt und teile daher zunächst im Anschluss an dieselbe und zur Ergänzung des dort Gesagten zwei Briefe von Flückiger mit. Ich machte ihn vor der zweiten Reise darauf aufmerksam, dass es nunmehr weniger auf weiteres Balgmaterial, als vielmehr auf genaue Beobachtungen über *Saxicola seebohmi* und ihr Brutgeschäft ankäme. Ich bat Herrn Flückiger, sofort an Ort und Stelle Aufzeichnungen zu machen und mir diese in protokollarischer Form brieflich mitzuteilen, um möglichst den unmittelbaren Eindruck an Stelle von Erinnerungen zu geben.

Diesem Wunsch hat Herr Flückiger in vortrefflicher Weise entsprochen und am Fundort der interessanten Steinschmätzer seine Beobachtungen sofort mit Bleistift niedergeschrieben. Er hat mich später gebeten, diese skizzenhaften Notizen im Falle der Veröffentlichung etwas abzurunden. Ich habe dies nicht getan, um ihren Originalwert nicht zu schädigen. Gerade die vielen Wiederholungen geben ein sehr lebendiges Bild von dem Wesen

des Vogels. Die Übereinstimmung mit dem Treiben unserer Saxicola oenanthe am Brutplatz muss jedem Kenner derselben auffallen.

O. Kl.

Montagne nu (südl. Lambèse), 11. Juni 1904.

Sehr geehrter Herr!

Bin heute auf dem Montagne nu, um Nester von Saxicola seebohmi zu suchen. Es ist nicht gerade günstig, da ein starker Wind herrscht, und bei solchem Wetter sind diese Vögel ziemlich scheu, was gar nicht der Fall ist bei schönem, stillem Wetter. Der Montagne nu gehört zu der ersten nördlichsten Kette des Auresgebirges. Er bildet oben ein baumloses Plateau, welches von wellenförmigen, ganz niedern Höhenzügen durchzogen ist; eins derselben bildet an einer Stelle eine kleine Felswand. Von diesem etwas über 1800 (genau 1835) Meter über dem Meere liegenden Plateau aus hat man eine schöne Aussicht auf die zweite Kette des Auresgebirges. Dessen zweithöchsten Berg, den Djebel Mahmel, welchen ich am 6. Juli letzten Jahres bestieg, und wo ich auch die Sax. seebohmi fand, erblickt man südlich, während der im Osten liegende, von mir am 2. Juli l. J. besuchte höchste Gipfel, der Djebel Cheliah, wo ich die Sax. seebohmi auch fand, nicht sichtbar ist. Vom nördlichen Rande des Plateaus aus hat man eine weite Aussicht auf das Tell. Dieses Plateau ist teils sehr steinig (grauweisse Steine bedecken an vielen Stellen mehr oder weniger dicht den Boden), teils aber besteht es aus fruchtbarem Erdreich (ganz dunkler, rotbrauner Erde) und der eingeborene Chaouïa, dessen Zelte man jetzt hier oben findet, pflanzt noch Gerste auf diesen luftigen Höhen. Angenehm ist es im Sommer hier oben; heute weht der Wind ziemlich stark und frisch.

In dem steinigen Gelände ist es, wo man die Sax. seebohmi findet. Ca. 80 Meter vor mir auf dem Rasen zwischen den Steinen sehe ich ein ♂ dieses Vogels hin- und herhüpfen, dann einige Augenblicke stillsitzen. Jetzt sitzt es auf ganz niederem Gesträuch, fliegt darauf ca. 10 Meter hoch in die Luft und lässt beim Niedersenken auf ein Gesträuch sein Lied erklingen, dann wieder von dem Gesträuch für einige Augenblicke auf den Rasen, dann einige Meter weit fliegend. Wieder fliegt es auf

und lässt sich niedersenkend, sein Lied erklingen. Mit Vorliebe sitzt der Vogel auf den zwischen den Steinen vorkommenden niedrigen Kugelbüschen.¹⁾ Noch beim Beginn des Weiterfliegens lässt er sein einfaches Liedchen erschallen. Jetzt sitzt er auf einem Stein, doch wie auch auf dem Gesträuch stets gegen den Wind schauend. Jetzt ist er ca. 20 Meter neben den Zelten der Eingeborenen auf dem Rasen (hierzu photographische Aufnahme²⁾), dann fliegt er wieder auf ein Gesträuch. Gleich bei Ankunft hier auf dem Platze sah ich das gepaarte Pärchen, das ♂ einmal das ♀ ziemlich lange verfolgen. Das ♀ war jetzt meinen Blicken entschwunden. — Jetzt sehe ich wieder das gepaarte Pärchen, bald auf einem Strauch, bald auf einem Stein sitzend. Es wird hier irgendwo unter einem Stein sein Nest haben, das aber schwer zu finden ist, wenn es nicht durch das davonfliegende ♀ verraten wird; vergeblich suche ich nach demselben. Die zwei alten Vögel streichen überhaupt ziemlich weit umher, so dass ich mehr oder weniger keinen Anhaltspunkt habe, wo ich das Nest suchen soll. — Ich schleiche mich an das ♂ heran und erlege es. Das ♀ suche ich nachher vergebens, finde es vielleicht übermorgen. Ich gehe weiter, um von einem andern Pärchen doch vielleicht noch ein Nest zu finden. An einer Stelle, wo ich am 30. Mai 2 ♂♂ beobachtete, aber nicht erlegte, finde ich heute keinen dieser Vögel. Aber dicht bei der nur 6 bis 7 Meter hohen Felswand befindet sich ein Männchen, fliegt auf dieselbe hinauf, bleibt eine Weile oben, fliegt noch etwas höher und senkt sich herab zur Erde, sein Liedchen erklingen lassend. Letzteres ist eine kurze Strophe und hat Ähnlichkeit mit dem Gesang der Rotschwänzchen. Sehe flügge Junge von *E. moussieri*, lasse deshalb die *Sax. seebohmi* sein und eile diesen Vögeln nach.

Hoffentlich habe ich in einigen Tagen Gelegenheit zu weiteren Beobachtungen.

Mit freundlichem Gruss

Ihr ergebener

E. Flückiger.

¹⁾ Vergl. Berajah, Tafel I.

²⁾ Dieselbe eignet sich leider nicht zur Reproduktion. Sie zeigt dieselben Landschaftscharaktere wie die Abbildungen Berajah, Tafel VII. O. Kl.

Montagne nu, den 13. Juni 1904.

Sehr geehrter Herr!

Bin heute wieder auf dem Montagne nu, wahrscheinlich zum letzten Mal in diesem Jahr, um noch einmal nach Nestern von *Saxicola seebohmi* zu suchen. Es ist 7 Uhr morgens. Heute herrscht ein starker, frischer, man kann fast sagen kalter Nordostwind. Hoffe bald einen oder mehrere der gesuchten Vögel zu finden. —

Jetzt sehe ich ein ♂, bald auf einem Stein, bald auf einem niederen Strauch oder Pflanzenstengel sitzend, lockend ähnlich wie *E. moussieri* „ü ü“.

Sehe auch das ♀. Beide Vögel locken (glaube gleich). Müssen hier irgendwo ihr Nest haben zwischen oder unter den den Boden dicht bedeckenden grauweissen Steinen. Das ♀ sehe mit Futter im Schnabel bald auf einem Stein, bald auf einem Pflanzenstengel. Die Vögel sind heute besonders flüchtig. Das ♂ sucht Nahrung in dem zwischen den Steinen vorhandenen Erdreich. Jetzt sind beide Alten mit Futter im Schnabel nahe beieinander, wie gewöhnlich bald auf einem Stein, bald auf einem Pflanzenstengel. Der eine Vogel fliegt auf einen ziemlich flachen Stein und nach längerem Zögern auf den Boden neben demselben, wo ich ihn nicht sehen kann und fliegt dann ohne Futter weg. Der andere Gatte tut das Gleiche. Dort muss das Nest zu finden sein. Gehe hin und finde richtig den Eingang zum Neste unter dem Stein. Um die Vögel noch am Neste zu beobachten, lege ich mich circa 60 Meter von demselben entfernt auf den Boden. Die beiden Alten kommen oft mit Futter in die Nähe. Das ♀ meist an einen niederen Strauch, wieder wegfliegend, dann wieder näher kommend, aber nie zum Nest. Ich gehe ca. 100 Meter weg. Jetzt kommt das ♂ in die Nähe, hüpf dann, einige Male anhaltend, zum Stein, vor dem Eingang nochmals eine Weile Halt machend, begibt sich endlich hinein, um bald wieder davon zu fliegen. Das ♀ fliegt schnell ganz dicht über den Boden zum Nest, beide kommen miteinander hervor; das ♂ muss wieder wie vorher zum Neste gelaufen sein, konnte es wahrscheinlich wegen der Steine nicht sehen. Die Vögel locken nicht weit vom Nest. Es treibt sich noch ein zweites ♂ in der Nähe herum.

Die Alten kommen ziemlich oft mit Futter angefliegen. Das ♂ zuerst ca. 10 Meter von dem Neste entfernt auf einen Stein oder Strauch und dann unter Deckung von Steinen wohl zu Fuss zum Neste, mehrere Male anhaltend, dann entweder noch auf den Stein oder gleich zum Eingang. Auch beim Verlassen des Nestes bleibt es oft einige Augenblicke auf dem Stein, unter welchem sich das Nest befindet, oder in der Nähe desselben auf einem Pflanzstengel. Das ♀ kommt auch zuerst 10 bis 15 Meter von dem Nest auf einen Stein oder Strauch, dann aber gleich zum Nest geflogen, oft zuerst auf den Stein oder gleich zum Eingang. —

Habe die Vögel jetzt ca. 1 1/2 Stunden beim Nest beobachtet, dieselben beachten mich nicht mehr viel. Suche nun dieselben zu erlegen. An das ♂ kann ich mich ohne grosse Mühe anschleichen und es erlegen. Das ♀ aber ist sehr flüchtig. Höre dasselbe oft locken, ohne es zu sehen.

Das Nest befindet sich an einer Stelle, wo der Boden ziemlich dicht mit grauweissen Steinen von ca. 1 bis 2 Meter Länge und 20 bis 30 Zentimeter Höhe bedeckt ist. Dasselbe ist unter einem Stein von ca. 1 1/2 Meter Länge, 60 bis 70 Centimeter Breite und ca. 20 Centimeter Höhe, welcher an einem Ende nicht auf dem Boden aufliegt. Dort unten ist der Eingang zum Nest, rechts liegt der Stein auf der Erde auf, links auf einem kleinen Stein, dazwischen der Eingang, oval, ca. 6 bis 7 Centimeter breit und 3 bis 4 Centimeter hoch. Das Nest befindet sich in der Mitte unter dem Stein in einer kleinen Vertiefung von ca. 7 bis 8 Centimeter Höhe am Ende der ca. 50 Centimeter langen Eingangshöhle. Es befinden sich 5 Junge darin.¹⁾ — Das ♀ ist sehr scheu, kann nicht ankommen, fehle es leider mit einem Schusse. — Nicht weit von dem gefundenen Nest ist noch ein Pärchen *Sax. seebohmi*. Das ♂ ist sehr scheu, das ♀ erlege ohne Schwierigkeiten. — Nachher noch das ganze Plateau an den meisten diesem Vogel zusagenden Örtlichkeiten abgesucht und noch 8 Stück beobachtet, darunter 2 gepaarte Paare. Das ♀ lockt | ü ü ü | ü ü ü |, der erste dieser 3 Töne am tiefsten, der zweite und dritte je etwas höher. Wenn es auf dem Boden weiter eilt und dann still steht, oder auch auf einem Stein, Strauch etc. sitzt, wippt es gewöhnlich einigemal mit dem Schwanze. Oft lockt es ü ü ü tä ü ü ü tä, das

¹⁾ Cf. Berajah, Tafel VI und VII. O. Kl.

tä viel tiefer als die 3 ersten Töne, ü ü ü tä tä tä. Kann leider die Töne nicht ganz genau hören, da ich mich nicht genügend nähern kann und es zudem noch windig ist. — Ich nehme für dieses Jahr Abschied von dem Montagne nu, einem Orte, wohin ich immer mit Vergnügen meine Schritte lenkte. Hoffentlich ist es mir später doch einmal vergönnt, Eier von Saxicola seebohmi zu finden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

E. Flückiger.

Aus Briefen von E. de Maes an den Herausgeber.

Wyk auf Föhr, 16. August 1905.

— — Gestern sah ich eine *Sterna caspia* in nächster Nähe. — Auf der ganzen nördlichen Hälfte der Insel darf wegen der Entenfänge überhaupt nicht geschossen werden, ausgenommen nach 9 Uhr abends. Es werden jetzt viele Krickenten erlegt. Die Seeschwalben füttern alle noch kaum flugfähige Junge. Sehr viele *Aegialites* (der häufigste Strandvogel) haben noch ganz kleine Junge. Genau so habe ich es in früheren Jahren hier schon beobachtet. Ein Beweis, dass der Schluss der Schonzeit viel zu früh angesetzt ist. Auch eine Lumme? wurde vorige Woche vom Schiff aus von ihren Dunenjungen weggeschossen. Die sinnlose Morderei hier ist zu gemein und sollte verboten werden. Auf der Nachbarinsel Amrum soll es noch toller sein. Man findet viele verluterte Vögel am Strand angetrieben, weil die „glücklichen Schützen“ die Vögel als unbrauchbar einfach schwimmen lassen. Sie benutzen die leicht zu schiessenden herrlichen Seeschwalben wie Tontauben.

Wyk auf Föhr, 27. August 1905.

Ganz besonders am Herzen liegen mir die Seeschwalben. Diese wunderschönen Vögel, die Zierde des Meeres, sind so zutraulich, dass man sich ihnen bis auf 40 bis 50 Schritte nähern kann, ehe sie auffliegen, und dann sind sie noch in ihrem langsamen Fluge sehr leicht zu schiessen. Alle füttern noch Junge, was die Jagd sehr erleichtert; denn wenn ein Vogel geschossen, jung oder alt, so rütteln die andern über demselben, und es können leicht mehrere Stücke nacheinander geschossen werden, weil die übrig gebliebenen fast immer bis zum letzten Stück auf die Stelle zurückkommen. Manchmal rütteln sie so niedrig, dass man sie mit einer langen Stange erreichen könnte. Sie haben absolut keine Scheu vor dem Menschen; wenn sie Junge haben, verfolgen

sie ihn schreiend. Auf diese Jagdart werden sie massenhaft geschossen zum „Vergnügen“. Es rühmten sich vor einigen Jahren zwei junge Herren, noch halbe Kinder, in einer Woche 120 Stück geschossen zu haben. Gleichzeitig schoss ein anderer Schiesser ca. 30 Stück. In diesem Jahre sah und hörte ich selbst von mindestens 12 Stück, welche verludert oder als zu arg zerschossen (aus nächster Nähe mit Schrot No. 4) weggeworfen wurden. Unter diesen Schiessern herrscht auch leider der unsinnige Glaube, alle Seevögel, besonders Seeschwalben und Möven vermehrten sich ungeheuer stark. *Sterna minuta* ist sehr selten geworden. Ich sah höchstens 10 Stück. Vorige Woche sah ich sie noch füttern.

Viele Kiebitze sind da. Sie sind so zutraulich, dass man sie auf Schussweite ruhig mit dem Glase längere Zeit in ihrer Tätigkeit beobachten kann.

Gestern sah ich unter den jetzt stark mausernden Staren ein Exemplar, welches ich zuerst ohne Glas für einen Rosenstar hielt, so hell, d. h. grossgefleckt waren Schulter und Bauch. Unter den Jungen gibt es graue mit heller Kehle und auch ganz einfarbig dunkel russchwarze. Ist das Geschlechtsunterschied, oder sind die grauen von der ersten Brut und mehr verblichen? Sie sind ausserordentlich scheu, nur in der Nähe der Häuser, wo nicht geschossen wird, zutraulich.

Alle Vögel brüten sehr spät auf den Inseln, was sich aus dem Umstand erklärt, dass es bis Juni, wie mir heute der hiesige Arzt sagte, sehr rauh hier bleibt. Das Vieh soll erst dann auf die Weiden kommen, weil vorher kein Gras wächst und eine Jahreszeit, der Frühling, gewissermassen ausfällt.

Durch diesen späten Sommer wird also das späte Brüten erklärt. In der zweiten Hälfte des August sah ich noch Rohrsänger, Pieper, Stare etc. füttern. Der Termin des Jagdbeginns für See- und Strandvögel ist viel zu früh angesetzt. Die Schonzeit müsste mindestens bis zum 15. August dauern. — Auf der Insel kennen die Leute das neue Jagdschongesetz noch nicht, wonach alle Strand- und Seevögel jetzt Jagdtiere sind und deren Eier nicht von jedermann eingesammelt, bezw. überhaupt nicht mehr genommen werden dürfen. Das Eiersammeln auf den Inseln und den benachbarten Halligen soll sehr ergiebig sein und eifrig betrieben werden bis in den Juni hinein. Auch daraus ist die so sehr späte Brutzeit zu erklären.

Die — — — sind vielfach Schiesser, welche alles morden. Gestern ging sogar eine Dame am Strande entlang und belustigte sich damit, Strandläufer zu schießen. Was nützen Schonbestimmungen für die Raubseeschwalbe *Sterna caspia*, wenn die alten Vögel, die sich hier manchmal zeigen, während der Brutzeit oder gar von den Jungen weggeschossen werden.

30. August.

Gestern und an den beiden vorhergehenden Tagen zogen *Micropus apus* über die Insel. Gestern zwei Trupps von 25 bis 30 Stück, alle bei Ostwind (sie kamen kaum von der Stelle) nach Osten fliegend. Diese entgegengesetzte Richtung erkläre ich mir daraus, weil nach dieser Richtung das Festland liegt. In Bonn waren sie schon am 3. August fort. Die *Cyp. apus* waren sehr klein. Ich konnte, obschon sie sehr niedrig flogen, keine helle Kehle erkennen. Laubvögel zogen vorige Woche sehr stark, auch Trauerfliegenfänger. Der Gartenrotschwanz war sonst Ende August in sehr grosser Zahl hier. Dieses Jahr erst zwei Stück gesehen. Steinschmätzer sehr selten und scheu. Sie scheinen noch nicht zu ziehen, was in früheren Jahren bereits der Fall war. Ich habe damals genau mit dem Glas stark mausernde Vögel gesehen, welche hellgrau und braun gefleckt auf dem Rücken waren. *Larus canus* fängt einzeln an, sich zu zeigen, sonst waren sie schon am 20. August in Schwärmen da. Auch kommen jetzt erst noch ganz junge Silbermöven von den benachbarten Brutplätzen.

31. August.

Heute noch Seeschwalben füttern gesehen. Es waren anscheinend drei Familien. Man hätte sie im Sitzen mit zwei Schüssen alle schießen können, so dicht sassen sie beisammen. Merkwürdig, dass diese Vögel durch die stete Verfolgung nicht scheuer werden.

Ganz übereinstimmend mit vorstehenden Briefen meines Freundes de Maes schrieb mir am 7. August 1904 Freiherr von Berlepsch: „Erwähnen Sie in Ihrem Vortrage doch bitte auch den Schutz der Seevögel. Wie ich mich jetzt in Juist überzeugt habe, werden diese das ganze Jahr und in der Brutzeit am meisten geschossen, die Alten über den Nestjungen und Eiern. Es ist

so eingebürgert, dass niemand etwas dabei findet. Ich selber fand viele verhungerte Junge und faule Gelege von Tadorna, weil die Eltern abgeschossen waren.“

Ich habe in jenem Vortrage (auf dem letzten internationalen Zoologenkongress in Bern) diesen wunden Punkt nicht besprochen, weil ich dabei mit meinem Vaterlande wenig Ehre hätte einlegen können. Der Schutz der Seevögel, die mehr oder weniger Allerweltstiere sind, ist nicht das wichtigste und eiligste Kapitel in der Erhaltung der Naturdenkmäler. Diese haben ihren wirksamsten Schutz in ihrer weiten Verbreitung, so dass dem Küstenbewohner die Nutzung, dem Badegast die unterhaltende Jagd nicht gänzlich entzogen zu werden brauchte. Was meinen Freund de Maes so sehr entrüstet, ist die Aasjägerei: die Vögel werden geschossen und weggeworfen, nur um der Schiesserei willen und dazu in der Brutzeit. Ein regelmässiger, beschränkter, kontrollierter Abschuss bis zu einer genau bestimmten Zahl unter Verwertung der Vögel (auch gesammelter Eier) zu wissenschaftlichen Zwecken (in Museen, Schulen, Sammlungen), selbst da, wo dies in der Brutzeit geschehen müsste, würde dem Nutzniesser ein erhöhtes Interesse am Bestande der Vögel geben und dem Vogel selbst am meisten zugute kommen. Vielleicht gelangen wir noch einmal dahin, dass den Seevögeln ein derartiger wirksamer Schutz zuteil wird. Solange der Staat hier nicht weiter eingreift, sollte die Fachpresse durch jährliche Berichte über den Bestand einzelner Kolonien von seltenen Arten ihre Pflicht tun zur Beseitigung einer Sache, die eine Schande ist für das edle deutsche Weidwerk.

O. Kl.

Zur Pflege des Vogels im Käfig.

I.

Der Hinsbergsche Insektenfanggürtel als Futterquelle.

Schon früher habe ich im Interesse des Vogelschutzes den Hinsbergschen¹⁾ Insektenfanggürtel empfohlen. Er besteht aus einem Streifen von Wellpappe, überzogen mit wasserdichtem, grünem Papier. Man legt diesen schon im Mai oder Juni ringförmig um den Stamm von Obstbäumen, worauf sich massenhaft Insekten darin einnisten, die so leicht durch Abnahme des Gürtels gefangen und vertilgt werden können.

Statt nun den Gürtel samt Insassen im Dezember zu verbrennen, kann man ihn vorteilhaft zur Winterfütterung sowohl freilebender wie gefangener Vögel benutzen. Liebhaber zarter Insektenfresser haben oft betont, wie wertvoll es ist, wenn man seinen Lieblingen statt des Ersatzfutters und der Mehlwürmer bisweilen durch frische Insekten etwas Abwechslung in dem steten Einerlei der Ernährung bieten kann. Schon im Sommer entnahm ich den Fanggürteln in meinem Garten viele Insekten. Namentlich bei kaltem Regenwetter suchen erstaunliche Massen darunter eine Zuflucht, denn der Fanggürtel ist das einzige trockene Plätzchen an manchem Baum. Im Winter kann man einen Gürtel nach dem andern abnehmen und ausserdem sehr bequem die halberstarnten Insekten, die sich zwischen Gürtel und Rinde angesiedelt haben, ablesen. Besonders fallen hierbei die grossen Mengen von Apfelblütenstechern und von Raupen des Apfel- und Pflaumenwicklers auf, welche letztere für die Vögel einen beliebten und ansehnlichen Leckerbissen abgeben. Ich bin überzeugt, dass bei ausreichender Verständigung zwischen Nachfrage und Angebot Vorräte gut besetzter Fanggürtel ein beliebter

¹⁾ So genannt nach dem Erfinder O. Hinsberg, Obstgut Langenau, Post Nackenheim bei Mainz, von dem das Material zu den Fanggürteln zu beziehen ist. Jeder Sendung wird eine Gebrauchsanweisung mit Abbildungen beigegeben, so dass ich hier von einer genaueren Beschreibung absehen kann.

Handelsartikel für die Stubenvogelpflege werden können. Freilich wären Vorsichtsmassregeln zu treffen, um dabei einer Verschleppung von Obstbaumschädlingen genügend vorzubeugen.

Die Sache hat nicht nur eine praktische, sondern auch noch eine wissenschaftliche Seite. Es ist nämlich recht wertvoll, wenn an vielen Vogelindividuen (gefangene Vögel sind gewiss darin individuell verschieden und teilweise abnorm) das Verhalten gegenüber den einzelnen Obstbaumschädlingen beobachtet wird. Man kann letztere wohl auf keine andere Weise so bequem in Mengen auftreiben wie durch die gewissermassen selbsttätigen Fanggürtel. Auffallend war es mir z. B. bei solchen Versuchen, wie gern ein Zeisig die Larven und Puppen des Apfelblütenstechers frass, die ich ihm in den verschlossenen Blütenknospen vorhielt und wie geschickt er die Blüte öffnete und das Insekt hervorholte. Es sah aus, als wäre ihm das eine altbekannte Sache, und doch hatte ich den Vogel im reinen Nestkleide erhalten und aufgezogen.

II.

Das Baden der Vögel.

Ich habe oft den Eindruck gehabt, dass viele Vögel gegenüber einer Beschmutzung ihres Gefieders empfindlicher sind als gegenüber einer Verwundung des Körpers. Daher kommt es, dass ein angeschossener Vogel trotz schwerer Verletzungen noch das Weite sucht, während eine leichte Leimrute womöglich schon seine Flüchtigkeit und Widerstandskraft lähmt.

Beim Käfigvogel wird nun einerseits das grosse Gefieder leicht beschmutzt und an Schwanz und Schwingen zerstossen, während andererseits das kleine Gefieder, z. B. am Rücken, nicht jene allmähliche Abnutzung erleidet, die in der Freiheit durch Regen und Sonnenbrand hervorgerufen, wahrscheinlich als fördernder Reiz auf den Federwechsel einwirkt.

Diesem Übelstand begegnet man beim Käfigvogel durch reichliche Badegelegenheit. Die meisten Vögel baden ja sehr gern, aber ich habe die Beobachtung gemacht, dass von Geschwistern aus derselben Brut das eine Individuum regelmässig badete und gesundes Gefieder behielt, während das andere nur höchst selten oder nie freiwillig von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen sich herbeiliess. In solchen Fällen müssen

zwangsweise Bäder oder Waschungen vorgenommen werden, sobald man merkt, dass das Befinden des Vogels unter den unnatürlichen Verhältnissen leidet.

Dabei aber passiert es nur zu leicht, dass das Gefieder durch und durch nass wird, und dass alsdann Erkältung und durch diese sogar der Tod eintritt. Beim freiwilligen Baden wird meist die flaumige Basis des Gefieders trocken bleiben. Gar mancher Vogelpfleger hat aber wohl schon ratlos vor der zitternden Jammergestalt des künstlich gebadeten Vogels gestanden, der trotz alles Wärmens nicht rasch genug trocken werden wollte. Sterben doch selbst junge Schwimmvögel bei völliger Durchnässung ihres Dunenkleides sehr rasch infolge des grossen Wärmeverlustes.

Ich habe schon als Kind in solchen Fällen mit Vorteil das folgende Verfahren angewendet. Ist der Vogel ganz durchnässt und kalt, so erhält er ein kurzes lauwarmes Bad, wobei nur der Kopf aus dem Wasser herausragt. Dadurch wird er schnell und gleichmässig erwärmt. Sodann wird er dick mit Kartoffelmehl bestreut, wobei wiederum die Atmungswege geschützt bleiben müssen. Das Kartoffelmehl (anderes Mehl ist unbrauchbar) muss natürlich in einem warmen Raum gestanden haben, damit es keine zu starke Abkühlung bewirkt. Das Mehl wird schnell abgestrichen und fortwährend in grosser Menge auf und in das Gefieder neu aufgestreut. Am besten hält man den Vogel mit einer Hand in ein Kästchen mit Mehl hinein und überstreut ihn ständig mit der andern Hand. Auf diese Weise kann man ganz und gar durchnässtes Gefieder in zwei Minuten vollständig trocken machen. Dabei hat das Kartoffelmehl die Eigenschaft, dass es die Federn reinigt und schlichtet, so dass verworrene und zusammengeklebte Flaumfasern sich ordnen und aufplustern. Nachdem sich der Vogel einigemal geschüttelt hat, sind bald die letzten Mehlkrümchen säuberlich von dem Gefieder abgefallen. Es ist mir gelungen, Vögel, die dem Verenden nahe waren, durch dieses einfache Mittel zu retten. Namentlich jungen Tierchen, die aus dem Neste gefallen und vom Gewitterregen überrascht sind, kann man so schnell ihre Flugfähigkeit wieder geben. Die Sache ist gewiss vielen bekannt, aber ich habe darüber noch nirgends etwas gelesen, denn bis jetzt hat man Kartoffelmehl nur zum Reinigen des Gefieders toter Vögel gebraucht. Man versuche es einmal. *Probatum est.*

O. Kl.

Bücherbesprechungen.¹⁾

E. Rey, Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus. 60 Mark.

Das Werk, von dem eine Probetafel dieser Nummer beiliegt, ist nunmehr vollständig in zwei starken Bänden, deren einer den Text (681 Seiten), der andere die Abbildungen (128 Tafeln) enthält. Es stellt, besonders was die Abbildungen betrifft, zum grössten Teil einen oologischen Sonderabdruck für Eiersammler aus dem neuen Naumann dar, d. h. die Originalbeiträge des Verfassers zu diesem Werk. Doch sind die Abbildungen durch einige sehr interessante Stücke ergänzt, mit Rücksicht auf das kleinere und darum handlichere Format anders gruppiert und mit einem mattgrünen Hintergrunde versehen, der viele Eier besser hervortreten lässt.

Besonders interessant wird das Werk durch den Versuch einer systematischen Gruppierung nach oologischen Merkmalen, ferner durch die nidologischen Mitteilungen aus der langjährigen Praxis des Verfassers. Die umfangreiche Aufzählung der einheimischen und fremden Trivialnamen kann auf Reisen für Sammler recht dienlich sein. Ich werde öfter Gelegenheit haben, auf dieses Werk zurück zu kommen.²⁾ Es kann sowohl vom Verleger, wie auch durch die Versandstelle dieser Zeitschrift (Schlüter in Halle) bezogen werden. O. Kl.

¹⁾ Vollständige Literaturberichte findet man in der regelmässig erscheinenden, von Professor Reichenow herausgegebenen Zeitschrift „Ornithologische Monatsberichte“. Hier werden nur, soweit der Raum dazu ausreicht, solche Werke und Arbeiten besprochen oder kritisiert, die aus irgendwelchem Grunde ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen.

²⁾ Ein Punkt sei gleich hier erwähnt. Der Autor bildet die Eier des Sultanhuhnes (Porphyrio) mit ab. Im neuen Naumann wurde dieser Vogel vergessen. Seither war allerdings nur ein Fall des Vorkommens in Deutschland bekannt: Ein Stück wurde 1788 bei Melchingen in Sigmaringen, zwei Stunden von Mössingen, erbeutet. Cf. Landbeck, Vögel Württembergs, p. 67, Dresser, Birds of Europe, VII, p. 300. Die Art und Weise, wie der Vogel auf Sardinien auftritt, von wo ich ihn dann und wann erhalte, macht es wahrscheinlich, dass es sich bei den nördlich gefundenen Vögeln nicht um entwichene Stücke aus der Gefangenschaft handelt. Auf den Britischen Inseln ist Porphyrio wiederholt vorgekommen, so zweimal im Jahre 1863. Nun teilt Leverkühn („Die Heimat“, 1905, p. 177) eine briefliche Notiz H. F. Wieses mit, wonach 1863, also in demselben Jahre, in Norddeutschland (Segeberg bei Kiel) ein Stück gesehen wurde. In der Ornithologischen Monatsschrift, 1905, p. 520 wird ein Fall für Böhmen vom 16. Juli 1905 bekannt gemacht. Da im Naumann so viele fremde Vögel aufgenommen sind, die ganz und gar nicht zu den mitteleuropäischen gehören, und aus der Gefangenschaft entflohen sein können, so hätte viel eher das Sultanshuhn behandelt und abgebildet werden müssen. (Ich werde später eine Abbildung bringen.) Wenn dieses grosse hyacinthblaue Wasserhuhn mit rotem Fuss und Schnabel den deutschen Jägern mehr bekannt wird, dürfte noch mancher Fall von nordwärts verfolgten Stücken gefunden werden. O. Kl.

Bezugsbedingungen

für

BERAJAH und Falco.

Um die Vertriebskosten wesentlich zu verringern, kann wegen des unregelmässigen Erscheinens der Versand der einzelnen Lieferungen innerhalb Deutschlands nur durch Nachnahme erfolgen. Es ist dies die einfachste und für beide Teile bequemste Art des Bezuges.

Da Nachnahmesendung von Drucksachen nach dem Auslande aber nicht zulässig ist, werden die in Betracht kommenden Herren durch den Verlag rechtzeitig durch Zusendung einer Postkarte von dem Erscheinen der Lieferungen verständigt werden und wollen dann stets den Betrag einschliesslich des auf der Karte berechneten Portos für eine oder mehrere Lieferungen im voraus mittels Postanweisung einsenden.

Das erste Heft wird auf Wunsch ausnahmsweise zur Ansicht versandt unter der Bedingung baldiger Rücksendung, falls nicht auf das Heft reflektiert oder auf das Werk subskribiert wird. Bei der Einsendung des Betrages an den Verleger wolle man deutlich erklären, ob Zusendung der nächsten Lieferung gewünscht wird, ob man auf das ganze Werk oder auf eine bestimmte Zahl von Lieferungen jährlich subskribiert. Lieferung I ist spätestens bei Zusendung von Lieferung II mit zahlbar, dann freilich zum erhöhten Preise von 3 Mark.

Die Bezugsbedingungen für Einzelhefte der Zeitschrift Falco sind dieselben wie die für Berajah. Baldige Anmeldung und feste Subskription liegt im Interesse der Leser, die sich bei der niedrigen Auflage den Bezug eines vollständigen Exemplares sichern wollen.

W. Schlüter, Naturhistorisches Institut,
Halle a. S., L. Wuchererstrasse 9.

FALCO,

unregelmässig im Anschluss an das Werk

„BERAJAH,

Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

Jahrgang 1905, No. 2.

Preis des Jahrgangs 3 Mark.

Ausgegeben: Anfangs Dezember 1905.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.

Verlag von **W. Schlüter**, Halle a. S., Ludwig Wuchererstr. 9.

Entschuldigung.

„Fälkchen ist klein,
drum gewandt,
Wo es eilt,
fink bei der Hand,
Schwenkt gar schnell
um Türme und Ecken,
Freut sich, den plumpen
Bussard zu necken.
Alca impennis!
Zu dick ist dein Bauch,
Wärest du kleiner,
Flögst du auch.

O. Kl.

Eine Frage.

Für Leser, die lieber denken als lesen, gibt folgende Erwägung ausreichenden Stoff für einiges Nachsinnen: Schon dadurch, dass die gewölbte Erdoberfläche in einer ebenen Fläche (Landkarte) dargestellt wird, entstehen Verschiebungen und Missverständnisse der geographischen Tatsachen. Wenn aber das Tierleben, das sich auf dieser **Fläche** abspielt, in eine **Linie** gezwängt wird, wie es in Linnäus' System vor anderthalb Jahrhunderten und in der Descendenzlehre vor rund hundert Jahren versucht wurde, liegt alsdann nicht die Gefahr nahe, dass die zoologische Wissenschaft zu einem Rapsodentum wird mit all seinen Mängeln? —

Mitteilungen über BERAJAH.

„Beste Wünsche für den Falken. Hoffentlich wird er mit der Zeit ein Edelfalke, gross und weithin fliegend und nicht ein *Falcunculus*.“ So schrieb mir ein lieber Freund. Ich danke ihm für seine gutgemeinten Wünsche, hoffe aber meinerseits, dass der „*Falco*“ auch seinem Umfang nach stets ein schlanker Falke bleiben möge, je kleiner, desto flinker. Ein Falke von der Grösse eines Kondors ist aber vollends ein Ding der Unmöglichkeit. Diese zweite Nummer wird zeigen, wie der „*Falco*“ gemeint ist, denn sie soll das erste Berajah-Heft in raschem Fluge einholen. Um Jahresschluss ist voraussichtlich die dritte und letzte umfangreichere Nummer des Jahrgangs fertig. Von Berajah kommt 1905 keine weitere Lieferung. Die zweite Nummer erscheint wohl frühestens mit dem Vogel, den sie behandelt. Ein Grund dieser Verzögerung ist der für die Herstellung guter Tafeln sehr empfindliche Mangel an Tageslicht in den Wintermonaten.

Mehr als zwei bis drei Lieferungen werden schwerlich im nächsten Jahre zustande kommen. Meinen Freunden und Korre-

spondenten, sowie einer Anzahl namhafter Ornithologen, von denen ich vermute, dass es ihnen erwünscht ist, von meinem Werk Kenntnis zu nehmen, wird auf meine Veranlassung No. I von Berajah und Falco vom Verlag zur Ansicht zugesandt. Um dem Verleger die Beantwortung zahlreicher Anfragen zu ersparen, wird bemerkt, dass für beide Hefte die auf den Umschlägen angegebenen Preise für In- und Ausland ohne Portozuschlag einzusenden sind, falls man die Hefte zu behalten wünscht und auf Berajah und Falco für 1905 und 1906 abonniert. Eine Erhöhung des Preises tritt mit dem 8. Dezember für das Falco-Einzelheft nicht ein. Man vergleiche beiliegendes Blatt.

Die eigentliche Veranlassung zur Ausgabe dieser kurzen eiligen Falco-Nummer ist folgendes:

Obschon die Aufbewahrung der Berajah-Hefte dem Geschmack jedes einzelnen anheim gestellt wird, rate ich doch dringend, die Hefte nicht einzubinden, weil dadurch der Zweck der ganzen Anlage des Werkes vereitelt wird. Nur bei Aufbewahrung in **Mappen** kann jedes Heft beliebig vermehrt, können die einzelnen Tafeln bequem herausgenommen und verglichen werden.

Original-Mappen, nach meinen Angaben eingerichtet, liefert billiger als dies bei Einzelherstellung möglich ist die Buchbinderei von **A. Brauer, Wettin a. d. Saale. Prov. Sachsen,** und zwar in einfacher Ausführung mit Leinwandrücken zu 50 Pf., in eleganterer Ausführung mit Lederrücken zu 1 Mark. In diesen Mappen sind die Hefte und Tafeln gegen jede Beschädigung geschützt. Der Name der betreffenden Vogelart ist auf dem Rücken der Mappe in echtem Golddruck eingepresst, bei den Mappen zu 1 Mark auch auf dem Deckel. Zusendung erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrags. Dabei sind in Deutschland und Österreich-Ungarn 30 Pf., im Ausland 60 Pf. für Verpackung, Porto und Bestellgeld beizufügen. Bei Nachnahme erhöht sich der Preis um die Nachnahmegebühr. Bestellungen richte man nur direkt an die genannte Buchbinderei.

O. Kl.

FALCO,

unregelmässig im Anschluss an das Werk

„BERAJAH,

Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

Jahrgang 1905, No. 3. Schlussheft.

Preis des Jahrgangs 3 Mark.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.

Verlag von **W. Schlüter**, Halle a. S., Ludwig Wuchererstr. 9.

Auf der Sumpfwiese hält ein Trupp Kampfhähne Turnier,
vornehme Kavaliere in bunter Halskrause,
zierliche Degen ihre Waffen! —
Aber die weichen Schnäbel sind stumpf.
Kühn stossen sie zu, die Helden, doch sie tun sich nicht weh.
— Da fuhr ein Falke unter sie. —
Auseinander stob die Schar. — —
„Er kennt nicht den Machetes-Comment,“ sprach der eine.
„Er wird persönlich,“ rief der andere
„wie hässlich spitz ist sein krummer Schnabel,“ ein dritter,
(nachdem er sich in Sicherheit gebracht).
Der Falke aber sprach: „Mein Schnabel ist scharf und krumm,
wer da will, mag das „krumm“ nehmen!
Wahrer Adel kämpft nicht mit hölzernem Schwert,
sondern mit scharfer Klinge.
Mir ist die Sache immer **ernst**,
und ernst wird sie auch für den,
welchen ich fasse.
Aber ein „Kampfläufer“ bin ich nicht!“
Und er flog seinen Weg weiter und
scherte sich nicht mehr um die Sumpfvögel
und ihr Geschrei.

Wanderfalkenzug 1904/1905.

In der ersten Nummer dieser Zeitschrift (p. 7) erwähnte ich, dass ich unlängst zwei *Falco Peregrinus leucogenys* für meine Sammlung erhielt. Um so mehr überraschte es mich, kürzlich hier in allernächster Nähe im Besitz von Herrn Leutnant Rath in Neehausen ein ausgestopftes Stück dieser Wanderfalkenform vorzufinden, das von ihm um Ende März 1905 daselbst erlegt wurde, kaum eine Stunde entfernt von der Stelle, von wo ich am 29. November 1904 das junge Weibchen erhielt, und wiederum zur Zeit, wo die dunklen Wanderfalken des Südens und Westens schon beim Brutgeschäft oder doch am Horste sind. Der Vogel ist ein altes Weibchen von 36,5 cm Flügellänge. Es stimmt ganz mit dem auf p. 7 besprochenen Stück vom Elsass, dessen Balg ich damit genau verglichen habe, überein. Auch eigentümliche Schmutzflecken (offenbar von Erde herrührend) auf der Mitte der weissen, ganz ungefleckten Oberbrust und Kropfgegend fallen an beiden Vögeln auf. Ich führe diese darauf zurück, dass *Falco Peregrinus leucogenys*, der in den russischen Steppen und sibirischen Tundren auf der Erde brütet, sich auch hier bei uns viel auf dem flachen Erdboden, z. B. auf Äckern aufhält, während unsere, auf Felsen und Bäumen horstenden Wanderfalken sich nicht so oft auf dem Ackerboden das Gefieder beschmutzen. Der Kropf der Wanderfalken tritt nach einer Mahlzeit sehr stark hervor und kommt daher bei der wagerechten Haltung, die der Falke beim Kröpfen einnimmt, leicht mit der Erde in Berührung.

Ich bitte darauf zu achten, ob *Falco Peregrinus leucogenys*, der an seiner Grösse (besonders Flügellänge) und dem lichten Färbungstypus (schmalem Backenstreif, ganz ungeflecktem Kropf, verschwindender Brustfleckung, lichtblauer Oberseite) leicht kenntlich ist, in dem vorigen Winter auch anderswo gefunden

wurde, oder ob er in jedem Winter bei uns vorkommt und durchzieht. Er ist ja diejenige Form, die den Namen „Peregrinus, Pellegrinus, Pilgrimfalke, Frömbdler und Wanderfalke“ wirklich Ehre macht durch ihre weiten Winterwanderungen.

Sonst ist der Wanderfalke ein Vogel, der seine Flugkraft merkwürdig wenig zum Wandern anwendet, der kosmopolitischste Formenkreis, — und die Individuen, die Formen: alles andere als Kosmopoliten!

O. Kl.

Avifauna von Ingelheim a. Rhein.

Von Carl Hilgert.

(Fortsetzung von Falco, p. 29.)

Erithacus Arboreus (Kl.)

Wenn ich vorausschicke, dass wir hier sehr viel Kopfweiden haben, wird es gewiss nicht wundern, wenn ich das Gartenrotschwänzchen mit zu unseren häufigsten Brutvögeln zähle. Doch soll damit keinesfalls gesagt sein, dass es nur in den Kopfweiden brütet. Wir finden es ausserdem in Parks und Gärten, in Obsthainen, Weinbergsanlagen und selbst in lichten Nadelwaldpartieen, in Fichten- und gemischten Schonungen, doch liebt es die Nähe von Wasser, ist aber nicht daran gebunden. Einzelne Pärchen richten sich sogar in den Steinbrüchen am Berge häuslich ein.

Im Volksmunde wird es hier „Wilder Rotschwanz“ genannt, eine Bezeichnung, die wohl daher kommt, weil es mehr im Feld und Garten lebt als sein Verwandter, der Hausrotschwanz. Es ist aber öfter ebenso vertraut wie dieser und nistet auch an bewohnten Gebäulichkeiten. Jedes Jahr nistet hier in einem Parke ein Pärchen auf dem Vorsprung eines Balkens unter dem Dachsimse, genau wie ein Hausrötling. In den Kopfweiden nehmen sie mit allen möglichen Löchern fürlieb, doch wird ein seitlicher Eingang bevorzugt. Ist die Höhlung innen sehr weit, so wird das Nest, oder besser gesagt, die Nestmulde, in der äussersten Ecke angelegt. Das Ganze ist dann ein grosser Bau mit zierlichem, sauber ausgepolstertem Napfe. Ist der Platz beschränkt, dann wird nur wenig Nistmaterial eingetragen, und es kommt ihnen gar nicht darauf an, ob die Nestmulde rund oder länglich wird. Kleine Fluglöcher und öfter solche, wo man es kaum für möglich halten sollte, dass die Vögel hindurchkommen können, lieben sie sehr. Dadurch ist ihre Brut sehr vor Wieseln, Eichhörnchen und nicht minder vor den Tagedieben geschützt.

1899 beobachtete ich die ersten am 29. März.
 1902 " " " " " 6. April.
 1905 " " " " " 30. März.

Ende März oder in den ersten Apriltagen kommen sie hier an, die ♂♂ anscheinend 8 bis 10 Tage früher als die ♀♀. Es mag dies nur eine Vermutung sein, da die unscheinbaren ♀♀, zudem noch äusserst scheu, das schützende Holz in der ersten Zeit ihrer Ankunft nur ungern verlassen, mithin schwieriger zu beobachten sind. Begründen möchte ich meine Ansicht mehr dadurch, dass die ♂♂ in der ersten Zeit noch mehr ein Junggesellenleben zu führen scheinen, während sie Mitte April der Liebstaumel schon ganz ergriffen hat.

Volle Gelege findet man schon Ende April, aber das hängt viel von Witterung und Ankunftsstermin ab, Anfang Mai darf man aber sicher darauf rechnen.

Ich notierte:

18. Mai 1895,	5 Eier,	frisch;
13. " 1896,	7 " "	etwas bebrütet;
13. " 1896,	7 " "	" "
3. " 1904,	6 " "	frisch;
15. " 1905,	6 " "	" "
27. " 1905,	6 " "	" "

Das zweite Gelege vom 13. Mai 1896 ist fast weiss, nur ganz blass bläulich angehaucht.¹⁾ Die ersten Gelege haben in der Regel 6 bis 7 Eier, während die der zweiten Brut aus 4 und 5 bestehen.

Ich habe im Laufe der Jahre schon hunderte von Gelegen angesehen, aber so helle, fast weisse Eier, wie das eine Gelege vom 13. Mai 1896 habe ich nie wieder gesehen.

Ende September ziehen sie von uns weg. Bei leidlichem Wetter findet man in den ersten Oktobertagen noch vereinzelt, die zuweilen noch in der Mauser stehen und eine recht versteckte Lebensweise führen.

Die Unterseite der ♀♀ variiert individuell bedeutend. Es liegen mir aus der Kollektion v. Erlanger vier Anfang Mai gesammelte Exemplare (mithin wohl Brutvögel) vor. Darunter sind zwei Stücke mit fast rein weisser Bauchmitte, ein anderes Exemplar

¹⁾ Das Gelege befindet sich in der Kollektion v. Erlanger.

ist auf der ganzen Unterseite mit Ausnahme der Kehle, die bei allen mehr grau beschuppt ist, hübsch rostfarben, auf der Bauchmitte nur eine Spur heller. Das andere Stück, wohl ein vorjähriger Vogel, hat trübweisse Bauchmitte und Unterschwanzdecken; die übrige Unterseite hat ein schuppiges, graubraunes Aussehen mit kaum merklichem rostfarbenen Anfluge, der in den Weichen etwas deutlicher zum Ausdruck kommt. Bemerkenswert ist an diesem Stück das sehr abgenutzte Gesamtgefieder.

Flügelmasse von Ingelheimer Brutvögeln:

♂♂	♀♀
2 × 80,0 mm,	79,5 mm,
1 × 81,5 "	77,5 "
1 × 79,0 "	78,0 "
	76,5 "

Erithacus Domesticus (Kl.)

Das Hausrotschwänzchen ist hier sehr gemein. Graue ♂♂ sieht man so viel wie schwarze. Ich machte die Beobachtung, dass ein Pärchen das alte Nest renovierte, bzw. auf das alte Nest aufbaute und die zweite Brut darin aufbrachte. Es ist ja mit absoluter Gewissheit nicht zu sagen, dass es dasselbe Paar war, da an demselben Gebäude fünf Pärchen brüteten. Von diesen fünf Pärchen war nur in einem Falle das ♂ schwarz. Eines Tages war es verschwunden und wurden die noch kleinen Jungen vom ♀ allein aufgezogen.

Wenn das Wetter nicht gar zu schlecht ist, kommen sie schon Mitte März an. Ich glaube, dass die Ankunft stets nachts geschieht und die der ♂♂ einige Tage vor der Ankunft der ♀♀.

Ich notierte:

- 1902, 19. März, mehrere graue ♂♂ singend beobachtet;
- 1903, 10. " ein graues Exemplar beobachtet;
- 1903, 12. " erster Gesang;
- 1904, 15. " " "
- 1905, 12. " " "

Ich habe dieses Jahr ein Pärchen beim Brutgeschäft genau beobachtet und folgende Notizen gemacht: 15. April ein Ei, 19. April fünf Eier, auf denen das ♀ erst anderen Tags zu brüten anfang, 4. Mai (vormittags) ausgefallene Junge, die am 21. Mai ausgeflogen waren, nachdem sie schon zwei Tage auf dem Nest-

rande gesessen hatten. Mithin Dauer des Brutgeschäftes 36 Tage exklusive Nestbau, der 9 Tage in Anspruch nahm.

Am 9. Mai 1904 fand ich ein Gelege (zu 5 Eiern) mit roter Punktzeichnung.¹⁾ Das dazu gehörige ♂ war grau. Die Zeichnung besteht aus zahlreichen feinen und gröberen, blass rotbraunen Pünktchen und Fleckchen und tritt bei allen Eiern nur am stumpfen Pole auf. Sie ist bei einem Ei am härtesten, wird bei den anderen immer schwächer, bezw. feiner und besteht bei dreien nur aus feinen Spritzern. Die Zeichnung hat grosse Ähnlichkeit mit derjenigen fein bespritzter Meiseneier und ist selbst bei dem am schwächsten gezeichneten Ei ohne Lupe noch auf eine Entfernung von einem Meter erkenntlich.²⁾

Gefleckte Eier mögen öfter vorkommen als man vermutet, denn wer macht sich die Mühe, alle Nester zu untersuchen. Durch den Artikel von Kleinschmidt „Vierzehn Tage am Rhein“³⁾ war ich erst veranlasst worden, mir alle Rotschwanzgelege, die ich finden konnte, näher anzusehen.

Um das Pärchen nicht zu vergrämen und, wenn möglich, auch das Nachgelege zu bekommen, legte ich ihm Grünlingseier, die mir gerade zur Verfügung standen, in das Nest, die auch ausgebrütet wurden. Doch als die Jungen halbwüchsig waren, fielen sie dem Raubzeug zum Opfer. Später habe ich noch alle Gelege, die ich finden konnte, genau nachgesehen, ein geflecktes war aber nicht mehr dabei.

Als ich obigem Paare die Grünlingseier unterschob, trug ich ja Bedenken, ob die jungen Grünlinge das animalische Futter ihrer Pflegeeltern vertragen würden; dem war aber nicht so, sie gediehen vorzüglich und hatten schon Kiele, als sie durch Raubzeug vernichtet wurden.

Der Hausrötling scheint gegen kaltes und rauhes Wetter nicht so empfindlich zu sein wie sein Vetter, denn Ende Oktober, wo man gewiss keine Gartenrotschwänzchen mehr sieht, trifft man regelmässig noch Hausrötlinge an. Ja mitten im Winter werden öfter noch vereinzelte beobachtet. So sah ich im Winter 1903 am 16. Januar

¹⁾ Das Gelege befindet sich in der Kollektion v. Erlanger.

²⁾ Vergleiche auch Kleinschmidt, Journ. f. Ornith. 1903, p. 428 f., der auch ein Gelege mit roter Zeichnung fand, ferner Cab. Journ. 1875, p. 426; C. Sachse, Ornithologische Notizen vom Westerwald.

³⁾ Journ. f. Ornith. 1903.

in den Dorfgärten einen grauen Hausrötling, den ich zur Sicherstellung der Beobachtung erlegte.¹⁾ Am 4. November 1901 beobachtete ich noch ein altes schwarzes ♂.

Heuer konnte man Ende September bis tief in den Oktober hinein noch singende ♂♂ beobachten, nachdem sie von Ende Juli bis etwa Mitte September die Mauserzeit sehr zurückgezogen verlebt hatten. Die jungen Vögel führen nach der Brutzeit, etwa von Ende Juli bis Mitte September, ein Zigeunerleben und halten sich meistens im Felde auf, während die Alten sehr versteckt leben. Nach dieser Zeit bis zum Wegzug findet sich die ganze Gesellschaft wieder an den Brutplätzen ein und übernachtet an den gewohnten Schlafplätzen. Noch heute, 31. Oktober, scheuchte ich einen Vogel an einem bekannten Schlafplatze auf. Am 1. November sah ich noch ein schwarzes ♂, für dieses Jahr die letzte Beobachtung.

Flügelmasse Ingelheimer Brutvögel:

♂♂	♀♀
1 × 87,5 mm,	1 × 84,0 mm,
2 × 87,0 „	1 × 83,0 „
2 × 86,0 „	
1 × 85,0 „	

Vorjährige ♂♂, im April gesammelt, mit Spuren des schwarzen Kleides:

2 × 85,5 mm,
1 × 84,5 „
1 × 84,0 „ ²⁾

Vorjährige ♂♂, im April gesammelt, ohne Spuren des schwarzen Kleides. Es sind beides sichere ♂♂, die singend beobachtet und deren Geschlecht durch Sektion unzweifelhaft bestimmt wurde:

86,0 mm,
84,0 „

Unsichere Brutvögel, drei alte ♂♂, im September und Oktober gesammelt:

88,0 mm,
87,0 „
85,5 „

¹⁾ Das Exemplar befindet sich in der Kollektion v. Erlanger.

²⁾ Bemerkenswert ist bei diesem Exemplar das frisch vermauserte Kleingefieder, während Schwung- und Schwanzfedern noch das Nestkleid repräsentieren. Die Kehle, Gesicht und Brust sind rein schwarz.

Unsichere Brutvögel, zwei alte ♂♂, im März gesammelt:

91,0 (!) mm,

87,5 "

Zwei alte ♂♂, im März und Dezember in Griechenland gesammelt:

87,5 mm,

87,0 "

Drei alte ♂♂, im April und Mai in der Schweiz gesammelt:

89,0 mm,

87,0 "

85,0 "

Pratincola Pratensis (Kl.)

Das Braunkehlchen ist in den Wiesen häufiger Brutvogel. So zahlreich wie noch vor zehn Jahren ist es aber nicht mehr. Die Mehrzahl nistet auf den Wiesen. Sehr gern brüten sie auch in sogenannten alten Weidenschnitten. Es sind dies alte ungepflegte Weidenbestände, wo sich durch jährliches Schneiden fusshohe knorrige Köpfe bilden, dazwischen wuchern Brombeeren und Unkraut aller Art. Die Nester sind in allen Fällen schwer aufzufinden, selbst dann noch, wenn der brütende Vogel vor einem heraushuscht. Volle Gelege bestehen fast immer aus sechs Eiern, seltener aus fünf. Ende Juni, wenn das Mähen der Wiesen beginnt, werden ihre Nester zahlreich ausgemäht. Die Jungen oder die stark bebrüteten Eier werden dann mit wenigen Ausnahmen die Beute der Krähen. In früheren Jahren wurden die Wiesen nicht so früh gemäht, was ihrer Vermehrung sehr zustatten kam. In Jahren, wo durch schwere Wetter Ende Mai und Anfang Juni ihre erste Brut zugrunde ging, wurden beim Mähen Ende Juni und Anfang Juli überall frische Gelege gefunden. Wenn sich solche Fälle öfter wiederholen, kann es nicht wundern, wenn die Vögel seltener werden. Folgen aber wieder einige gute Jahre hintereinander, wo bei gutem Wetter Ende Juni, wenn das Mähen beginnt, das Brutgeschäft vorbei ist, so sind wieder alle Lücken ausgefüllt.

Sie kommen gewöhnlich um Mitte April bei uns an, je nach dem Stande des Wetters, oft auch erst Ende dieses Monats. Heuer sah ich die ersten schon am 4. April. Es ist dies der früheste von mir beobachtete Termin.

Ende August und Anfang September findet man sie oft massenhaft auf den Feldern, sowohl im Tal, als auch in höheren Lagen auf dem Durchzuge.

***Pratincola Atricapilla* (Kl.)**

Seltener Brutvogel bei uns, der an den Berghängen, Eisenbahndämmen, an Wiesengraben und in alten Weidenschnitten¹⁾ brütet. Die Nester dieser Art sind, weil die Vögel seltener, noch schwerer zu finden als die von *Prat. Pratensis*. Wer aber etwas Routine im Nesterfinden besitzt, dem seien hier einige Winke gegeben. Man muss schon anfangs oder spätestens Mitte April auf die Pärchen achten, wo sie ihre Standorte haben. Dort, wo man das ♂ auf der Spitze eines Busches oder auf sonst einem erhöhten Punkte öfter beobachtet, wird man, wenn die Vögel noch bauen oder wenn das Gelege noch nicht vollzählig ist, bald das unscheinbare ♀ sehen, und da sie sich fast immer in der Nähe des Nestes aufhalten, ist es nicht allzu schwer, wenn man sich ruhig und gedeckt verhält, den ungefähren Standort des Nestes ausfindig zu machen. Sieht man dann längere Zeit das ♂ allein, so ist der Moment gekommen, sich der Stelle vorsichtig zu nähern, bezw. die Örtlichkeiten, wo man das Nest vermuten kann, oder das ♀ verschwinden sah, abzusuchen. Während des Herantretens muss man aber die Augen offen halten, da das ♀, wenn es noch schwach bebrütete Eier hat, sehr frühzeitig weghuscht. Beobachtet man ein ♂ öfter an einer bestimmten Stelle ohne das ♀, dann darf man getrost nach dem Neste suchen, wobei es gut ist, sich einer Gerte oder Stockes zu bedienen, womit man über die Büsche etc. streicht, da, wenn die Eier stark bebrütet sind, das ♀ sehr fest sitzt.

An trockenen Wiesengraben mit vereinzelt niederen Dornbüschen brüten sie mit Vorliebe. Das Nest mit fünf unbebrüteten Eiern fand ich an einem solchen Graben gut versteckt unter einem mit Gras durchwachsenen Dornbüschchen am 12. April 1896, das Nachgelege dieses Paares mit ebenfalls fünf unbebrüteten Eiern, ca. 30 Meter vom ersten Neste entfernt, am 21. Mai. Dieses Pärchen hatte ich an dieser Stelle öfter genau beobachtet, so dass es mir ein leichtes war, die Nester zu finden. 1899 fand ich am

¹⁾ Vergleiche, was bei *Pratincola Pratensis* darüber gesagt ist.

3. Mai am grasigen Bahndamme das Nest mit fünf zur Hälfte bebrüteten Eiern.

Mitte April 1898 fand ich ebenfalls an der Böschung eines trockenen Wiesengrabens das Nest, nachdem ich einige Tage hintereinander das ♂ singend beobachtet hatte. Es enthielt am 14. April zwei Eier. Leider wurde es (anscheinend von Wasserratten) zerstört. Unweit davon schritt dieses Paar sofort zur zweiten Brut, und konnte ich schon Ende Mai und noch bis Mitte Juni die Alten mit ihren Jungen am Nistplatze beobachten. Jedes Jahr brütet hier auch ein Pärchen am Rande einer sumpfigen Niederung, die mit Erlenhecken und Unkraut bewachsen ist. Dieses Pärchen hatte am 5. August 1904 flügge Junge. Es muss dies wohl die zweite Brut gewesen sein. Am 8. Juli machte ich mir über dieses Paar die Notiz, dass das ♂ anhaltend auf der Spitze einer Erle sang, das ♀ sich im Gestrüpp aufhielt.

Sie sind gegen die Unbilden des Wetters nicht so empfindlich wie das Braunkehlchen. Man sieht sie im Herbst viel länger und auch im Frühjahr früher als diese.

Ich notierte: 24. Februar 1902 ♂ am Brutplatze beobachtet;
 15. März 1903 ♂ „ „ „ „
 11. „ 1904 erste Beobachtung; „
 29. „ 1905 „ „ „ „

Auf dem Herbstzuge findet man sie oft sehr zahlreich in den Rüben- und Kartoffelfeldern, so 1903 vom 27. bis 31. September. Am 10. November erlegte ich noch ein altes ♂ für die Sammlung. Flügelmasse eines gepaarten Paares vom 27. April 1902:

♂ 64,0 mm, ♀ 64,0 mm.

Ein am 17. April 1899 gesammeltes ♂ hat ebenfalls 64,0 mm Flügellänge.

Ein am 27. Oktober 1895 gesammeltes ♂ hat 65,0 mm Flügellänge.

Ein am 29. März 1896 gesammeltes ♀ hat 64,0 mm Flügellänge.

Drei in den Wintermonaten in Griechenland gesammelte ♂♂ haben $2 \times 66,5$ mm, $1 \times 64,0$ mm Flügellänge.

Saxicola Borealis (Kl.)

War vor zehn Jahren noch sehr häufig hier, hat aber merklich abgenommen. In früheren Jahren, wo in den Weinbergsanlagen am Berge überall Steinhäufen lagen, waren ihnen die

denkbar besten Brutplätze geboten. Durch Neuanlage grösserer Chausseen fanden diese Steine, die dem Besitzer früher nur hinderlich waren, bereitwillige Abnehmer. Mit ihnen (?) ist ein grosser Teil unserer Brutvögel verschwunden.

Sie sind ja heute noch nicht selten, aber so gemein wie früher nicht mehr. An die Steine sind sie zwar keineswegs gebunden, sondern nisten auch an anderen passenden Stellen wie in flachen Kaninchenröhren, an Böschungen, unter Holzstössen, in den Erdhöhlen der Uferschwalben etc. In Baumlöchern habe ich aber noch keine nistend gefunden. Der Rückgang der Brutvögel mag ja auch aus anderen Ursachen zu begründen sein, ich wüsste ihn aber nicht anders zu deuten.

Anfangs, aber gewöhnlich erst Mitte April kommen sie an. Der Ankunftstermin richtet sich sehr nach der Witterung.

Erste Beobachtung:	1899,	27. März;
"	"	1902, 14. April; ¹⁾
"	"	1903, 26. "
"	"	1904, 18. "
"	"	1905, 4. "

Mitte August verlassen uns unsere Brutvögel und werden von Durchzüglerern ersetzt.

Ich notierte: 1903. 16. bis 25. August äusserst zahlreich auf den Feldern, dann grössere Pause bis Ende September, wo sie wieder sehr zahlreich waren.

1905. Anfangs September überall auf den Feldern sehr häufig. Im Oktober aber keine mehr gesehen.

Die ersten Gelege bestehen fast immer aus sechs Eiern, die späten aus vier und fünf. Im Laufe der Jahre habe ich mir viele Gelege angesehen, die immer einfarbig blass blaugrünlich waren. Am 22. Mai 1904 war ich aber so glücklich, ein Gelege zu sechs Eiern zu finden, von denen vier am stumpfen Pole einen schönen Fleckenkranz zeigten, ähnlich wie die Eier von *Saxicola deserti*.²⁾ Dieses Jahr fand ich am 19. Mai ein Gelege zu sechs Eiern, die unbebrütet waren.

¹⁾ Dr. Deichler hat schon 14 Tage früher die erste Beobachtung notiert.

²⁾ Das Gelege befindet sich in der Kollektion v. Erlanger. Ein Ei, und zwar ein ungeflecktes, zerbrach leider, so dass das Gelege nur noch aus fünf besteht.

Nach Erscheinen von Berajah, Heft I, sah ich mich veranlasst, das ziemlich bedeutende Material von *Saxicola Borealis* der Kollektion v. Erlanger genau zu untersuchen und im Anschluss an Kleinschmidts genaue Ausführungen daselbst das Material eingehend zu beschreiben. Wo nicht anders vermerkt, handelt es sich um Frühjahrs- bzw. Brutvögel. Ich lasse die ♀ weg, da sie nach meiner Ansicht zur Klärung der Sache weniger wertvoll sind.

Flügelänge vom Bug bis zur Spitze in cm.

Hessen		Bosnien		Rumänien	
♂ ad.	1mal 9,9,	♂ ad.	1mal 9,8,	♂ ad.	1mal 9,8,
	1 „ 9,7,		1 „ 9,6,		1 „ 9,5,
	2 „ 9,6, ¹⁾		3 „ 9,5,		2 „ 9,3.
	5 „ 9,5,		1 „ 9,4,		
	1 „ 9,4,				

Die Schwanzbinde variiert

bei hessischen Stücken	bei bosnischen	bei rumänischen
1,7—2,6,	1,7—2,5,	2,1—2,3.

Die Flügelgestalt eines alten Männchens vom 23. April 1899 von Ingelheim entspricht genau der Abbildung Berajah, S. B., Tafel I neben Figur 2.

Es ist bei diesem Vogel auch die vierte Schwinge eingekerbt, bzw. verjüngt und die Verjüngung der ersten beginnt genau auf gleicher Höhe mit dem Ende der Armschwinger. Bei drei anderen alten ♂ vom gleichen Datum und Fundorte sind nur zwei Schwinger verjüngt und liegt auch hier der Einschnürungspunkt der vorderen (= dritten) auf gleicher Höhe mit dem Ende der Armschwinger, ja sogar bei dem einen Vogel merklich dahinter. Dasselbe ist auch der Fall bei einem ♂ aus Rumänien.

Ich gebe anbei noch die Flügelängen von Vögeln aus anderen Ländern vom Bug bis zur Spitze in cm.

♂ ad.	England	Nordostafrika	Algerien
	2mal 9,6,	1mal 10,1,	1mal 9,6,
	1 „ 9,5,	1 „ 9,9,	1 „ 9,3.
		2 „ 9,7,	
		1 „ 9,4,	

¹⁾ Das eine dieser beiden Stücke hat breite schwarzbraune Ränder an den langen Unterschwanzdecken.

Von leucorhoa liegen mir aus England drei ♂ ad. vor, die alle am 26. April 1898 gesammelt sind. Sie entsprechen der Abbildung auf Tafel II, Beraja, Heft I. Nur haben sie weniger Weiss auf der Stirn. Bei zweien ist die Kehle im Schnabelwinkel wenig weisslich angefliegen.

Flügelänge vom Bug bis zur Spitze in cm.

♂ ad. 1mal 10,4,
2 „ 10,1.

Die Schwanzbinde variiert von:

2,1—2,9.

Von den Faröern liegen mir 2 ♂ vor, im Mai 1899 gesammelt, mit Flügelängen von 10,1 und 9,9 cm. Es sind beides junge, vorjährige ♂ mit braun gerändertem grauen Rücken, schwarzbraunen Flügeln mit hellbraunen Rändern. (Von Kleinschmidt erhalten und in Berajah mit angeführt.) Der kleinere Vogel hat sehr spitzen Flügel.

Wo gehört nun aber folgender Vogel hin, der in England am 19. April 1898 gesammelt ist? Eine „leucorhoa“ kann er nicht gut sein, denn er hat nur 9,3 cm Flügelänge, der Schwanz misst 6,0 cm, die dunkle Schwanzbinde 2,3 cm. Der Flügel ist sehr spitz, die zweite Schwinge die längste, länger als die vierte. Die Oberseite ist rein grau wie bei unseren alten Brutvögeln, die Unterseite dagegen kaum eine Spur heller wie bei leucorhoa, Kehle wie Kropf lebhaft gelblichbraun, ohne eine Spur von Weiss. Der Vogel entspricht auf der Unterseite ziemlich genau der Abbildung auf Tafel II, Berajah, Heft I. Die Stirnbinde ist sehr schmal und wird aus weiss- und gelblichen Federchen gebildet. Spuren brauner Federränder befinden sich noch auf den Flügeln. Die Schnabellänge mit 12 mm entspricht dem Minimum auf Tafel III, Berajah, Heft I für „oenanthe“?

Ich würde diesen Vogel, wenn er nicht so klein in seinen Flügelmassen wäre, ruhig zu leucorhoa ziehen und infolge seiner rein grauen Oberseite als ganz alten Vogel dieser Form bezeichnen. Dagegen spricht aber, wie schon gesagt, der kurze Flügel, der kurze Schwanz und die schmale Endbinde desselben. Kleinschmidt sagt ja, dass es von leucorhoa ♂ ad. wahrscheinlich noch kleinere Stücke gäbe, als er im Minimum seiner Masstabelle angibt. Doch ist es ausgeschlossen, dass dies Stück ein sehr kleines ♂ von

leucorhoa sein könnte. Da die Vögel von den Faröern kleiner sind und das eine ♂ von dort auch dieselbe Flügelformel aufweist (bei 9,9 cm Flügellänge), ist es nicht ausgeschlossen, dass der englische Vogel auf dem Zuge nach den Faröern begriffen war und dass dort, wie auch Kleinschmidt in Fussnote auf Seite 3, Berajah, Heft I anführt, möglicherweise eine Zwischenform lebt.¹⁾

Das andere Stück mit 10,1 cm Flügellänge gleicht ja in seiner Schwingenformel oenanthe, ist aber auf der Unterseite zu lebhaft rostfarben, um damit vereint zu werden. Darin und in der Rückenfärbung, sowie Grösse des Schnabels kann ich keinen Unterschied von dem auf Tafel II, Berajah, Heft I abgebildeten ♂ finden, nur hat die Stirne weniger Weiss. Der Vogel von den Faröern mit der oben angegebenen Flügelformel ist auf der Unterseite merklich blasser wie dieser.

¹⁾ Anmerkung des Herausgebers. Die beiden Faröervögel der Kollektion v. Erlanger stammen von mir. In derselben Sendung war ein Stück mit 10,3 cm Fittichlänge (jetzt in meiner Sammlung). Ich besitze gleichfalls eine englische *Saxicola Boralis*, die durch braune Färbung, namentlich an den Schwingenkanten an *S. B. leucorhoa* erinnert. Entweder ist diese dunkle Färbung überhaupt öfter der englischen Zwergform eigen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, im Norden der Britischen Inseln (Schottland, Hebriden, Orkney, Shetlands-Inseln, schwerlich auf den Faröern) lebt eine Zwischenform zwischen der englischen Zwergform und *leucorhoa*. Spitze Flügel finden sich öfter bei Engländern neben ganz stumpfen (Balzflug des ♂ ad., vergl. Kiebitz!). Nur sorgfältiges Sammeln von sicheren Brutvögeln, am Nest oder im Juni erlegt, kann diese Fragen lösen. Diese feinen Charaktere kann man nur an Reihen feststellen, selten zu Einzelbestimmungen benützen. Collier gibt für Raasay, eine der nördlichsten der inneren Hebriden, den 10. April als Ankunftsdatum von *S. Borealis* an, was recht auffällig mit den südenenglischen Daten kontrastiert, aber zum Datum des von Hilgert besprochenen Zugvogels passt.

Über chinesische Vögel vorwiegend aus der Gegend von Kiautschou.

Von O. Kleinschmidt.

In letzter Zeit wurden mir mehrere stattliche Sammlungen chinesischer Vögel zur Bearbeitung übergeben, und zwar vom Roemer-Museum in Hildesheim zwei Sendungen:

1. Collectio Ohlmer I. (leg. Bergen) aus verschiedenen Teilen Chinas.
2. Collectio Ohlmer II. aus der Kiautschoubucht mit chinesischen Etiketten; die zweite Sammlung besteht fast nur aus Herbstzugvögeln, beide von Herrn E. Ohlmer-Tsingtau dem Museum geschenkt.

Vom Städtischen Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg

3. mehrere Sammlungen, teils von verschiedenen Seiten gekaufte Bälge, teils Originalsendungen vorzüglich etikettierter Exemplare, gesammelt von Herrn Dr. M. Kreyenberg (zurzeit in Pingshiang) und meist von ihm und Herrn Dr. Wolterstorff dem Museum z. T. gegen Erstattung der Selbstkosten geschenkt.

Von Herrn Lehrer Fritz Engler in Unterröbblingen bei Oberröbblingen am See

4. eine zurzeit noch verkäufliche, namentlich an Raubvögel reiche Kollektion. Die Vögel, 1903 bis 1905 von seinem Bruder Wilhelm Engler, Sergeant im III. Seebataillon Tsingtau, gemeinsam mit einem Freunde gesammelt, stammen nach dessen Angaben ohne Ausnahme aus dem Kiautschougebiet; die Wasservögel sind aus der Kiautschoubucht, welche direkt an die Wohnung des Sammlers grenzt; sämtliche Raubvögel sind im Lauschgebirge erlegt, welches bekanntlich das nordöstliche Hinterland des Pachtgebietes und mit seinen Ausläufern dieses selbst durchzieht.

Obgleich die Sammlungen schon ein recht hübsches Bild von der Gesamt-Ornis geben, fehlt doch noch die Hauptsache, eine wenn auch noch so kleine Anzahl zur Brutzeit mit Nest und Eiern gesammelter, mit genauen Notizen versehener Vögel. Erst dann lässt sich eine Liste der im Gebiet wirklich heimischen und nicht lediglich durchziehenden Arten aufstellen.

Zu diesem wissenschaftlichen Zwecke ist es keineswegs nötig, Massen von angesiedelten Vögeln zu vernichten. Je langsamer und je weniger gesammelt wird, desto sorgfältiger kann dies Wenige präpariert und etikettiert werden.

Ein paar Bemerkungen hierüber sind vielleicht am Platze, da diese Zeilen voraussichtlich mehreren draussen sammelnden Herren zu Gesicht kommen: Man binde sofort (am besten schon vor der Präparation) einen kleinen Zettel mit festem Zwirn an einen Fuss des erlegten Vogels. Der Zettel (beliebtestes Format etwa 7×2 cm) muss so gut befestigt sein, dass der Faden weder am Zettelrande ausreißen, noch vom Fusse sich lösen kann. Wenn man an einem vorschriftsmässig befestigten Etikett zieht, muss eher der Fuss vom Balg abreißen, als dass sich der Zettel vom Fuss trennen könnte. Der Doppelfaden zwischen Fuss und Etikett sei nur etwa 2 bis $2\frac{1}{2}$ cm lang, damit die Etiketten verschiedener Bälge sich nicht miteinander verwirren. Etikettenmuster sende ich gern auf Verlangen. Auf die Etikette schreibe man sofort mit Bleistift oder Tinte recht deutlich Erlegungsdatum und Fundort. Weitere Notizen sind meist überflüssig, aber nicht unerwünscht. Bei Geschlechtsangaben ist stets zu notieren, ob sie p. s. = durch Sektion gesichert wurden, wenn man nicht vorzieht, Masse der Testes oder Ovarien anzugeben. Gut ist es noch, wenn bemerkt wird, ob der Vogel selbst gesammelt oder als Balg aufgekauft wurde. In ersterem Falle garantiere man die Daten etwa durch die (eventuell abgekürzten) Worte „selbst erlegt“ oder „im Fleisch erhalten“ und die (eventuell abgekürzte) Namensunterschrift. Jede irgend zweifelhafte Notiz kennzeichne man durch ein beigefügtes Fragezeichen. Niemals lege man die Zettel lose bei. Durch kleine Nachlässigkeiten in der Etikettierung sind schon die fatalsten wissenschaftlichen Irrtümer und andere üble Dinge herbeigeführt worden. Die Etikette an einem zoologischen Objekt ist eine wissenschaftliche Urkunde, die in einzelnen Fällen ausserordentliche Wichtigkeit erlangen kann. Man muss es

mit ihr ebenso ernst nehmen, wie man mit jeder anderen Urkunde tut.

Eier werden durch ein seitliches Bohrloch entleert. Für rein wissenschaftliche Zwecke rate ich, das Bohrloch nicht zu klein zu halten und bei stark bebrüteten Eiern ein Stückchen Schale auszubrechen,¹⁾ es aber in das Ei zu legen und mit eingestopfter Watte vor Verlust zu sichern. Das entleerte Ei wird gereinigt, indem man aus dem unter Wasser getauchten Ei die Luft durch die Ausblaseröhre aussaugt. Blitzschnell dringt dann Wasser in das Ei. Das ausgespülte Ei lasse man möglichst unter Lichtabschluss auslaufen und trocknen. Den Herren, welche zurzeit in China sammeln, rate ich, Eier (in ganzen Gelegen) nur zu nehmen, wenn sie selbst das Nest am Standorte gesehen und einen oder beide alte Vögel erlegt haben. Jedes Ei muss durch Nummer oder Zeichen so sicher bezeichnet sein, dass man selbst beim Durcheinanderrollen aller gesammelten Eier sieht, zu welchem Vogelbalg es gehört. Auf dem Balgetikett muss der entsprechende Vermerk gemacht werden.

Die Vögel, welche dem Jäger am meisten in die Augen fallen, Wasservögel, Strandvögel, überhaupt die grossen Arten, haben in der Regel wenig wissenschaftliches Interesse und entsprechend geringen Wert.

Ich werde im nachfolgenden nach meiner Methode verfahren: vor allem die deutschen heimatlichen Arten im fremden Lande wiederzusuchen, und wo sie durch andere Farben verkleidet sind, sie zu demaskieren bemüht sein. Die exotischen Typen werden daher meist nur kurz gestreift.²⁾ Ich finde die geographischen Ver-

¹⁾ Für Liebhaber und Naturalienhandel sind solche und gross gebohrte Eier zwar wertlos, für rein wissenschaftliche Sammlungen aber viel erwünschter als ausgefaulte, zerbrechliche Schalen mit nadelfeinem Bohrloch.

²⁾ Mit der Anwendung der neuen Nomenklatur auf die exotische Vogelwelt entsteht nicht, wie einer meiner Freunde befürchtete, ein Chaos von neuen Namen, da die neuen Namen meist mit den alten völlig gleichen Klang haben. Für die paar europäischen Formenkreisnamen wird das vielgequälte Gedächtnis moderner Kulturmenschen wohl noch ein bischen Platz finden können. Übrigens gilt es wie beim Sammeln, so auch beim Ordnen, lieber langsam, aber dafür gründlich vorzugehen.

schiedenheiten an bekannten Tieren charakteristischer für das Land, welches sie hervorbringt, als das Auftreten gewisser isolierter Arten, sogenannter Charaktertiere.

Hier tritt uns nun eine auffallende Erscheinung entgegen. Die Vögel Nordostchinas haben in einzelnen Punkten eine auffallende Ähnlichkeit mit deutschen und westeuropäischen Formen. Eines teils liegt dies daran, dass die hellen sibirischen Formen dort ein feuchteres und wärmeres Küstenklima erreichen, andererseits kommen hier Faktoren in Betracht, deren Aufklärung ausserordentlich interessante Aufschlüsse verspricht und die Annahme eines borealen Schöpfungszentrums oder einer Veränderung der Erdachse sehr wahrscheinlich macht.

Diejenigen Arten bez. Formenkreise, welche nicht im Pachtgebiet erlegt sind, sondern in anderen Teilen Chinas (in der Kollektion Ohlmer I. befinden sich viele Stücke von Südchina und Hainan), ebenso diejenigen, welche noch nicht für das Gebiet nachgewiesen sind, werden ohne Nummer aufgezählt und durch kleineren Druck der Namen gekennzeichnet. Die nicht bei Kiautschou erbeuteten Exemplare einer für Kiautschou nachgewiesenen Art werden in Klammern angeführt.

Erithacus Poeta.

Erithacus Poeta (Kl.), Nachtigall, Journ. f. Orn. 1903, p. 316.

Fehlt; gewichtige Gründe sprechen aber dafür, dass der chinesische *Erithacus sibilans*, *Erithacus akahige* von Japan,¹⁾ *Erithacus komadori* von den Loo-choo-Inseln und „*Turdus!*“ *pallasi* (= *aonalaschkae*) von Nordamerika, die wirklichen nächsten Verwandten unserer Nachtigall sind. Es würde schwierig, jedoch hochinteressant sein, diese Vögel lebend zu importieren. Jedenfalls achte man sehr auf sie, wo man sie bei chinesischen oder japanischen Vogelliehabern antrifft. Bei Kiautschou dürfte *E. sibilans* schwerlich gefunden werden. Der Vogel lebt wie die Nachtigall am Boden unter dichtem Waldgebüsch. Ich vermute, dass die Beobachtung über seine Stimme, nach welcher er

¹⁾ Er hat mit unserem Rotkehlchen nur eine höchst verblüffende äussere Ähnlichkeit der Färbung im männlichen Kleide. Die japanischen Namen *akahige* und „*komadori*“ sollen verwechselt sein. *E. sibilans* sieht wie eine Nachtigall von sehr kurzem Wuchse aus, ist oben braun, unten weisslich und hat rotbraunen Schwanz.

benannt ist, auf einem drolligen Missverständnis beruht. Es werden wohl die Laute junger, eben ausgeflogener Vögel beim Füttern gewesen sein, die man für den Gesang hielt. In Südchina (Macao) ist sibilans nicht selten. Beobachtungen über Gesang und Lebensweise, Nest, Eier und Bälge sind höchst erwünscht.

1. *Erithacus calliope* (Pall.)

In der Collectio Hildesheim II. sechs Stücke, drei mit roter Kehle. Diese haben 8,1, 8,0 und 7,95 cm Flügellänge. Beim kleinsten tragen die grossen Flügeldecken helle Flecken an den Spitzen. Ob dies immer ein Zeichen von Jugend ist? Von den drei anderen Vögeln hat ein Stück mit trübweisser schmuckloser Kehle und 7,8 cm Flügellänge deutliche Flügelflecken, die zwei anderen nicht. Diese messen beide nur 7,5 cm und sind an Vorderbrust und Flanken mehr ockerfarbig. Während der eine von diesen kleineren Vögeln trübweisse Kehle hat, ist sie beim anderen rein weiss mit schwachem rubinrotem Anflug. Ich vermute, dass beide Weibchen sind. Eine Liste mit Geschlechtsangaben und chinesischen Namen zu den Bälgen ist zwar in meinen Händen, aber sie will nicht recht zu den Nummern stimmen. Vögel mit recht genauen Geschlechtsangaben oder einige in Spiritus oder Formalin gelegte Exemplare würden es ermöglichen, über die verschiedenen Kleider ins Klare zu kommen. Auch wäre noch festzustellen, ob die chinesischen Namen Hung-po, Chin-po und Ching Tao Chiao wirklich auf denselben Vogel gehen oder ob hier Irrtümer und Verwechslungen vorliegen.

In der Collectio Engler befindet sich ein weiteres Stück mit schön rubinrotem Kehlschild und 8,0 cm Flügellänge, welches durch dunklere Färbung und sehr lange erste Schwinge auffallend von den anderen absticht. Die erste Schwinge ist 2,6 cm lang, bei jenen 2,0 bis 2,3 cm. Entsprechend verschieden ist das Verhältnis zur Länge der oberen Handdecken.

Ob die Gruppe der rubinkehligen Nachtigall einen selbständigen Lebensring oder Formenkreis bildet, scheint mir noch nicht ganz ausser Zweifel. Es wäre festzustellen, ob der Vogel in der Gegend von Kiautschou brütet oder nur durchzieht. Für jede Mitteilung über den Nestbau der südlichen Formen wäre ich den Fachgenossen gleichfalls sehr dankbar.

Übrigens muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass das gelegentliche Vorkommen des Rubinkehlchens in Deutschland nicht unmöglich wäre, denn es soll sich schon bis nach Südfrankreich verirrt haben. So mancher seltene Fund geht durch Unkenntnis verloren.

2. *Erithacus Astrologus*.

Erithacus Astrologus, Blaukehlchen, Journ. f. Orn. 1903, p. 336.

Professor Reichenow zählt unter den Vögeln, welche das Königliche zoologische Museum zu Berlin von R. Zimmermann, Tsingtau, erhielt, ein Blaukehlchen, „*Erithacus suecicus* (L.) ♂“ auf (Orn. Monatsber. 1903, p. 87). Herr Wilhelm Engler, der mich kürzlich besuchte, sagte mir gleichfalls, dass die Art bei Tsingtau durchzieht. Es wird sich wohl, um den echten *Erithacus Astrologus suecicus* (L.) handeln, den ich auch aus Indien besitze, und der im Sommer die ganze nordsibirische Küstenregion zu bewohnen scheint, während in Südwestsibirien und Zentralasien ganz andere Blaukehlchenformen wohnen.

Erithacus cyaneus (Pall.)

In der Collectio Hildesheim I. zwei Stücke:

♂ ad., Chefoo, Mai 97, Flügel 7,2 cm.

♂ juv. (Unterseite nicht rein weiss), Zentral-Schantung, 3. Mai 00, Flügel 7,25 cm.

Erithacus aureus (Pall.)

Dies Rotschwänzchen, das in seiner Farbenverteilung an unser Gartenrotschwänzchen erinnert, ist ziemlich typisch für die ostasiatische Fauna. Es sieht aus wie ein Bindeglied zwischen Haus- und Baumrotschwanz, hat aber wohl mit beiden nichts zu tun. Ferner hat der Vogel, wenn man von der Kopffärbung absieht, eine wunderbare Ähnlichkeit in Zeichnung und Farbe mit einer weitentfernten westlichen Art: *Erithacus moussieri*. Auch im Nestkleide ähneln sich beide sehr. Darauf komme ich gleich näher zurück. Für das Kiautschougebiet ist *aureus* noch nicht nachgewiesen, wird aber wohl dort gefunden, da er ringsherum vorkommt. Es liegen folgende Bälge vor:

Collectio Hildesheim I. ♂, 16. März 98, Chefoo.

Collectio Magdeburg. 2 ♂♂, 1 ♀, 8. Oktober, 29. November, 31. Oktober, Schanghai und eine Mumie, März 05, Futschou.

Die Flügellänge der letzteren 7,1 cm, alle anderen 7,3 cm. (Amurvogel meiner Sammlung messen bis 7,7 cm, vielleicht nur zufällig. Ebenso wird es wohl Zufall sein, bez. auf jugendlichem Alter beruhen, dass bei einem männlichen Herbstvogel vom Amur die Oberseite infolge düsterer Federsäume fast einfarbig braun verschleiert ist.)

Die beiden folgenden hat man zuweilen zu den Rotschwänzen gestellt, was als grober systematischer Fehler gilt. Ich zähle sie hier auf, um die Verwandtschaft der Spiegelrotschwänze zu erörtern.

Chimarrhornis leucocephala (Vigors)

Zwei Herbstvögel, beide ♂♂ von Ichang, in Collectio Hildesheim I. Der eine hat einen weisslichen Fleck auf der mittleren Schwanzfeder. Die Länge der ersten Schwinge, welche die Zugehörigkeit zu den Timeliiden beweisen soll, variiert bei dieser Art ganz bedeutend. Legt man zwischen diese und die vorige Art das alte Männchen von *Erithacus erythrogaster* (Güldenstädt) und *E. grandis* (Gould),¹⁾ fügt man ferner noch *E. erythronotus* und *moussieri* hinzu, so hat man eine wunderbare Übergangsreihe zwischen sehr verschiedenen Tieren vor sich. Aber Übergänge allein beweisen nichts. Mögen auch Verwandtschaften zwischen den Spiegelrotschwänzen zum mindesten vorliegen (Verbreitung längs der Gebirgszüge), so muss ich doch vorläufig trennen: 1) *Chimarrhornis*, 2) *E. erythrogastra* und *grandis* (Rothschild hielt sie seinerzeit für spezifisch verschieden), 3) *auroreus*, 4) *erythronotus*, 5) *moussieri*, denn die Weibchen von 1 sind den Männchen ähnlich, die von 2 ganz verschieden von ihnen (sie sehen wie grosse hellgraue Hausrotschwänze aus), die von 3 haben einen Spiegel im Flügel, bei 4 und 5 sind die Spiegel ganz anders. Die Eier ähneln bei 5 denen vom Hausrotschwanz, bei 3 sind sie grünlich mit rötlichen Flecken, bei 2 einfarbig blaugrün, wenn ein *grandis*-Ei meiner Sammlung echt ist, bei 1 sind sie weiss mit roten Flecken, also meisenähnlich. Aber auch bei unserem Hausrotschwänzchen finden sich weisse, bläulichgrünliche und meisenähnliche Eier (vergl. Seite 56 dieser Nummer). Es liegen hier hochinteressante Fragen vor, die durch genaue Feststellung der

¹⁾ Issyk Kul bis Gansu, China. Vergl. den Artikel von W. v. Rothschild, Nov. Zool. 1897, p. 167. Ich verdanke Herrn Schlüter prächtige Exemplare dieser hervorragend schönen Rotschwänze.

Alterskleider, der Nistweise und vor allem der Lebensgewohnheiten gelöst werden müssen. *Chimarrhornis* und *Erithacus erythrogaster* leben an reissenden Gebirgsströmen, beide haben rein weisse Kopfplatte. Man vergleiche die Färbung des Vorderkörpers und der Kopfplatte bei *Henicurus sinensis*, einem ganz anderen Vogel, der ähnlich lebt. Nicht mehr „Systematik oder chaotische Descendenz?“ sondern „Conscendenz oder Parallelismus?“ sind die Fragen, die uns heutzutage auf Schritt und Tritt begegnen. Man vergleiche die Flügelspiegel beim chinesischen Steinrötel mit roter Brust und hellem Scheitel. Der folgende Vogel ist ein Beispiel, dass auch das kupferartige Rot bei *Chimarrhornis* und *E. erythrogaster* sehr wohl eine Parallelerscheinung sein kann.

Rhyacornis fuliginosus (Vig.)

Ein altes Männchen und ein Weibchen im Jugendkleide von Ichang in *Collectio Hildesheim I.*

Henicurus sinensis (Gould)

Ich möchte diesen Vogel mit *Cinclus* in eine Gattung stellen, trotz seines langen Gabelschwanzes. Er bildet mindestens mit *Henicurus frontalis* (Elwes) von Malakka¹⁾ einen Formenkreis.

In der *Collectio Ohlmer I.* befindet sich ein prachtvolles ♂, Ichang, 28. November 1901. Sammler werden gebeten, von etwa erbeuteten Stücken dieser Art, die wie eine riesige schwarze Bachstelze aussieht (Länge etwa 30 cm), die abgezogenen Körper nicht wegzuwerfen, sondern in Spiritus, Formalinwasser (aber gut etikettiert) aufzubewahren für anatomische Untersuchungen.

Cinclus siemsseni (Martens)²⁾

Cinclus siemsseni G. H. Martens, Orn. Monatsber. 1903, p. 186. Futschou. (Benannt nach Herrn Konsul C. Siemssen, Futschou.) Cf. Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus., VI, p. 316.

Ein ♂, Ichang, 26. Oktober 1901, in der *Collectio Ohlmer I.* Hat 11,3 cm Flügellänge und bestätigt also diese Form aufs Beste,

¹⁾ Elwes (A Revision of the Genus *Henicurus*, *The Ibis* 1872, p. 250, *H. frontalis*, pl. IX, p. 259) vereinigt die Form *sinensis* mit *Henicurus leschenaulti* (Vieill.) 1818.

²⁾ Ich klammere die Autorennamen immer ein und habe dafür a. a. O. die Gründe auseinandergesetzt.

deren Hauptunterschied von den anderen einfarbig braunen Wasserstaren (*C. pallasi* etc.) in der bedeutenden Grösse besteht. Martens gibt für sein Exemplar 10,5 cm Flügellänge an. Dass alle Wasserstare der Welt eine natürliche Gattung, einen Formenkreis bilden, ist selbstverständlich. Auf die Nomenklatur desselben komme ich später zurück.

3. *Monticola Ruticilla gularis* (Swinh.)

Rote Steinmerle.

Den Formenkreis des Steinrötels beuene ich als **Monticola Ruticilla**, denn die westliche rotschwänzige Form *Monticola Ruticilla saxatilis* (L.) zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit unserem Gartenrötel, die östliche grauschwänzige Form *gularis* gewisse Analogien zu *Ruticilla aurea*. Die alten Vögel beider Formen sind gewiss sehr verschieden gefärbt, aber der Begriff „Formenkreis“ ist ja viel weiter als der Begriff *Species* etwa im Sinne Harterts. *Monticola saxatilis* hat in der Jugend den weissen Kehlstreif, der dem östlichen Steinrötel zum Namen *gularis* verhalf und alles andere erklärt sich durch Farbenverschiebungen, wie wir solche von den Starformen kennen.

Es liegen mir von *M. R. gularis* vor ein schönes altes Männchen, Käfigvogel,¹⁾ vom Juli in der *Collectio Engler* (und ein Weibchen von Zentral-Schantung, 28. April, *Collectio Ohlmer I.*).

4. *Monticola Merula solitarius* (St. Müll.)

Blaue Steinmerle.

Den Formenkreis der Blaumerle benenne ich als **Monticola Merula**. westliche Form *Monticola Merula cyanus* (L.), östliche Form *Monticola Merula solitarius* (Müller). Auf die Nomenklatur der Formen und auf die Zwischenformen kann ich mich hier nicht einlassen.

Es liegt mir eine hübsche Reihe von fünf *solitarius* vor (♀, Nestkleid, Chefoo, ♀, Lienchow, beide in der *Collectio Ohlmer I.*), 3 Männchen von Tsingtau in verschiedenen Gefieder-

¹⁾ Obschon dies Stück in Gefangenschaft war, also nicht sicher ist, ob es im Kiautschougebiete erbeutet wurde, führe ich doch den Vogel unbedenklich numeriert auf, da er von Reichenow bereits für das Pachtgebiet nachgewiesen ist.

stadien, 2 in der Collectio Engler, ein ausgefärbtes (rotbrüstiges) Prachtexemplar in der Collectio Kreyenberg.

Die rotbraune Brust von *Monticola solitarius* ist kein Übergang zu *Monticola saxatilis*, sondern Folge eines geographischen Färbungsgesetzes, das ich weiter unten bei den Drosseln bespreche.

Die zwei Englerschen Stücke haben einige blaue Federn auf der Brust. Dresser kam durch eingehende Studien (cf. Birds of Europe, II, p. 149, Appendix a) zu dem Resultat, dass die rote Brust zuletzt verschwindet und *solitarius* im höchsten Alter der westlichen einfarbig blauen Form gleicht. Die mir vorliegenden Bälge sprechen aber dafür, dass die Brustfärbung individuell variiert. Es wäre interessant, zu erfragen, was die chinesischen Vogelliebhaber darüber an gefangenen Vögeln beobachtet haben, ob also rotbrüstige Steindrosseln bei der Mauser ganz blaubrüstig geworden sind oder ob nur Federn mit abgestossenen blauen Federenden durch solche mit vollständigem (blauem) Endsaum ersetzt werden. Flügelmasse der fünf Stücke: 12, 11,8, 12, 12, 13 cm (Reihenfolge wie oben).

Bei *M. M. cyanus* messe ich: 12,1, 12,2, 12,2, 12,2, 12,3, 12,4, 12,6, 12,7, 12,7, 12,7, 12,7, 13,1, 13,3 cm.

Turdus Vernus mandarinus (Bp.)

Turdus Vernus, Schwarzamsel, Journ. f. Orn. 1903, p. 440.

Drei Stück Wintervogel, bezeichnet als ♂ ad. und ♀ ad. (?), Shanghai, Museum Magdeburg, und ♂ juv., Hangchow, Museum Hildesheim, messen 15,4, 15,9, 15,0 cm Flügellänge. Bei unserer deutschen Amsel habe ich nicht über 13,6 cm gefunden.

5a. *Turdus Borealis naumanni* (Temm.)

Turdus Borealis, Weindrossel, Journ. f. Orn. 1903, p. 464.

Die Naumannsdrossel ist die ostasiatische Vertreterin von *Turdus iliacus* (auct. nec. L.). Der rote Fleck unterm Flügel unseres Vogels ist bei *naumanni* auf die ganze Brust ausgedehnt und hat die schwarzen Flecken und Streifen fast ganz verdrängt. Bisweilen tritt aber sehr deutlich die Weindrosselzeichnung hervor. Wer die enge Verwandtschaft beider Vögel bestreiten will, beweist nur, dass er nicht genug Exemplare von beiden in Händen gehabt hat oder dass er kein Auge für die Plastik unserer einheimischen Drosseln besitzt. Die Verschiedenheiten der Naumanns-

drosseln lassen sich keineswegs alle als Alters- und Geschlechtsverschiedenheiten erklären, sondern sind zum Teil Anklänge an *iliacus* (auct.), zum Teil Anklänge an die folgende Form. Die Anklänge brauchen nicht durch Vermischung entstanden zu sein.

Diese Drosseln scheinen zahlreich bei Tsingtau durchzuziehen. Es verlohnt sich, davon recht viele zu sammeln, nicht nur schöne alte Männchen. Es kommt hier besonders auf recht genaue und vorsichtige Geschlechtsangaben an.

Es liegen vor sieben Stücke von Kiautschou, davon vier in der Collectio Ohlmer II., eins im Museum Magdeburg, zwei in der Collectio Engler (ferner noch ein Stück von Shanghai im Museum Magdeburg). Die Flügellänge beträgt 13,3,¹⁾ 13,3, 13,2, 13,1, 12,8, 12,7, 12,5, 12,5 cm.

5b. *Turdus Borealis fuscatus* (Pall.)

= *Turdus Borealis dubius* (Bechst.)

(13,5), 13,1, 13, 12,8 cm sind die Masse von drei (vier) Stücken, davon (eins von Chefoo, Collectio Ohlmer I.) eins von Tsingtau, Collectio Kreyenberg, zwei in der Collectio Engler. Bei *T. fuscatus* ist die rote „iliacus“-Farbe auf den Oberflügel ausgedehnt und die dunklen Flecke, die schon bei *iliacus* (auct.) so gewaltig variieren, sind so sehr ausgedehnt, dass z. B. ein Stück meiner Sammlung von Wladiwostok oben fast einfarbig schwarz ist. Wenn man die individuelle Variation dieser „Art“ vor Augen hat, liegt der Gedanke nahe, dass *T. fuscatus* und *T. naumanni* Phasen derselben Form sind, wie es graue und rote Waldkäuze gibt. Es gibt ja wohl auch nicht viel gepaarte Paare dieser Drosseln in Sammlungen. Viel wahrscheinlicher ist es indessen, dass *fuscatus* und *naumanni* sich geographisch vertreten, dass das Zentrum des Brutgebiets von *naumanni* an der oberen Lena liegt, nördlich und östlich von *fuscatus* umschlossen wird, während *iliacus* längs der Küste östlich bis zur Lenamündung reicht und gelegentlich auf seinen Herbstwanderungen die beiden ostasiatischen Blutsverwandten mit nach Europa bringt. Die Verbreitungsgebiete der Vögel in Sibirien liegen anscheinend ganz anders, als man früher

¹⁾ Ich besitze *T. B. naumanni* bis zu 13,5 cm, also sind *naumanni* und *fuscatus* ganz gleich gross, *iliacus* (auct. nec L.) besitze ich bis zu 12,5 cm.

auf Grund einzelner Reiselinien annahm.¹⁾ *T. B. fuscatus* scheint sich zuweilen mit *iliacus* zu vermischen. Die Jungen solcher Bruten werden dann leicht für Aberrationen oder für Bastarde mit *Turdus pilaris* gehalten.²⁾

Sehr wichtig wird es sein, festzustellen, ob bei Tsingtau die helle und die dunkle Rotdrossel gemeinsam oder in getrennten Flügen wandern und ob sie gleichzeitig oder etwas nacheinander eintreffen.

6. *Turdus Bragi hortulorum* (Scl.)

Ein altes Männchen von Tsingtau, in der *Collectio Kreyenberg*, Flügel 11,9 cm.

Ich habe seinerzeit den Formenkreis unserer Singdrossel *Turdus Bragi*³⁾ genannt (*Journ. f. Orn.* 1903, p. 460), nicht um den fatalen, durch die Nomenklaturgesetze gebotenen Umtausch der Namen „*iliacus*“ und „*musicus*“⁴⁾ zu vermeiden, sondern um

¹⁾ Es entsteht dann leicht die Meinung, dass zwei Vögel Gebiete miteinander bewohnen, während in Wirklichkeit die Gebiete zipfelförmig ineinandergreifen. Die Sammlungen von Popham und Hall liefern erst wenige, aber überaus wertvolle Punkte. Der späte Zug vieler Sibirier erschwert die Sache sehr. Nur identifizierte Nester sind daher für die Feststellung der Brutplätze massgebend.

²⁾ Der in the *Ibis* 1898, pl. VII abgebildete Vogel ist, soweit man nach der Abbildung urteilen kann, eher ein reinblütiger *T. borealis* als ein Bastard.

³⁾ Nach dem germanischen Gott des Gesanges *Bragi*. Wenn unsere Ahnen auch Barbaren waren, so waren sie doch im zarten Naturempfinden den Griechen und Römern weit voraus.

⁴⁾ Diese Sache hat in England mehrere Artikel veranlasst. Graf Salvadori (*Ibis* 1904, p. 552) citiert die Namen „*Turdus bragi* und *borealis*“ als Speziesnamen und hat damit zwei nutzlose Synonyme in die Literatur eingeführt. *Turdus Bragi* (Kl.) ist kein Synonym der Singdrossel, sondern ein höherer systematischer Begriff, der uns über die Kurzsichtigkeit des Linnéschen Systems erheben soll. Was die Namenverwechslung betrifft, so wird nichts anderes übrig bleiben, als entweder „*T. borealis iliacus* (plurimorum auctorum), *T. Bragi musicus* (plurim. auct.)“ zu schreiben oder die Weindrossel *musicus* und die Singdrossel *iliacus* (L.) zu nennen, wie es Hartert konsequent akzeptiert. Gerade die Bemühungen, die Namen im alten Sinn zu retten, haben bewiesen, dass nach allgemeiner Ansicht ein „Umtausch“ stattgefunden hat, also Linnés Natursystem von 1758 die Singdrossel „*T. iliacus*“ nennt. Ein Vertreter der alten Schule Englands dehnt seinen Widerspruch gegen nomenklatorische Neuerungen sogar auf das geographische Ge-

zur Erforschung der natürlichen Verwandtschaft der Singdrossel Anregung zu geben. In der Literatur wird allgemein *Turdus auritus* (Verr.) als chinesische Form unserer Singdrossel angeführt. Die hat aber gar nichts mit der Singdrossel zu tun, denn die ostasiatische Singdrossel ist der sogenannte *Turdus hortulorum* (Scl.), der unter mehreren Namen (darunter sogar noch als *Geocichla* und als *Merula*)¹⁾ aufgeführt und abgebildet wurde, obschon z. B. auf der Tafel VII im Ibis 1872 der Singdrosselcharakter des Vogels vortrefflich von Keulemans wiedergegeben ist. *Turdus hortulorum* ist weiter nichts als eine farbenprächtige Singdrossel, bei der die Farbe des Unterflügels intensiver und auf die Körperseiten ausgedehnt ist. Dabei werden die dunklen Flecke der Unterseite gewissermassen absorbiert. Ich besitze eine hübsche

biet aus. Er kann die neuen Namen „Bismarckarchipel, Neu-Pommern, Neu-Mecklenburg, Neu-Lauenburg“ nicht verschmerzen. Als er diese Namen zuerst auf Vogelbalgetiketten einer deutschen Sammlung las (ich stand zufällig dabei), seufzte er: „That the people, who always for priority“. Er hat seinem Bedauern über diese Namen neuerdings auch im Ibis Ausdruck gegeben. Ich meine aber, dass es von Deutschland ganz taktvoll war, mit dieser neuen Nomenklatur zu zeigen, dass ihm an der Herrschaft über ein „Neu-Irland“, ein „Neu-Britannien“ oder sonst etwas Britannisches nichts gelegen ist.

Hier beweist die Sache nur, dass es möglich ist, sogar eingebürgerte Namen erfolgreich zu ändern.

Wir verdanken es dem ornithologischen Alt-Britannien nicht, wenn er zähe an Linnés XII. Ausgabe und binärer Nomenklatur festhält, mit der es viel geleistet hat (gerade auch auf zoogeographischem Gebiet), aber es wird das aufblühende ornithologische Jung-Britannien, das Hand in Hand mit uns nicht die Namen, sondern die wahre Verwandtschaft der Tiere ergründen will, in seiner Entwicklung nicht aufhalten.

¹⁾ Dies Beispiel möge zeigen, wie sehr die vielen Untergattungen dazu dienen, die Übersicht über das natürlich Zusammengehörige zu zerreißen und das wirkliche Naturbild zu entstellen. Ich habe mir seinerzeit wohl überlegt, ob es nicht möglich wäre, die natürlichen Verwandtschaften durch Subgenera auszudrücken und zuerst (Orn. Jahrbuch 1897, p. 59) möglichst im Rahmen der bestehenden Nomenklatur zu bleiben versucht. Aber auf diesem Wege, den neuerdings die internationalen Zoologenkongresse beschritten haben, entstehen viernamige Bezeichnungen: *Turdus* (*Merula*) *merula merula* (L.), *Turdus* (*Merula*) *merula mauritanicus* (Hart.), *Corvus* (*Heterocorax*) *capensis minor* (Heugl.). Das sind Formeln, aber keine Namen. Ich kehre daher der „vorgeschrriebenen“ Nomenklatur den Rücken und schaffe mir meine eigene.

Reihe des Vogels in allen Kleidern von Wladiwostok. Während die jungen Vögel und Weibchen im vorderen Körperdrittel noch völlig unserer Singdrossel gleichen, sehen die alten Männchen ganz anders aus. Der Schnabel wird einfarbig gelb, die Oberseite einfarbig blaugrau, ebenso der ganze Kopf und Hals bis auf die Vorderbrust. Nur noch ganz zarte, kaum sichtbare mattgraue Flecken deuten die verschwundene Drosselzeichnung an. Die ganze Plastik ist die unserer Singdrossel. Durch seine Farben erinnert der Vogel zugleich an einfarbige Amseln, an den afrikanischen *Turdus pelios*, mit dem er verwechselt worden ist, und an die Rotdrossel. Der Laie würde diesen Vogel als Übergang zwischen *iliacus* und *musicus* (auct.) ansehen. Sowie man aber eine Rotdrossel neben ihn legt, sieht man, dass diese ein ganz anderes Rot, dasjenige von *Turdus naumanni* hat. Den Namen *hortulorum* soll der Vogel einer Verwechslung mit jungen *Turdus cardis* verdanken. Ich besitze ein Drossel-Ei vom Amur, das angeblich dieser Art zugeschrieben wurde, halte es aber für *Turdus obscurus*, weil es genau zu Ibis 1901, Taf. IX, Fig. 5, stimmt. Ich bin überzeugt, dass das erste sorgfältig identifizierte Ei von *Turdus hortulorum* dem Typus unserer Singdrossel-Eier ähneln wird, wie es auch bei der viel mehr abweichenden amerikanischen Singdrossel (*Turdus Bragi mustelinus*) der Fall ist.

Ich bitte besonders darauf zu achten, ob die blaugraue Drossel mit rostgelbten Flanken und weisser Bauchmitte im Kiautschougebiete oder Hinterland brütet. Nest, Eier und Daten über Gesang und Lebensweise sind höchst erwünscht für Berajah!

Turdus Arboreus (Kl.)

Misteldrossel, Journ. f. Orn. 1903, p. 456.

Noch viel dringender erwünscht ist mir Material von *Turdus auritus* Verr.,¹⁾ N. Arch. Mus. Bull., VI, p. 34 (1870), weil mir solches noch gänzlich fehlt. Der Vogel ist unserer Singdrossel so ähnlich, dass er allgemein mit ihr verglichen und für ihre chinesische Subspezies gehalten wurde (vergl. Neuen Naumann I, p. 203). Der Vogel kann aber keine Form von *Turdus Bragi* sein, denn

¹⁾ Der Name ist übrigens durch *Turdus auritus* (Gm.) präokkupiert. Manche (z. B. Hartert) lassen gleichlautende Namen bestehen, wenn die Genera verschieden sind. Darauf komme ich ein andermal zurück.

1. können nicht zwei Formen der Singdrossel nebeneinander vorkommen, und um Phasen kann es sich hier nicht handeln;

2. kann nicht südlich von *Turdus Bragi hortulorum* ein weniger bunt gefärbter Vertreter desselben Formenkreises wohnen;

3. ist die Farbe der Unterflügel ein geographischer Charakter;

4. legt *Turdus auritus* Misteldrossel Eier;

5. hat der Vogel nach der Abbildung in *Nouv. Archives Mus. Bull.*, Pl. 5, in der Zeichnung der Ohrgegend und der Unterseite, überhaupt in seiner ganzen Erscheinung den unverkennbaren Färbungstypus unserer Misteldrossel.

Ogleich ich noch keinen Balg des Vogels gesehen habe, bin ich meiner Sache doch ganz sicher, und die Zukunft möge an diesem Beispiel zeigen, ob meine Formenkreislehre der Wissenschaft nützt oder nicht. Ich kenne nunmehr von *Turdus Arboreus* die Formen

1. *viscivorus* (L.), Schweden,

2. *meridionalis* (Brm.), Algier, mit grösserem Schnabel,

3. *bonapartei* (Cab.), Himalaya, viel grösser,

4. *auritus* (Verr.), viel kleiner.

Ein Vogel meiner Sammlung von Russland und ein Stück von Merw in *Collectio Kollibay*, das ich untersuchte, sind vielleicht zwei neue Zwischenformen zwischen 1 und 3. Vorläufig genüge es, festzustellen, dass hier, wie so oft, in China wieder eine kleinere Form auftritt.

Da bei Kiautschou Wälder gänzlich fehlen, so ist wenig Hoffnung vorhanden, den Vogel von dort zu erhalten. Vielleicht kommt er im Hinterland vor.

Beifolgende Zusammenstellung (S. 80) ergibt eines der schönsten Beispiele von geographischem Parallelismus. Zwischen *Turdus Borealis naumanni* und *Emberiza leucocephala* ist der Parallelismus zuweilen so gross, dass ich Bälge besitze, die der beste Vogelkenner nicht unterscheiden kann (ob Ammer oder Drossel!), wenn ich Kopf und Schwanz verdecke. Ich werde davon wahrscheinlich im Jahrgang 1906 eine Abbildung geben.

Man beachte immer, dass die in der Tabelle einander gegenübergestellten Formen nicht Subspezies sind. Selbst Hartert, der meinen Anschauungen so nahe steht, wird sie, wenn er seine seitherige Methode konsequent durchführt, wohl nicht als Unterarten

Übersicht.

Formenkreis	Europäische Form	Ostasiatische Formen	Deren geographischer Charakter
<p><i>Erithacus Poeta</i>, Nachtigall . . . <i>Monticola Rutililla</i>, Steinrötel . <i>Monticola Merula</i>, Blammerle . . . <i>Turdus Borealis</i>, Rotdrossel . . . <i>Turdus Bragi</i>, Singdrossel</p>	<p><i>Inscinia saxatilis</i> <i>cyanus</i> <i>iliacus</i> (auct.) = <i>musicus</i> (L.) <i>musicus</i> (auct.) = <i>iliacus</i> (L.) <i>visciworus</i> <i>pilaris</i> 1)</p>	<p><i>akahige</i> <i>gularis</i> <i>solitarius</i> <i>(fuscatus)</i>, <i>naumanni</i> <i>hortulorum</i> <i>auritus</i> <i>(atrigrularis)</i> <i>ruficollis</i></p>	<p style="text-align: center;">rotkehlig: rot an Kehle und Unterrücken. rot an der Brust. (viel Schwarz), rot an den Brustseiten, nur an der Kehle noch etwas gefleckt. gelbrot an den Brustseiten, nur an der Kehle noch etwas gefleckt. rostrot unterm Flügel. (viel Schwarz), rostrot unterm Flügel, rostrot an der Kehle, Flecken reduziert. rostrot an der Kehle, Flecken reduziert. rostrot an Kehle und Flanken, Flecken reduziert.</p>
	<p><i>Emberiza citrinella</i> <i>Tringa minuta</i></p>	<p><i>E. leucocephala</i> <i>Tringa minuta ruficollis</i></p>	

(16)

1) Angebliche Bastarde zwischen *atrigrularis* und *fuscatus* (cf. Sharpe etc.) werden sich beim näheren Zusehen als Übergänge zwischen *pilaris* und *atrigrularis* erweisen. Die *mystacinus*-Hypothesen waren leere Phantasien. T. S. *atrigrularis* ist vielleicht ein teilweiser Parallelismus zu *fuscatus*. Doch ist auch die Ähnlichkeit von *pilaris* und *fuscatus* ein Parallelismus. T. S. *pilaris* scheint tief ins *fuscatus*-Gebiet hineinzuweichen. Auch T. S. *pilaris* brütet in Sibirien nicht immer in Kolonien.

auffassen, sondern als Arten, wie er es bei Wiesenpieper und Rotkehlchenpieper getan hat. Ich selbst bin durchaus nicht der Meinung, dass die westlichen Formen nach Osten hin allmählich in die rostroten übergehen. Ziemlich scharf und vielleicht ohne Zusammenhang der Verbreitung stehen sich vielmehr die Formen gegenüber. Und doch sind es Formen desselben Lebens, verschiedene Färbungen identischer Vogelgestalten. Woran liegt dieser scharfe Gegensatz? Teilweise daran, dass die Westformen und die Ostformen mehr oder minder entgegengesetzte Richtungen bei ihren Frühlings- und Herbstwanderungen einschlagen, sodann vielleicht daran, dass die roten Ostasiaten auf einem anderen Wege aus einer gemeinsamen Urheimat südwärts gewandert oder verschoben sind als die Europäer. Nansen hat die Theorie vom polaren Ursprung des Lebens¹⁾ als sehr fraglich hingestellt, weil er fast überall durch Lotungen bedeutende Tiefen im Polarmeer feststellte. Für mich hat gerade diese Entdeckung Nansens der Polar-Hypothese neue Wahrscheinlichkeit verliehen. Wenn die sagen wir einmal boreale Keimscheibe des Erdballs oder das nordische Schöpfungsgebiet mehr drüben auf amerikanischer Seite lag, dann würde Europa über Grönland, Island, Ostasien über Kantschatka bevölkert worden sein, und die beiden Strömungen würden sich in Asien begegnen. Das ist wirklich das Bild, welches das Verhältnis der verwandten Formen darbietet. Ferner muss zugegeben werden, dass die hypothetische Polverschiebung viel an Wahrscheinlichkeit gewinnt durch die Beobachtung, dass in China südliche Farbenpracht verhältnismässig weit nach Norden verschoben erscheint (T. Bragi hortulorum). Halten wir vorläufig diesen Eindruck fest, um ihn weiterhin an den Tatsachen zu prüfen.

7. *Geocichla varia* (Pall.)

Fünf Stücke, die beiden ersten in Collectio Kreyenberg (Tsingtau), die anderen in Collectio Engler, messen 16,5, 16,3, 16,5, 16,0, 16,6 cm Flügellänge.

¹⁾ Die Annahme, dass alles Leben sich vom Nordpol aus verbreitet habe, ist natürlich eine furchtbare Einseitigkeit. Manchen grossen Gruppen, wie den Beuteltieren und den Kolibris, muss mit fast zwingender Notwendigkeit eine antarktische Urheimat, von der sie weit nördlich vordrangen, zugewiesen werden. Ich komme auf alle diese Dinge bald ausführlicher zurück.

8. Geocichla sibirica (Pall.)

♂ ad. (Flügel 12,0 cm), Collectio Engler, und ♂ (?) junior (12,1 cm), Collectio Ohlmer II.

9. Turdus obscurus (Gm.)

♂ juv. (12,4 cm), Collectio Ohlmer II.

10. Turdus pallidus (Gm.)

♂, Januar 1898, Ningpo, 12,7 cm. (Collectio Ohlmer I.)

No. 7—10 verdienen wirklich den Namen „fremde Drosseln“, während die vorhergehenden nur fremde Formen, Farbkleider oder Masken unserer deutschen Drosseln sind.

Zur Pflege des Vogels im Käfig.

(Vergl. S. 40.)

III.

Chinesische Kunstgriffe.

Herr Engler, der mich mit seinem Bruder kürzlich besuchte, erzählte mir, dass die Chinesen über den Käfigen der Haubenerchen und anderer Vögel bunte Läppchen und Fähnchen anbringen. Sie behaupten, dass diese durch ihre Farben und die Bewegungen im Winde die Gesangeslust der Vögel reizen und fördern. Es ist eine bekannte Sache, dass manche Vögel ihre Brut- oder Spielnester mit bunten Blumen, Federn und sonstigen farbigen Gegenständen schmücken.

Zur Bedeckung des Käfigbodens benutzt der Chinese nach Herrn Englers Mitteilung zerkleinerten Ziegelstein. Dieses Material hat vor dem Sand oder Kies vielleicht den Vorteil, dass es poröser ist und Feuchtigkeit rascher aufsaugt und verdunsten lässt. Ferner werden kleine Steinchen, auch scharfkantige, von den meisten Vögeln gern verschluckt, da sie gewissermassen als Magenzähne zur Zerkleinerung der Nahrung dienen. Die Aufnahme mineralischer Bestandteile (Eisen, Kalk etc.?) ins Blut spielt dabei vielleicht ebenfalls eine Rolle.

Statt der Sitzstangen fand Herr Engler in den Käfigen ein Brettchen auf einem aufrechtstehenden Holz, also gewissermassen einen kleinen Tisch. Für manche Arten (Steinrötel) mag diese Einrichtung zugleich einen bequemen Sitz und darunter ein Versteck für den Vogel abgeben.

Hoffentlich kann Herr Engler später Photographien chinesischer Vogelkäfige und weitere Mitteilungen darüber senden. Das eine oder andere gibt vielleicht unseren Vogelpflegern Anlass zu Versuchen.

IV.

Über den Insektenfanggürtel als Futterquelle

schreibt mir Herr Hinsberg, dass an vielen Orten die Meisen die Fanggürtel so gründlich geleert haben, dass für Stubenvögel nicht mehr viel daraus zu entnehmen sein wird. Das ist auch in meinem Garten der Fall. Zwar findet man an manchen Bäumen, besonders unter dem Gürtel an der Rinde noch eine Menge fetter Obstmaden, aber um wirklich einen reichen Futtevvorrat für Käfigvögel zu gewinnen, müsste man natürlich die Gürtel zeitig abnehmen und in Gazebeuteln verwahren. Für Aquarien- und Terrariensliebhaber dürfte gleichfalls diese Sache von Interesse sein.

Flückigers Sammelreisen in Algerien.

II.

Die Haubenlerchen.

Nächst der grossen Serie von *Saxicola seebohmi* bilden die Haubenlerchen den interessantesten Teil der Ausbeute des Herrn Flückiger. Ehe ich diese bespreche, muss ich aber hier eine Erklärung für diejenigen Leser vorausschicken, welche über die dem Fachornithologen geläufigen neueren Forschungsergebnisse über diese wichtige Vogelgruppe nicht orientiert sind.

Unsere allbekannte Haubenlerche, die uns so oft auf den Landstrassen bis auf wenige Schritte herankommen lässt, ändert in Deutschland so gut wie gar nicht ab. Überall trägt sie dasselbe staubgraue oder braungraue Kleid.¹⁾ Ganz anders wird dies in Nordafrika. Da findet sich ein erstaunlicher Reichtum von Haubenlerchenformen, grosse, kleine, solche mit mächtig langen, andere mit kurzen dicken Schnäbeln, und diese Gestaltsverschiedenheiten nun noch dazu in allen möglichen Farbenschattierungen, von tiefdunklen, oben zuweilen ganz schwärzlichen Vögeln bis zu weisslich-sammelgelben, dazwischen braune, graue, lebhaft rötliche. Also ein Bild, wie auf einem Hühnerhof, wo man dasselbe Geflügel in allen möglichen Rassen und jede Rasse wieder meist in mancherlei zufälligen Färbungen antrifft, nur mit dem Unterschied, dass, wie in einer säuberlich geordneten Geflügelzuchtanstalt die einzelnen Rassen in Volieren getrennt sind, so hier die einzelnen Lerchenformen bestimmte Teile des Atlasgebietes bewohnen, mit deren Bodenfarbe ihre Gefiederfarbe jedesmal übereinstimmt.

Konnte ein besseres Beispiel gefunden werden, um die geistreichen Gedanken Darwins zu illustrieren? Zunächst alles noch

¹⁾ Von reinem hellem Sandboden habe ich noch keine deutschen Stücke gesehen. Von grösseren Sandflächen wären Exemplare noch zu vergleichen.

im Fluss der Entwicklung und zugleich die grossartige Anpassung an den Boden? Die Kenner, welche die Länder bereist hatten und einzelne Systematiker (englische Autoren, Hartert und namentlich Koenig) unterschieden zwar einzelne konstante Formen in dem Chaos, aber fast lächerlich erschien dieses Unternehmen gegenüber den bedenklich vielen neuen Zwischenformen, die fortwährend entdeckt wurden und zuletzt selbst die Kenner verwirrten.

Die Haubenlerchen erschienen wie ein Nebelfleck in der ornithologischen Systematik, in dem nur eins deutlich erschien: die Anpassung an die Bodenfärbung. Man dachte sich die Sache so: die Haubenlerchen drangen in die Wüste ein.¹⁾ Sie wurden dort leicht die Beute von Raubvögeln. Nur einzelne abnorme Stücke, die heller waren, fielen auf den lichten Sandboden nicht auf und wurden verschont. In langen Zeiträumen wurden die Stücke, welche der Bodenfärbung nicht entsprachen, ausgemerzt, bis die übrig bleibenden Vögel, wenn sie sich auf den Boden ruhig hinsetzten, völlig unsichtbar waren durch ihre ganz und gar mit der Erde übereinstimmende Färbung.

Koenig, der aufs sorgfältigste die Biologie der einzelnen Formen erforschte, traf nun aber im Süden von Algier auf hellem Boden plötzlich dunkle Stücke an und fand, dass diese der Anpassungstheorie ganz und gar nicht entsprechen.

Noch viel mehr änderte sich aber mit einem Schlage das Gesamtbild, als mein verstorbener Freund Carlo von Erlanger die grosse Sammlung der von ihm in Tunis erbeuteten Haubenlerchen gründlich durchgearbeitet hatte.

Das war gar kein Chaos von Formen, kein Nebelfleck, keine noch in vollem Fluss befindliche Gruppe werdender Arten, kein Baum mit divergierenden Ästen, sondern ein Parallelismus von zwei ganz verschiedenen Lerchenarten. Die eine ist unsere Haubenlerche, die andere ein Vogel, der die Charaktere einer Heidelerche hat, aber äusserlich der Haubenlerche oft täuschend ähnlich sieht. Beide sind im Norden dunkel, in der Wüste sandfarbig.

Ich proklamierte im Anschluss an dies Beispiel meine neue Nomenklatur, da ich mich überzeugt hatte, dass es in der ganzen Natur nicht anders ist.

¹⁾ Oder umgekehrt, sie wanderten aus der Wüste auf dunklen Ackerboden.

Ich nannte unsere Haubenlerche und ihre Verwandten

Alauda Galerita,

den ihr ähnlichen Vogel, die kleine Lorbeerlerche,

Alauda Thekla,

um zu sagen, dass beide so verschieden sind wie Mensch und Affe, Löwe und Leopard, Wolf und Fuchs, Pferd und Esel, Elster und Dohle etc.

Die Übereinstimmung zwischen den Vögeln und dem Boden und daher auch zwischen den Vögeln unter sich war ganz deutlich und verständlich, denn wenn zwei Dinge in einer Hinsicht einem dritten gleich sind, sind sie bezüglich dieses Punktes unter sich gleich. Darum gleicht jede Form von *Alauda Thekla* so fabelhaft der *Alauda Galerita*, welche mit ihr dasselbe Gebiet bewohnt. Wenn aber zwei verschiedene Tiergruppen diese gleiche Übereinstimmung mit dem Boden zeigen, dann muss um so mehr diese Ähnlichkeit auf festen Gesetzen beruhen, die es zu erforschen gilt. Ich ersuchte darum Herrn Flückiger, der schon von seiner ersten Reise viele Haubenlerchen mitgebracht hatte, an jedem Platz seines zweiten Reiseweges eine Anzahl dieser häufigen Vögel zu schiessen und von Ort und Stelle zu jedem Stück eine Erdprobe mitzubringen. Ich erhielt diese Erdproben sorgfältig gesammelt in gut verschlossenen und etikettierten Papiertüten und habe sie jetzt in Gläsern untergebracht, so dass ich nunmehr die ganze bunte Landkarte von der Küste an bis tief in die Sahara hinein in den wirklichen unzweifelhaften Farben vor mir habe und jeden Vogel genau mit dem Boden vergleichen kann, auf dem er erlegt wurde. Ich werde später davon eine Abbildung geben.

Im Norden an der Küste bei Kerrata ist die Erde ganz dunkel schokoladenfarbig, an einzelnen Stellen findet sich heller, gelblicher Steinboden. Sodann kommt etwa von Constantine bis Batna lichtgrauer Boden. Von Biskra an findet sich allenthalben Sand, bald grob, bald fein, bald mit Ton vermischt, aber immer hell gelblich. So bleibt es in Algerien überall südlich der Atlaskette bis Touggourt. Südlich von Touggourt sammelte Flückiger ganz hellen feinen rötlichweissgelben Dünen sand immer mit zugehörigen Lerchenbälgen. Natürlich ist das Bild, welches die Zusammenstellung all dieser Sandproben ergibt, nur für Flückigers Reiseweg massgebend, für die Mittellinie der Provinz Constantine. In den westlichen Provinzen, dem eigent-

lichen Algier und der Provinz Oran mögen die Bodenverhältnisse wesentlich andere sein, wenigstens in der Gruppierung der Färbungsflächen.

Fast immer, vielleicht sogar auf kleineren Flächen, stimmt die Haubenlerche, besonders *Alauda Thekla* genau mit dem Boden überein, auf dem sie gesammelt ist, aber es gibt auch Ausnahmen.

Von grossem Interesse ist hier eine Arbeit von Professor J. Vosseler (Stuttgart) über Anpassung und chemische Verteidigungsmittel bei nordafrikanischen Orthopteren (Verhandl. d. D. Zool. Gesellsch. auf der XII. Jahresvers. zu Giessen 1902, p. 108—121). Der Autor fand in Algier, z. B. nördlich von Laghout *Helioscirtus capsitanus* Bonn. in einer ganzen Farbenskala, deren Abtönungen genau den oft nur wenige Quadratmeter grossen Bodenflächen entsprachen, auf denen die Tiere vorkamen.

Seine Ansicht ist, dass die Heuschrecken kurz nach der Häutung unter rein äusserer Einwirkung des Lichts, d. h. der Farbumgebung infolge chemischer Wirkung desselben ihre Färbung erhalten, die dann unverändert bleibt. Die frischgehäuteten Tiere sind fast farblos.

(Es wird sogar durch rauhe Struktur der oberen Körperseite der Sand nachgeahmt, wofür eine Erklärung noch fehlt.)

Die ausgefärbten Tiere verändern sich also nicht chamäleonartig, sondern (und dies ist Vosselers Beobachtung, nicht Theorie) suchen wieder eine sympathisch gefärbte, soll heissen gleichgefärbte Bodenstelle auf, wenn sie beim Jagen versprengt wurden. (Auf diesen Gedanken, dass nämlich die Tiere selbst eine ihnen ähnliche Bodenfärbung aufsuchen, kommt man auch beim Betrachten der Haubenlerchen.) Ab und zu trifft man nach Vosseler auch reine Wüstenformen auf kahlem, vollständig anders gefärbtem Boden an, und zwar immer flugbefähigte Arten. Vosseler nimmt an, dass diese bei Nacht vom Winde oder vom wehenden Sande verschlagen werden und am Tage eine harmonische Bodenstelle wieder aufsuchen, wenn sie eine solche erreichen können.

Zu meiner grossen Freude fand ich im vergangenen Spätsommer hier in nächster Nähe eine Stelle, wo ich an deutschen Acridiern Beobachtungen über ganz dieselbe Sache anstellen konnte.

Ich habe bereits Präparate für Abbildungen angefertigt, will aber die Tiere erst noch mehrere Jahre beobachten, um, wenn mir Leben und Gesundheit vergönnt ist, zu sicheren Resultaten zu kommen.

Man hat dabei die Möglichkeit, jederzeit Experimente anzustellen. Aber dasselbe ist auch bei den Haubenlerchen möglich. Liebe (Orn. Schriften, S. 526) hat gezeigt, wie leicht Haubenlerchen in der Stube gehalten werden können. Sie haben in seiner Vogelstube sogar gebrütet. Dabei beobachtete Liebe, dass das Männchen abends die Jungen, die sich ausserhalb des Nestes in eine schützende Vertiefung zusammenkauerten, mit Halmen, Blättern und Moosstücken zudeckte. Sollte dieser Trieb der Haubenlerchen, sich und ihre Jungen in Erdmulden zu verstecken, nicht auch zu ihrer Färbung mit beitragen, wenn sie sich in den Staub einwühlen? Ich besitze Haubenlerchen, die von Russ ganz schwarz sind und sich förmlich in Kehrichthaufen hineingewühlt haben müssen.

Auch an den Haubenlerchen, die Herr Flückiger mitbrachte, finde ich auf rotem Boden einen rötlichen Ton (die Unterseite von A. Thekla ist sonst schwefelgelb angehaucht) im Gefieder, dem ich teilweise die Beschmutzung mit Erde zuschreibe.

Einige Vögel sehen auf dem Unterrücken aus, als hätten sie sich selbst beim Putzen der Federn des Unterrückens mit Erde beschmiert. An der Stirn ist immer die Übereinstimmung des Vogels mit der Sandprobe am auffallendsten. Und an dieser Stelle wird er am häufigsten von Erde beschmutzt. Auf stark abfärbendem Boden ist die Übereinstimmung mit dem Boden grösser als auf Sandboden, der nicht färben kann.

Wenn man das Gefieder eines solchen Vogels mit einem Flöckchen Watte mittels Wasser und Seife abwäscht, so nimmt die Watte einen Hauch von der Färbung der zugehörigen Erdprobe an.

Kurz, ich bin durch die sorgfältige Untersuchung der Flückigerschen Ausbeute zu dem Resultat gekommen, dass die Färbung der Haubenlerchen, wenn wir von der Fleckenzeichnung absehen, für die ich nachher eine andere Erklärung gebe, also der gelbliche oder rötliche Ton teilweise (auch nur teilweise!) auf eine Bestäubung des Gefieders zurückzuführen ist.

Wie der Bienenhonig von der gleichen Pflanze auf verschiedenem Boden ganz bestimmte verschiedene Farben annehmen

soll,¹⁾ könnte die Haubenlerche ausserdem in ihrer Nahrung bestimmte Bodenfarbstoffe mit aufnehmen.

Die häufigste Färbung, das bleiche Isabellgelb beruht aber einfach nur auf Farbstoffmangel.

Jedenfalls muss der Theorie der natürlichen Auslese, welche dem Laien ein Dogma und manchem Zoologen ein bequemes Ruhekitzen geworden ist, ein erneutes Suchen nach den wirklichen Ursachen entgegengesetzt werden.

¹⁾ Eine wissenschaftliche Bestätigung dieser Behauptung fehlt mir noch.

Bücherbesprechungen.

Erich Wasmann, S. J., Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie, zweite vermehrte Auflage, Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1904. (323 Seiten, 4 Tafeln.)

Der Autor hatte die Liebenswürdigkeit, mir sein Werk zugehen zu lassen, das inzwischen ja genugsam besprochen und kritisiert worden ist. Das Buch richtet sich an vielen Stellen gegen Häckel. Beiden Gegnern muss man dafür Dank zollen, dass sie zeigen: die Naturwissenschaft ist nicht nur dazu da, praktischen Zwecken (Medizin, Tierzucht etc.) zu dienen, wie es ihre staatlichen Anstalten vorwiegend tun, und im übrigen nur leere Stunden mit angenehmer Unterhaltung auszufüllen, sondern es sind die tiefsten Fragen und höchsten Probleme, die heutzutage naturwissenschaftlichen Untersuchungen ein brennendes Interesse verleihen. Das müssen auch diejenigen Gelehrten zugeben, welche — selbst gleichgültig gegen diese Fragen — wie ein Registrierballon arbeiten wollen.

Fesselnd wird Wasmanns Buch dadurch (abgesehen davon, dass es von vornherein für viele interessant sein wird, wie sich ein vielseitig gebildeter Jesuit zu den modernen naturwissenschaftlichen Problemen stellt) auch für Fachleute, weil Wasmann als Tierpsychologe und namentlich als Ameisenkenner ein Forscher von Weltruf ist. Ich empfehle das Buch hier und bespreche es ausführlicher, weil es dem einen oder anderen Leser als eine willkommene Einführung in Wissensgebiete dienen kann, welche künftig vielfach in dieser Zeitschrift berührt werden.

Wasmann gibt zunächst einen hübsch geschriebenen Überblick über die Entwicklung der biologischen Wissenschaften und über die Zellenlehre insbesondere mit dem Resultat: Die Schöpfungslehre ist ein Postulat der Wissenschaft.

In der zweiten Hälfte beantwortet das Hauptkapitel die Frage Konstanztheorie oder Descendenztheorie (eine m. E. unrichtig gestellte Frage) zugunsten der letzteren mit der Einschränkung, dass sich die Natur jetzt vorwiegend in einer Periode der Konstanz befinde.

Das Schlusskapitel bestreitet die Affenabstammung des Menschen, über dessen Ursprung die Wissenschaft nichts wisse trotz Friedenthals Blutversuchen.

Wasmanns Formenreihen, Stammesreihen oder Entwicklungsreihen kommen dem Begriff meiner Formenkreise nahe, sind aber viel weiter gefasst als diese. Das Wort Formenkreis bedeutet bei anderen Autoren meist eine verschwommene, undeutliche, systematische Gruppe, in meiner Fassung etwas ganz scharf Abgegrenztes, ein klargestelltes Stückchen Natur.

Ferner unterschreibe ich fast jedes Wort, welches Wasmann p. 195 ff. über die Wahrscheinlichkeit vielstammiger Entwicklung, über systematische und natürliche Art sagt.

Nicht einverstanden bin ich mit der weiten Fassung des Begriffs „natürliche Art“ und über einige Erklärungen aus des Verfassers hochinteressantem Spezialgebiet, die Symbiose von Ameisen oder Termiten mit wunderbar gestalteten Käfern betreffend, habe ich andere Gedanken. Sollte nicht grosse Ähnlichkeit mit ähnlicher Bewegung zusammenhängen? Und sollte der Trutztypus nicht mehr dem Anprall an Pflanzen oder Nestwänden als den Bissen der Wirte trotzen? Die Gestalt dieser Käferchen, die auf Ameisen reiten und wie ein buckliger Reiter, dem der Gaul durchgeht, den Kopf einziehen, erinnert mich zu sehr an gewisse Krebse und Muscheln, die dem Wogenanprall Trotz bieten, an Schildläuse, die der Gefahr, abgestreift zu werden, entgehen müssen. Handelt es sich um Trutz, dann müsste auch der Hinterleib gedeckt sein wie bei einer Schildkröte. Sollte der unbedeckte Hinterleib nicht ein Mittel für die Tierchen sein, sich wieder umzuwenden, wenn sie auf den Rücken fallen und die ganze Figur der minder ausgeprägten Trutztypen mehr einen Schutz gegen das häufige Überrasanntwerden und die Gefahr, dabei von den Ameisen umgerannt und dann freilich aufgefressen zu werden, bilden? Inwieweit diese Vermutungen annehmbar sind, muss ich der Kenntnis des Spezialforschers überlassen. Auf seine Forschungen müssen namentlich die Ornithologen aufmerksam gemacht werden,

die sich mit Studien über den Brutparasitismus des Kuckucks beschäftigen.

Die Larven jener Ameisengäste (*Lomechusa*), welche geduldet und gepflegt werden, obschon sie die Vermehrung der Wirte direkt und indirekt schädigen, sind im vollsten Sinne des Wortes, was sie Wasmann nennt, — eine „Kuckucksbrut“. Wasmann scheint geneigt, anzunehmen, dass Parasiten bei verschiedenen Wirten in ähnlicher Weise verschiedene Formen bilden, wie andere Tiere in verschiedenen Klimaten und Ländern.

Dr. Parrot, Ornithologische Wahrnehmungen auf einer Fahrt nach Ägypten. München 1903 (E. Reinhardt, 50 Seiten).

Die Arbeit bildet für Spezialisten viel Interessantes. Auf S. 40 bespricht Verfasser die kleinen grauköpfigen Schafstelzen, welche er vielfach beobachtete und wovon er drei Stück erlegte. Er hält sie mit vollem Recht für einheimische ägyptische Brutvögel. Ich erhielt erst kürzlich wieder von Herrn Schlüter ein Stück dieser Zwergform, welche der

***Budytes pygmaeus* Brm.**

ist. Es ist dies eine der kenntlichsten Schafstelzenformen. Der Flügel ist um einen Zentimeter etwa kürzer als bei den europäischen Verwandten, die Färbung genau wie bei *borealis* und *cinereocapilla*, nur meist oben dunkler. Der Hauptunterschied liegt im Flügel, der bei *pygmaeus* ganz stumpf ist (die vier ersten Schwingen beinahe gleich lang), während *borealis* einen spitzen Flügel hat (die drei ersten Schwingen stehen weit über die vierte vor). *cinereocapillus* steht zwischen beiden genau in der Mitte. Diese drei Schafstelzen, deren Brutgebiete auf derselben Zuglinie zu liegen scheinen, bilden eine sehr instruktive Reihe und eine hübsche Parallele zu den auf Tafel I von Berajah, Lieferung I abgebildeten Flügelunterschieden von *Saxicola borealis*.

Sehr richtig ist das, was Parrot auf S. 33 über die ägyptische Nebelkrähe sagt: Der bräunliche Gefiederton ist eine Folge äusserer Einwirkungen (Sonnenbrand!). Der Unterschied der südlichen Nebelkrähen liegt fast nur in der geringeren Grösse. Meine seinerzeit vom sardinischen Vogel gegebene Beschreibung, die mehrere Kollegen zu kurz fanden, kann aus demselben Grunde

nicht länger sein. Alte Männchen der südlichen Form kommen überdies in der Flügellänge noch näher an *cornix* heran.

Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna, Heft III, Seite 241—384. Berlin 1905 (Verlag von R. Friedländer u. Sohn).

Nur wer ähnliche Studien treibt, kann ermessen, welch ungeheure Arbeitsleistung in einem einzigen solchen Hefte steckt und wird darum um so mehr erfreut sein, dass wieder ein Stück fertig ist. Rascher als es geschieht, kann ein derartig gründliches Werk nicht fortschreiten. Es gibt ja leider viele Leute, welche denken, die Subspezies würden einfach von Leuten, die Vergnügen daran finden, so aus dem Ärmel geschüttelt. Es handelt sich wirklich um keine Kleinigkeitskrämerei, sondern darum, das Tierleben so zu sehen, wie es wirklich aussieht. Es ist eine ganz und gar irrige Vorstellung, als wäre es die Absicht solcher Werke, recht viel neue Namen zu machen. Im Gegenteil wird in jeder Synonymik ein Sündenregister überflüssiger Namen aufgestellt, und niemand seufzt vielleicht mehr über den Leichtsinn mancher Autoren als gerade der Subspeziesforscher.

Von den in vorliegendem Hefte aufgezählten Formen neueren Datums habe ich zehn vor ihrer Beschreibung als neu gekannt, aber nur drei benannt. Versessen auf Neubenennungen sind wir Neueren wirklich nicht. In meiner Arbeit über Sumpfmeisen habe ich z. B. seinerzeit nur die vorhandenen Namen richtig geordnet, das Neue ohne Namen gebracht, allerdings einen Brehmschen Manuskriptnamen auf mein Konto genommen. Die betreffende Form, überhaupt die Verschiedenheit der Vögel des Rheintales von den mitteldeutschen erkennt Hartert an. Dass er den westdeutschen Baumläufer mit dem mitteldeutschen vereinigt, wundert mich. Dass die Weidenmeisen alle als Formen des amerikanischen *Parus atricapillus* aufgezählt werden, ist unbedingt richtig. (Ich habe in einer fast gleichzeitigen Veröffentlichung dasselbe gesagt.) Aber *Parus sclateri* ist kein „Glanzkopf“, sondern ist trotz des glänzenden Kopfes ein *Parus salicarius*.

Ein Ausdruck wie „tabaksbraun“ bei den Certhien ist nicht sehr glücklich, da Tabak und Zigarren auch geographisch variieren. Dem Vogel nach (der Ausdruck ist von Hellmayr übernommen) muss man auf Zigarettentabak schliessen.

Die inzwischen von anderer Seite beschriebenen Sturnus-

formen dürften zum Teil nur Phasen sein. Der Verfasser stellt einen Nachtrag darüber in Aussicht. *Anthus pratensis* und *cervinus*, *Parus coeruleus* und *cyanus* werden als Arten aufgefasst. Vorsicht kann nie schaden, aber sollte es sich mit diesen nicht ähnlich verhalten wie mit den asiatischen Drosseln? Man vergleiche die Schwingenverhältnisse der Pieper und der oben erwähnten Schafstelzen.

Bei der Gattung *Lullula* hat der Verfasser, weil ihm die Formen fraglich erschienen, diese als Unterabteilungen der Art behandelt, was die Sache meines Erachtens übersichtlicher macht.

Es wäre wünschenswert, dass die Nachträge paginiert und auf besondere Blätter gedruckt würden. Sie werden sonst zu leicht übersehen und bilden besser einen besonderen Band.

Othmar Reiser, *Materialien zu einer Ornithologie Balcanica*, herausgegeben vom Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseum in Sarajevo. III. Griechenland und die griechischen Inseln (mit Ausnahme von Kreta). Mit 4 Tafeln in Farbendruck (eine herrliche Tafel von 12 Eleonorenfalkeneiern, offenbar Naturaufnahme), 5 Abbildungen in Schwarzdruck und einer Karte. Wien 1905 (der Kommissionsverlag ist noch nicht angegeben).

Ein stattlicher Band von 589 Seiten! In seiner sympathischen Weise schildert Reiser seine drei Forschungsreisen nach Griechenland, von denen es wahr ist, was der Autor sagt: Die Schilderungen führen in Gegenden, die andere Reisende selten oder nie betreten und geben Bilder von dem Hellas von heute, die man in anderen Reisewerken vergeblich sucht.

Einen Überblick über die ornithologische Literatur Griechenlands schmücken Abbildungen und Autogramme von Graf von der Mühle, Dr. Linder Mayer und Dr. Krüper, drei prächtige Charakterköpfe.

Es folgt dann der Hauptteil, die Besprechung der einzelnen nachgewiesenen Arten. Am Schluss ist eine Liste der zweifelhaften oder fälschlich angegebenen Arten angefügt. Anerkennenswert ist die scharfe sorgfältige Kritik aller faunistischen Angaben und Belegstücke ohne irgendwelche persönliche Rücksichten. Das ist unbedingt nötig, um alles Zweifelhafte zu beseitigen oder es doch zu dem zu machen, was es ist, zu einer blossen Frage für die Zukunft.

Die Fülle des Interessanten und Neuen ist so gross, dass es unmöglich ist, darüber einen Überblick zu geben. Wunderbar ist z. B. das völlige Verschwinden des Maskenwürgers aus der Umgebung von Athen. Man hat da den Eindruck, als ob in diesem Lande zwei wechselnde Faktoren wirkten, das eigene Klima und die Fauna der Nachbarländer, also die Lage.

Wenn man bedenkt, dass in die Zeit der Vorbereitung des Buches ein Ornithologenkongress in Sarajevo und eine Forschungsreise des Autors ins Innere von Brasilien fielen, so muss man um so mehr staunen über die liebevolle Sorgfalt, mit der dies Werk ausgearbeitet, allen Nachrichten und Belegstücken aus älterer Zeit nachgeforscht ist.

Neben diesen Anknüpfungen, die uns vergangene Zeiten lebhaft vergegenwärtigen, ist es die Eigenart von Reisers Darstellung, die die Aufzählung belebt. Es ist das derselbe Reiz, der die Arbeiten von Koenig und Erlanger auszeichnet, der Forscher, denen es vergönnt ist, ihr Material an Ort und Stelle selbst zu holen. So lässt uns Reiser seine Reisen miterleben, die Odysseusfahrten nach umbrandeten Klippen, die Jagd auf den Habichtsadler, der seinen auf malerisch gewölbtem Felstor angelegten Horst mit den frischen Zweigen der Eiche, des Lorbeers, des Ölbaums und den duftenden Blütenbüscheln des Goldlacks schmückt. Aber auch erfolglose Schüsse, Enttäuschungen, Misserfolge fehlen nicht. So erhalten wir ein lebendiges und doch in nüchtern naturwahren Farben gehaltenes Bild des Landes und seiner Ornis.

Otto Herman, *Recensio critica automatica of the Doctrine of Bird-Migration*. With one map. Budapest 1905. 67 Seiten.

Eine Gabe an die B. O. U. zum letzten Ornithologenkongress. Ein Extrakt aus der ganzen bis jetzt vorliegenden tatsächlichen und hypothetischen Arbeit über das Zugproblem, und das will viel sagen. Wer die staunenswerten Leistungen der Ungarischen Ornithologischen Zentrale in der Erforschung des Vogelzuges kennt, d. h. die Veröffentlichungen ihrer Zeitschrift *Aquila* mit Verständnis verfolgt, der ist hocheifrig darüber, dass der Leiter der Anstalt seine und seiner Freunde reiche Erfahrungen hier zusammengestellt hat. Er lässt sodann die Ansichten der Autoren (von denen viele eben nur Ansichten, Meinungen, nicht Arbeitsergebnisse sind) durch blosse Aufzählung derselben sich selbst durch

ihre Widersprüche kritisieren und zeigt so klar, wie nötig es war und ist, die Erforschung des Vogelzuges, um mit Kant zu reden, „allererst in den sicheren Gang einer Wissenschaft zu bringen“. Das wird immer O. Hermans Verdienst bleiben.

Am Schluss sind die bisher behaupteten Vogelzugstrassen alle auf einer Karte eingetragen. Es ergibt sich ein ganz toller Wirrwarr, ein kaum entzifferbares Durcheinander. Und das gerade will die Karte dartun, wenn auch das Durcheinander teilweise dadurch entsteht, dass die Arten und sogar die Formen derselben Art oft verschiedene Zugrichtungen haben. Und Zugrichtungen gibt es ja. Die brauchen keine Gänsemarschlinien zu sein. Was auf einer Fläche geschieht, darf man nicht in eine Linie zwingen wollen, weder in eine Streckenlinie, noch in eine Frontlinie.

Ausgezeichnet ist O. Hermans Vorschlag, die Etikettendaten von Museen für Zugdaten zu bearbeiten. Ich würde hinzufügen: soweit sie Originaletiketten sicherer Persönlichkeiten sind.

Der Gedanke ist ähnlich dem, welchen ich in Berajah durchzuführen gedenke. Daten sicherer Beobachtungen und möglichst solche von tatsächlich erlegten und bestimmten Zugvögeln, auf einer Karte eingetragen, müssen schliesslich zuverlässige Bilder des Vogelzuges ergeben. Wenn wir erst von jedem Land eine Zugkarte hätten wie Ungarn vom Zuge der Rauchschnalbe, wie grossartig wäre dies. Und es ist möglich, wenn die Hermansche Schrift gebührende Beachtung findet.

Johann Salomon Petényi, Ornithologische Fragmente aus seinen Handschriften, deutsch bearbeitet von Titus Csörgey, mit einer Einleitung von Otto Herman. Gera-Untermhaus, Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler, 1905. (391 Seiten, viele Abbildungen und Tafeln.)

Petényi, der Zeitgenosse Naumanns und Brehms tritt jetzt erst in einem bescheidenen Band geretteter Fragmente neben das Riesenwerk Naumanns, neben die vielen Werke des alten Brehm. Brehm beschrieb Subspezies, Naumann Vogelkleider, Petényi wirkliche Vögel, Individuen mit Angabe von Ort und Datum ihrer Erlegung. Er gibt konkrete Beobachtungen, wirkliche Daten, Facta. Solche aber haben unvergänglichen Wert. Und doch war Petényis Werk nicht bloss Registerarbeit. Er

war gross als Naturbeobachter und ein Künstler in der Einfügung der konkreten Daten in ein Bild, das nicht Mosaik ist, sondern eine einheitliche Darstellung des Lebens jeder Vogelart.

Man muss den Riesenfleiss bewundern, der nötig war, um ein so grosses Werk so weit im voraus im Manuskript fertig zu stellen. Es hat mich eigentümlich berührt, als ich selbst im Begriff ein grosses Werk herauszugeben, die Fragmente Petényis erhielt. Ich kann ihm nachfühlen, was er empfunden haben muss, als all sein Schaffen begraben blieb.

Petényis Methode ist mir ausserordentlich sympathisch. „Er machte für jede Art einen besonderen Umschlagbogen, worauf die Art vorerst nur benannt war. In diesem Umschlagbogen sammelte er auf besonderen Zetteln die eigenen und anderer Angaben. Jeder einzelne Zettel trug an der Spitze den Namen der Art, auf welche er sich bezog, so dass jede Verwechslung der Zettel unbedingt ausgeschlossen war und sie jederzeit in den richtigen Umschlagbogen eingereiht werden konnten.“ So berichtet Herman in der Einleitung zu Petényis Fragmenten wörtlich. Die Arbeitsmethode, die Petényi im Manuskript angewandt hat, soll Berajah gewissermassen im Druck verwirklichen. Ich freute mich zu sehen, dass der Gedanke des langsamen ruhigen Ausbaues von Monographien schon so viele Jahrzehnte vorher von solch einem Manne als Ideal erkannt worden ist, das über Brehm und Naumann geht, denn Petényi schrieb trotz Brehm und Naumann sein neues Werk.

Herman sucht den Grund davon, dass Petényis Plan damals nicht möglich war, in politischen Verhältnissen. Sollten nicht auch die damaligen technischen Schwierigkeiten bei Herstellung von Abbildungen und die damit verknüpften Kosten mit ein Hindernis gebildet haben?

Die Fragmente sind mit modernen Textbildern und Dreifarben-drucktafeln von der Hand des verdienstvollen Bearbeiters Titus Czörgy geschmückt, die zu dem Besten gehören, was es auf dem Gebiet ornithologischer Kunst gibt. Von diesen Fragmenten aber muss man sagen, dass das wahrhaft Gute zuletzt durchdringen muss.

Ernst Zollikofer, Über einen interessanten Brutort des Gänsejägers in der Schweiz. Mit zwei Tafeln, 20 Seiten,

Separatabdruck aus dem Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. 1904.

Ein wirklich sehr interessanter Beitrag zur Naturgeschichte des grossen Sägers. Ein ganz merkwürdiger Brutplatz desselben wird geschildert und abgebildet. Hoch oben in einem Mauerloch der Wände oder sogar des Turmes! von Schloss Werdenberg brütete dieser grosse Schwimmvogel seine Jungen aus. Diese mussten zunächst aus der Höhe herunter und dann über Treppen! und Strassen! nach dem nahen Werdenberger See gelangen. Hoffentlich gelingt es, diese interessante Brutstätte zu erhalten und sie zu weiteren Beobachtungen zu benutzen. Verfasser beschreibt die Dunenjungen genau (abweichend von Naumann) und schildert deren Aufzucht. Mit Recht weist er darauf hin, dass mit *M. merganser* bei Linné nicht alles in Ordnung ist. Hoffentlich kommt der Gedanke des Verfassers, mehr aus seinem bald zwanzigjährigen Tagebuchmaterial zu veröffentlichen, bald zur Verwirklichung. Das Beispiel, einen interessanten Nistplatz photographisch festzuhalten, möge Nachahmer finden. _____

Neben solchen schönen Originalarbeiten, wie vorstehend einige besprochen sind, entstehen andere Arbeiten, welche abgeschrieben sind und sich mit fremden Federn und Bildern schmücken, ohne dies zu sagen, wie es bei Benutzung anderer Werke Pflicht ist. Bisweilen finden sich noch dazu recht viele grobe Fehler in solchen „Leistungen“. Möge zunächst das gute Beispiel guter Literatur anregend wirken, damit Falco nicht zu Bücherbesprechungen weniger erfreulicher Art genötigt wird, um Unfug auf wissenschaftlichem Gebiet zu beseitigen. O. Kl.

An meine Korrespondenten und Subskribenten.

Die Schlussnummer von Falco 1905 erscheint um vier Wochen verspätet, weil auch für Falco sehr weitgreifende Arbeiten geplant sind, über die nicht im Handumdrehen disponiert werden konnte. Der Jahrgang 1906, von dem spätestens im März die erste Nummer erscheint, wird viel umfangreicher als der erste Jahrgang, für den nur eine sehr kurze Zeit zur Verfügung stand.

Anfragen an Herrn Schlüter und mich, welche Berajah oder Falco betreffen, finden jedesmal in der nächsten Falconummer ihre Beantwortung. Man vergleiche auch die beiden Beilagen dieser Nummer.

Seit Erscheinen meines Werkes habe ich von Bekannten und Unbekannten so viele freundliche und anerkennende Briefe und Anfragen erhalten, dass ich diese letzteren nur nach und nach beantworten kann. Eine von mehreren Seiten an mich gerichtete Frage, die von allgemeinem Interesse ist, sei hier herausgegriffen. An wirkliche Umfärbung des Gefieders ohne Mauser kann nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mehr gedacht werden. In den Fällen der sogenannten Umfärbung werden nur verhüllende Federränder oder Federstrahlen durch Abnutzung entfernt. Scheinbare Ausnahmen bilden die Federn des Bartgeiers, bei denen äussere Beschmutzung durch eisenhaltiges Badewasser oder Verdauungssäfte vom Schnabel aus stattfindet, die Färbungen durch Bodenmineralien, ferner die Reiher, bei denen Puderbestäubung von aussen schwarze Federn blau färbt. Bei *Ardea bubulcus* sollen sich die Schmuckfedern färben.

Meine Äusserung über den Federwechsel der Schneehühner ist in der letzten Nummer des Journals für Ornithologie (1906, p. 145) ganz unrichtig wiedergegeben. Ich habe nicht gesagt, dass die Federn angeschnitten sein könnten. (Man will bei Schneehühnern an gezeichneten Federn Verfärbung bemerkt haben.) Vielmehr habe ich etwa folgendes ausgeführt.

Man behauptet, dass die Schneehühner sich die letzten Federn vom alten Kleide, die als weisse Flecken auf dem neuen Sommerkleide oder als dunkle Flecken auf dem weissen Winterkleide stehen, selbst mit dem Schnabel ausreissen, sei es, dass diese Federn jucken, dass sie ihren Schönheitssinn stören oder dass die auffallende Kontrastfärbung reizt.

Ich fand nun an solchen Federn, die ein Überbleibsel aus der anderen Jahreszeit bilden, in der Tat öfter Verletzungen, die ganz aussahen, als hätte der Vogel die Feder ausreissen wollen und dabei ein Stückchen mit dem Schnabel herausgebissen. Es wäre da sehr leicht möglich, dass, wenn ein Vogel zur Mauserzeit an seinen Federn zupft,¹⁾ Schnabelbisse an einer alten und zufällig auch an einer darunter wachsenden mitgepackten neuen Feder entstehen.

Diese vom Vogel selbst verletzten Federn könnten mit Federn verwechselt worden sein, die durch einen Scherenschnitt gezeichnet wurden.

Die Notizen, die mir einige Herren gesandt haben, werden später in Falco abgedruckt. O. Kl.

Hofrat Dr. Paul Leverkühn †.

Privatsekretär seiner Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien und Direktor der wissenschaftlichen Institute in Sofia,
† am 5. Dezember 1905.

Unter meinen unerledigten Briefen liegt ein solcher des Verstorbenen. Er hatte mir eine interessante Arbeit von Xavier Raspail²⁾ zur Ansicht geschickt, mit Abbildungen von Baumnestern des *Acrocephalus streperus* (= *Calamoherpe arborea* Cretté de Palluel (Naturaliste, 1 juin 1884, = *Calamoherpe horticola* Naum.). Ähnliche Nester, wie sie dort in der Gegend von Paris gefunden wurden, hatte ich im Journal für Ornithologie in meiner *Ornis Marburgs* abgebildet, und Raspail ist ganz im Recht, wenn er annimmt, dass es sich hier um eine abnorme Nistweise des echten *Acrocephalus streperus* handelt.

¹⁾ Dass dies manche Vögel tun, ist von den Lappentauchern z. B. sicher.

²⁾ Existe-t-il deux espèces d'effarvatte? Extrait du Bulletin de la Société Zoologique de France, tome XXIX, séance du 23 février 1904, page 63.

Leverkühn war der fleissigste Arbeiter auf dem Gebiete der ornithologischen Literaturkenntnis, und ich stand im Begriff, ihm den Vorschlag zu machen, für Berajah ein Literaturverzeichnis für jede Art auszuarbeiten. Ich hatte ein paar Blätter mit den ersten Abzügen der Tafeln für ihn zurechtgelegt, weil ich wusste, dass er dafür Interesse und Verständnis haben würde, da erhielt ich die Nachricht von seinem frühen Tode, der auch im Interesse meines Werkes tief bedauert werden muss.

Wir hatten vor 12 Jahren sehr scharfe Differenzen. Leverkühn knüpfte später die Verbindung wieder an und ignorierte völlig, was hinter uns lag. Ich erwähne dies nicht nur, weil es ehrend für seinen Charakter ist, sondern aus einem anderen Grunde. Die Ursache, die damals unseren Konflikt herbeiführte, war gleichfalls ehrend für Leverkühn. Er wollte eine Sammelreise, die Bekannte von mir in gewissen Balkanländern unternahmen, im Interesse des Vogelschutzes in gutgemeinter Absicht verhindern, und ich mischte mich hinein. Diese Sache kann vielleicht heute dazu dienen, eine herbe Missstimmung aus manchen Gemütern zu beseitigen und nicht nur drei Tote, sondern auch Lebende mit dem Toten zu versöhnen.

Leverkühn hat (meines Erachtens nur aus biographischem Interesse) eine subjektive Äusserung Hartlaubs über Petényi veröffentlicht, die er unbedingt hätte streichen müssen, statt sie nur anzuzweifeln.¹⁾

In den oben besprochenen Fragmenten Petényis ist darum eine tiefgekränkte Aussprache O. Hermans über diese Angelegenheit enthalten, der sich fragt, wie war es möglich, dass Hartlaub über einen Ehrenmann wie Petényi ein solches Urteil fällen konnte.

Sollte nicht die Ursache jenes Zerwürfnisses zwischen Petényi und Hartlaub eine ganz naheliegende sein, dieselbe wie seinerzeit zwischen Leverkühn und mir, bzw. jenen dritten, die nach Bulgarien kommen wollten. Der Hüter der Seltenheiten seiner Heimats-Fauna mag diese der Jagdlust oder dem wissenschaftlichen Eifer des befreundeten Gastes nicht preisgeben, und dieser Konflikt wird ihm falsch ausgelegt. Noch ein anderes: Hartlaub war ein Geist, der für Männer wie Brehm und Petényi und ihre Leistungen auf heimischer Erde nicht volle Würdigung, vielleicht überhaupt nicht

¹⁾ Dass Leverkühn dies selbst getan, darf nicht übersehen werden.

das rechte Verständnis haben konnte. Petényi und Hartlaub waren geborene Gegensätze. Hier Heimatforschung, dort Forschungen, die über die Heimat hinweg in die Ferne schauen. Und nun kommt noch ein drittes hinzu. Petényi war mehr als die Welt von ihm weiss, und als damals die Welt von ihm wusste. Er hatte 1839 die Hoffnung, sein Werk über ungarische Vögel bald veröffentlicht zu sehen. Wenn nun Hartlaub von all diesen Plänen nichts wusste?

Wenn Petényi sich vor die Frage gestellt sah, ob er Entdeckungen, die er in jahrelangen Mühen gemacht, den anderen zeigen und sie die fremden Gäste gewissermassen als eigenes Forschungsergebnis ihrer Reise davontragen lassen sollte? Ich meine, diese Möglichkeiten machen eine Verstimmung so begreiflich, dass auch das, was einmal gedruckt ist und darum in den Annalen unserer Wissenschaft nicht getilgt werden kann, als abgetan gelten darf durch ein anderes gedrucktes Wort, auf dass kein Groll gegen einen der drei Toten bleibe.

Am 29. Dezember starb in Husum im Alter von 65 Jahren
Gymnasialoberlehrer

Joachim Rohweder,

dessen Tod gleichfalls einen herben Verlust für uns bedeutet. Man muss es Rohweder nachrühmen, dass er die Arbeit am neuen Naumann nicht nur bei den schönen, selbstbearbeiteten Abschnitten, sondern auch bei den Korrekturen der anderen Mitarbeiter mit peinlich gewissenhafter Sorgfalt erledigte. Darin habe ich so recht seine Treue in wissenschaftlicher Arbeit kennen gelernt.

J. P. Pražák †.

Erst kürzlich erfuhr ich, dass Pražák schon seit dem 14. Juli 1904 tot ist. Die ornithologischen Zeitschriften haben darüber geschwiegen und die deutschen Zeitschriften haben schon lange geschwiegen über Dinge, über die sie nicht hätten schweigen dürfen.

Vor mir liegt ein dicker Stoss Briefe, die Pražák an mich geschrieben hat und ein ausführlicher Brief über sein Leben und seine letzten Schicksale von Herrn Oberlehrer K. Kněžourek in Starkoč, dem ich freundlichst für die gütige Auskunft danke.

Wollte ich alles schreiben, was mir von Pražák bekannt ist, so würde ein dickes Buch zu stande kommen.

1894 schrieb mir Pražák und bat mich, ihm mein Sumpfeisenmaterial zu leihen. Ich versuchte dieses noch etwas zu vergrössern und entdeckte bei dieser Gelegenheit am Rhein *Parus Salicarius*, dafür bin ich ihm gewissermassen dankbar. Ich kann sagen, dass die Ansichten Pražáks nie auf mich gewirkt haben; ich war ja sein Gegner, aber seine Anregungen um so mehr. Ich habe versucht, an seine Unschuld zu glauben, so lange ich konnte und ihm, als das nicht mehr möglich war, offen meine Zweifel mitgeteilt.

In England hatte ich ihn inzwischen persönlich kennen gelernt. Der Briefwechsel schloss im Januar 1900 wiederum mit einer Sumpfeisenangelegenheit. Pražák schickte mir eine Anzahl Stelzen und Meisen mit der Angabe, die letzteren seien alle von Gross-Britannien. Die Vögel waren ohne Etiketten! aber in Papier gewickelt, auf dem eine Nummer stand! Eine junge Sumpfmeise konnte nicht aus England stammen, da sie ein Flügelmass zeigte, das nie in England vorkommt. Als ich den Vogel genauer untersuchte, erkannte ich an einer zerschossenen Feder, dass es ein Alpenvogel war, den ich sechs Jahre früher an Pražák gesandt, aber damals nicht zurückerhalten hatte. Dazu kamen die ganz unmöglichen nidologischen Notizen der *Ornis Galiziens*, so z. B. die, dass der Sperber seinen Horst mit grünen Zweigen schmücke. Pražák gab die Sache mit der Meise zu und erklärte sie für ein Versehen, die Irrtümer in der *Ornis Ost-Galiziens* erklärte er für Druckfehler. In einer handschriftlichen Antwort auf Lorenz' Kritik seien sie alle richtig gestellt. Pražák gab sofort Fundort und Datum der Meise richtig an, wie ich in einem alten Katalog meiner Sammlung konstatieren konnte. Obschon er mir zwei Tage früher geschrieben hatte, er könne mir die Daten zu den Bälgen nicht schicken, da all seine Sachen versetzt seien.

Ich hatte seinerzeit das Fehlen des Vogels gemerkt, hielt aber diese Kleinigkeit nicht für wert, Pražák daran zu erinnern. Ich schrieb Pražák, ich würde ihn noch schärfer anfassen als alle anderen.

Pražák hat sich dann ganz von der Ornithologie und Zoologie (er befasste sich zuletzt mit Studien über die Equiden) zurückgezogen.

Ich hebe seine Briefe auf. Sie sollen als Aktenstück bei meiner Sumpfmisensammlung bleiben. Die Wissenschaft kann dergleichen nicht einfach begraben und verschweigen. Es könnten Generationen kommen, die Pražák so beurteilen könnten, wie es heute noch viele tun, wie ich selbst, so lange es möglich war, es versucht habe: als einen Kranken, der an Kleptomanie und einer Überreizung des Gehirns durch anstrengende Studien litt.

Demgegenüber muss auch in Deutschland offen erklärt werden:

1. Jede Benutzung der vielverbreiteten, leider auch im neuen Naumann verwerteten Pražákschen Arbeiten als Datenmaterial ist gänzlich unmöglich.

2. Pražák hat selbst seine wissenschaftliche Ehre zu gering geschätzt, um auch nur einen ernstlichen Versuch zu ihrer Herstellung zu machen.

Pražáks Arbeiten haben angeregt durch die Notwendigkeit ihrer Nachprüfung,¹⁾ und hier und da mag noch ein Gedanke sein, der der Nachprüfung wert ist, aber auch nur das. Meine Bearbeitung der Sumpfmisens stand zu derjenigen Pražáks in scharfem prinzipiellem Widerspruch. Die Darstellung der Gruppe im Naumann ist ein teilweise von mir korrigiertes, sehr unglückliches Bild von einer der interessantesten Sachen. Seine grosse Arbeit im Journal sollte von jedem Besitzer einfach durchstrichen werden.

„Er täuschte sich selbst und er täuschte andere, ja er täuschte die ganze wissenschaftliche Welt! Aber diese Täuschung entsprang nicht der Gewinnsucht, sie war ihm gleichsam angeboren,“ schreibt Kněžourek.

Nach seiner Rückkehr von Edinburgh wurde Pražák Lehrer an Privatschulen, verheiratete sich dann und widmete sich einer

¹⁾ Ich hatte 1899 einen Schüler von mir, den Zahnarzt Dr. Franz Ulrich aus Nierstein, der sich nach Ostgalizien begeben wollte, dazu gewonnen, die Pražákschen Behauptungen, auch das, was vielleicht daran wahr sein könnte, nachzuprüfen. Aber Ulrich fand kurz darauf Gelegenheit, die Universitätskarriere zu ergreifen und ging nach Leipzig. Dr. Franz Ulrich, der ein begabter Vogelkenner und Beobachter war und eine wertvolle Arbeit über die Luftsäcke der Vögel geschrieben hat, ist im vergangenen Sommer in trauriger Weise verunglückt. Man fand seine Leiche in einem toten Rheinarm. Die Umstände liessen mit Sicherheit darauf schliessen, dass er beim Versuch, diesen sogenannten Alrhein zu überschwimmen, ertrunken war.

kurzen Laufbahn als politischer Agitator. Er erlag einer Kehlkopfkrankheit (Tuberkulose).

Es war schade um diesen Kopf und seine immensen Literaturkenntnisse.

Aber einiges Wertvolle hat Pražák doch bewiesen: dass es auch bei Gelehrten manchmal lange dauert, bis ein Truggewebe durchschaut wird, dass auch die Wissenschaft zu nicht geringem Teil auf dem Vertrauen von Personen ruht, und dass sich der Hang zu Übertreibungen und selbst kleine Unehrlichkeiten später furchtbar rächen können an jedem, der nicht treu ist in dem heiligen Priesterdienst der Wahrheit.

Inhalt des ersten Jahrgangs.

	Seite
Vorwort des Herausgebers	III
Zur Ehre der Toten.	
I. Carlo von Erlangers Ansichten über den Formenring Falco Peregrinus	1
II. Eine Ehrentafel für Gaetke	9
Mitteilungen über Berajah	14
Avifauna von Ingelheim a. Rhein (1—10) von C. Hilgert	20
Flückigers Sammelreisen in Algerien	30
Aus Briefen von E. de Maes an den Herausgeber (über Schutz der Seevögel)	37
Zur Pflege des Vogels im Käfig.	
I. Der Hinsbergsche Insektenfanggürtel als Futterquelle . .	40
II. Das Baden der Vögel	41
Besprechung von Rey, Die Eier der Vögel Mitteleuropas	43
Notiz über Vorkommen des Purpurhuhnes in Deutschland, Fussnote	43
Bezugsbedingungen für Berajah und Falco (vergl. neuere Mitteilungen)	44
Eine Frage	47
Mitteilungen über Berajah	47
Bezugsstelle für Originalmappen	48
Wanderfalkenzug 1904/1905	51
Avifauna von Ingelheim a. Rhein (11—22) von C. Hilgert	53
Über chinesische Vögel vorwiegend aus der Gegend von Kiautschou	65
Zur Pflege des Vogels im Käfig.	
III. Chinesische Kunstgriffe	83
IV. Über den Insektenfanggürtel als Futterquelle	84
Flückigers Sammelreisen in Algerien	85
Bücherbesprechungen.	
Erich Wasmann, S. J., Die moderne Biologie und die Ent- wicklungstheorie	91
Dr. Parrot, Ornithologische Wahrnehmungen auf einer Fahrt nach Ägypten	93
Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna	94
Othmar Reiser, Materialien zu einer Ornis Balcanica	95
Otto Herman, Recensio critica automatica of the Doctrine of Bird-migration	96

Johann Salomon Petényi, Ornithologische Fragmente aus seinen Handschriften	97
Ernst Zollikofer, Über einen interessanten Brutort des Gänse- sängers in der Schweiz	98
An meine Korrespondenten und Subskribenten	100
Hofrat Dr. Paul Leverkühn †	101
Joachim Rohweder †	103
J. P. Pražák †	103

Abbildungen.

Tafel I (einzige des Jahrgangs): Typus von „*Falco barbarus germanicus*“ Erl.

Berichtigungen.

Seite 29, Zeile 13 von oben lies August statt Angust.
 „ 17, „ 4 „ „ „ Oologia statt Ornithologia.

FALCO,

unregelmässig im Anschluss an das Werk

„BERAJAH,

Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

Jahrgang 1905, No. 1.

Preis dieses Heftes 1 Mark. (Preis des Jahrgangs 3 Mark.)

Ausgegeben: Oktober 1905.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.

Verlag von **W. Schlüter**, Halle a. S., Ludwig Wuchererstr. 9.

FALCO,

unregelmässig im Anschluss an das Werk

„BERAJAH,

Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

Jahrgang 1905, No. 3. Schlussheft.

Preis des Jahrgangs 3 Mark.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,

Volkmaritz bei Dederstedt, Bez. Halle a. S.

Verlag von **W. Schlüter,** Halle a. S., Ludwig Wuchererstr. 9.

AMNH LIBRARY



100107368